

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Stefan Zweig im Exil

Verfasser

Ilir Lenjani

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, im Juni 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Deutsche Philologie

Betreuerin / Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Michael Rohrwasser

Danksagung

Für die Hilfe bei der thematischen Gliederung und Struktur der Arbeit, für wissenschaftliche Anregungen und für die Betreuung bedanke ich mich sehr herzlich bei Herrn Univ.-Prof. Dr. Michael Rohrwasser, der mir mit Rat und Tat zur Seite stand und mich bei der Auswahl der Sekundärliteratur intensiv unterstützte.

Weiteres möchte ich Mag. Christina Wenzel und Mag. Elisabeth Brandhuber für ihre Mithilfe beim Korrekturlesen sehr herzlich danken.

Schließlich bedanke ich mich ganz herzlich bei meiner Freundin Dott.ssa Natalia A. Majeras, der Familie Courth aus Köln und meiner Tante aus Schweden sowie meiner ganzen Familie für ihre Unterstützung. Mein besonderer Dank gilt meiner Mutter und meinem Bruder Valon, welche mir aufgrund ihrer finanziellen Unterstützung die Möglichkeit gaben, zuerst an der Universität Pristina, dann an der Universität Salzburg und schließlich hier an der Universität Wien zu studieren.

Ohne die Unterstützung dieser Menschen wäre die Absolvierung des Studiums für mich lediglich ein Traum geblieben, was ich mein Leben lang bereut hätte. Durch ihren festen Glauben an mich und ihre Liebe halfen sie mir, mein Studium abzuschließen.

Inhaltverzeichnis

1.	Vorwort	5
2.	Eine kurze biographische Darstellung vor dem Exil (1881-1933)	8
3.	Exil	11
3.1.	Der Begriff Exil	11
3.1.1	Exil in Großbritannien	16
3.1.2	Exil in Brasilien	20
3.2.	Heimat und Heimatverlust	24
4.	Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam	28
4.1.	Entstehungsgeschichte	28
4.2.	Zur Themenwahl Stefan Zweigs	33
4.3.	Die politisch neutrale Verhaltenweise des Schriftstellers Stefan Zweig gegenüber der nationalsozialistischen Herrschaft	36
4.4.	Inhaltliche Analyse der Biographie <i>Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam</i>	38
4.4.1.	Die Gegenpositionen der Hauptdarsteller: Erasmus von Rotterdam gegen Martin Luther	41
4.4.2.	Die Identifikation Stefan Zweigs mit Erasmus von Rotterdam	44
4.5.	Humanistische Hoffnung als Bezeichnung der Friedfertigkeit	48
4.6.	Stefan Zweigs: <i>Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam</i> im Vergleich mit Johan Huizinga: <i>Europäischer Humanismus: Erasmus</i>	51

5.	Ungeduld des Herzens	54
5.1.	Entstehungsgeschichte	54
5.2.	Menschen, die im Roman <i>Ungeduld des Herzens</i> als Verzweifelt gelten.....	56
5.2.1.	Anton Hofmiller	56
5.2.2.	Edith von Kekesfalva	64
5.2.3.	Ediths Vater – Lajos von Kekesfalva	69
5.2.4.	Ediths Mutter – Fräulein von Dietzenhof	72
5.2.5.	Frau Condor	75
5.3.	Menschen, die im Roman <i>Ungeduld des Herzens</i> den Grundsatz der Hoffnung vertreten	77
5.3.1.	Dr. Condor	77
5.3.2.	Ilona	80
6.	Zusammenfassung	82
7.	Anhang	85
8.	Literaturverzeichnis	86
8.1.	Primärliteratur	86
8.2.	Sekundärliteratur	87
	Kurzfassung.....	90
	Lebenslauf.....	91

1. Vorwort

Das Thema meiner Diplomarbeit ist *Stefan Zweig im Exil*. Ich werde mich mit einem Stück Geschichte unserer Kultur, dem Schicksal Stefan Zweigs, der auf der Flucht vor den Nationalsozialisten zwischen 1933 und 1942 zuerst in Großbritannien und danach in Brasilien Schutz suchte, auseinandersetzen.

Weiteres beabsichtige ich, die charakteristischen Besonderheiten des literarischen Exils in Großbritannien und Brasilien mit ihren Auswirkungen bei Stefan Zweig zu behandeln.

Stefan Zweig ist einer der meistgelesenen und meist übersetzten deutschsprachigen Autoren des 20. Jahrhundert. Seine Werke sind in fast allen Sprachen erschienen und liegen in vielen hundert Auflagen einem breiten Lesepublikum vor. Jedoch nicht sein gesamtes Schaffen ist in gleichem Maße bekannt: seine literarischen Portraits, die Biographie *Magellans*, die Disputation über Amerigo Vespucci und vor allem die Werke, in denen er am stärksten seine persönliche Einstellung unverhüllt durch dichterische Perspektive zum Ausdruck bringt, wie z.B. *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam* und das Drama *Jeremias*, sind nur einer verhältnismäßig kleinen Schicht wirklich gut bekannt. Was als Unterhaltungsektüre in fast allen Ländern der Welt gelesen wird, sind seine Novellen, seine Erzählungen, seine historisch-biographischen Romane und der Roman *Ungeduld des Herzens*, welchem ich ein eigenes Kapitel widmen werde.

In dieser Arbeit soll es nun darum gehen, ein Gesamtbild über das Exil von Stefan Zweig zu entwerfen. Mit Hilfe von ein paar einführenden Kapiteln soll es gelingen, das Exil als Gesamtphänomen in seiner Komplexität in groben Zügen zu umreißen. Dabei sollen geschichtliche Ereignisse, politische, soziale und gesellschaftliche Strukturen der Aufnahmeländer und auch der Terminus Heimat einer näheren Betrachtung unterzogen werden. Dazu werde ich mich auch mit einer kurzen biographischen Darstellung auseinandersetzen.

Den Hauptteil wird die Beschäftigung mit zwei von mir selbst ausgewählten Werken, die Stefan Zweig im Exil schrieb, ausmachen. Anhand dieser zwei Werke werde ich versuchen, das Exilleben und das Sujet der Werke, herauszuarbeiten.

In meiner Arbeit werde ich im Besonderen zwei Werke Stefan Zweigs, die historische Biografie *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam* und den Roman *Ungeduld des Herzens*, die beide eine interessante Entstehungsgeschichte aufweisen, analysieren.

Die historische Biografie *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam* entstand in der Zwischenkriegszeit, nämlich 1934. Mit der Gegenüberstellung der historischen Persönlichkeiten Martin Luther gegen Erasmus von Rotterdam stellt dieses Werk ein Selbstbildnis Stefan Zweigs im Gegensatz Adolf Hitler dar.

Am Bild des Humanisten Erasmus von Rotterdam orientierte sich Stefan Zweig im Widerstand gegen den in seinen Augen brutalen Machtmenschen Martin Luther. Es sind deutliche Parallelen zwischen dem 16. und 20. Jahrhundert sichtbar. Zwischen den Machtmenschen und Geistesmenschen entstehen ähnliche Konflikte, wie die an den beiden gezeigten Figuren. Die politische Neutralität Stefan Zweigs steht im scharfen Gegensatz zur Rebellion und Revolution der Machthaber des nationalsozialistischen Systems. Als Ausdruck der Friedfertigkeit Stefan Zweigs steht seine unerschütterliche humanistische Denkweise und Hoffnung.

Schließlich werde ich mich ausführlich mit seinem Roman *Ungeduld des Herzens* auseinandersetzen. Als erstes beabsichtige ich den Grund herauszuarbeiten, warum Stefan Zweig diesen Roman schrieb und von wem er beim Verfassen beeinflusst worden sein könnte. Desweiteren werden in diesem Kapitel meiner Arbeit zwei Gruppen von Menschen vorgestellt, welche den Grundsatz der Hoffnung und Verzweiflung verkörpern. Im Mittelpunkt steht die Verkörperung der Schuld. Sie wird in der Figur des Leutnant Hofmillers sichtbar, welcher sich zu keinem Entschluss durchringen kann. Durch den Konflikt von Liebe und Mitleid wird die tragische Figur des Leutnant Hofmillers deutlich zum Ausdruck gebracht.

Wenn wir die zwei genannten Werke betrachten, so ist die gemeinsame Grundhaltung eine scheinbar undurchdringliche Objektivität der Gestaltung von allgemein interessanten und mitreißenden Stoffen, die durch eine wunderbare Sprache und eine äußerst kunstvolle Formgebung, sehr spannend gebracht werden. Eine Tendenz des Dichters, eine Offenbarung seiner inneren Problematik, eine Entwicklung seiner Persönlichkeit ist bei einer oberflächlichen Betrachtung kaum feststellbar. Erst das geschulte Auge findet die lückenlose Übereinstimmung jener dichterischen Prosawerke mit der Gesamthaltung des Verfassers.

Man mag fragen, warum ich gerade diese zwei Werke ausgewählt habe, die die Exilsituation Stefan Zweigs überhaupt nicht widerspiegeln, insbesondere das zweite Werk. Und wieso habe ich nicht die bekannte *Schachnovelle*, die sogar auf die Exilsituation Stefan Zweigs Bezug nimmt, behandelt? Die Fragen sind einfach zu beantworten: ich wollte mich mit den Werken auseinandersetzen, die einen

geringeren Bekanntheitsgrad aufweisen und nicht bereits einer ausführlichen Behandlung unterzogen wurden.

Die *Schachnovelle* ist Stefan Zweigs letztes Werk und nimmt konkret auf die Exilsituation Bezug. Stefan Zweig muss voller Verzweiflung einsehen, dass der faschistische Terror und die Primitivität der bürgerlichen Humanität überlegen sind und dass seine Werte mit Füßen getreten werden. Das Buch ist sehr pessimistisch und enthält Hinweise auf die Situation Stefan Zweigs vor seinem Selbstmord.

In meiner Diplomarbeit werde ich mich also mit den zwei oben genannten Werken auseinandersetzen und in ihrer inhaltlichen Verbindung mit dem Gesamtwerk untersuchen, die seelischen und geistigen Grundlagen auch in diesen Werken sichtbar zu machen, das Wesen der Persönlichkeit, wie es in diesen Dichtungen Ausdruck findet, festzuhalten: denn es ist das eines Menschen, den die Zeit zwar körperlich zerbrach, der uns aber als Vermächtnis sein Bekenntnis zur Menschlichkeit und zur geistigen Freiheit jedes einzelnen hinterlassen hat.

Wien, Juni 2009

Ilir Lenjani

2. Eine kurze biographische Darstellung vor dem Exil (1881-1933)

Stefan Zweig wurde am 28. November 1881 in Wien als Sohn eines wohlhabenden jüdischen Textilfabrikanten geboren. Das Gymnasium empfand er als Tortur, stattdessen begeisterte er sich für Literatur und Theater und las bis spät in die Nacht. Seine Faszination von Literatur und Theater, kann man auch aus seiner Autobiografie *Die Welt von Gestern* herauslesen:

„Wenn ich mich heute frage, wann wir die Zeit fanden, alle diese Bücher zu lesen, überfüllt wie unser Tag schon war mit Schul- und Privatstunden, so wird mir klar, daß es gutenteils zum Schaden unseres Schlafs und damit unserer körperlichen Frische geschah. Daß ich, obwohl ich morgens um sieben Uhr aufzustehen hatte, je vor ein oder zwei Uhr nachts meine Lektüre aus der Hand gelegt hätte, kam niemals vor...“¹

Weiter unten schrieb er, wie er sein ganzes Taschengeld für Theater, Konzerte und Bücher ausgab.

„Mit jungen Mädchen spazieren zugehen schien [ihm] verlorene Zeit“²

Fasziniert von der Lyrik Hugo von Hofmannsthals und Rainer Maria Rilkes, schrieb der Gymnasiast bereits früh Gedichte. Mit 19 Jahren erschien Stefan Zweigs erster Gedichtband mit dem Titel *Silberne Saiten*, der ihn bekannt machte. In den folgenden Jahren genoss er die Freundschaft einiger der bedeutendsten Persönlichkeiten Wiens: Arthur Schnitzler, Hermann Bahr, Theodor Herzl und vor allem Sigmund Freud, der mit seinen Ideen immer großen Einfluss auf ihn ausübte. Mit 23 Jahren promovierte er in Germanistik und Romanistik. In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg reiste der junge Schriftsteller nicht nur in die größeren europäischen Hauptstädte, sondern auch nach Indien, Nordafrika und in die USA. Er lernte zahlreiche Freunde kennen, die zur kulturellen Elite Europas gehörten, der auch Stefan Zweig angehören wollte. Diese waren unter anderem Rainer Maria Rilke, Henri Barbusse, Emile Verhaeren, Jules Romains, Romain Rolland, Benedetto Croce und James Joyce. Als städtischer und gebildeter Mann, der Englisch, Französisch und Italienisch beherrschte, hielt sich Stefan Zweig für einen Europäer, dessen Aufgabe es war, zur kulturellen Einheit Europas beizutragen. Er legte oft seine schriftstellerische Arbeit beiseite, um zwischen ausländischen Künstlern und Schriftstellern und der deutschsprachigen Welt als Vermittler zu wirken. Der künftige

¹ Zweig, *Die Welt von Gestern*, S. 76

² Ebd.

Schriftsteller machte sich zunächst als Übersetzer und Essayist einen Namen. Im Jahr 1911 erschien die Novelle *Brennendes Geheimnis*, die bereits in der Novellensammlung *Erste Erlebnis* veröffentlicht wurde und beachtliche Auflagen erreichte.

Zu Beginn des Ersten Weltkriegs meldete sich Stefan Zweig als Kriegsfreiwilliger und wurde zunächst im Kriegsarchiv und Kriegspressequartier eingesetzt. Während des Ersten Weltkriegs erlebte er die grauenvollen Kriegsfolgen hautnah, die ihn tief trafen. Er begrub seinen Traum von der kulturellen Einheit. Die Kriegserlebnisse flossen in das pazifistische Drama *Jeremias* ein, welches im Februar 1918 in Zürich uraufgeführt wurde. Von seinem Dienst entbunden, verließ er 1917 Österreich und wählte das in der sicheren neutralen Schweiz gelegene Zürich als Wohnort.

Nach Kriegsende hoffte er auf das „lang versprochene Reich der Gerechtigkeit und Brüderlichkeit“³, jedoch die Realität der Nachkriegszeit enttäuschte ihn und er beschränkte sich immer mehr auf seine Freundschaften und literarischen Projekte.

Im Jahr 1919 kehrte Stefan Zweig nach Österreich zurück und ließ sich in das Haus am Kapuzinerberg in Salzburg nieder, wo er 1920 nach jahrelanger Lebensgemeinschaft die geschiedene Frederike Maria von Winternitz heiratete. Die Zeit, die er am Kapuzinerberg in Salzburg verbrachte, nannte er die Jahre des Erfolgs. In seiner Autobiographie beschrieb er diesen Lebensabschnitt folgendermaßen:

„In meinem persönlichen Leben war das Bemerkenswerteste, daß in jenen Jahren ein Gast in mein Haus kam und sich dort wohlwollend niederließ, ein Gast, den ich nie erwartet hatte - der Erfolg. [...] er kam langsam, behutsam, aber er blieb bis zur Stunde, da Hitler ihn mit der Peitsche seiner Dekrete von mir wegjagte, beharrlich und treu.“⁴

In den nächsten zehn Jahren gewann er internationales Ansehen als Meister der Novelle. In vielen Vorträgen und Aufsätzen trat Stefan Zweig entschieden gegen Revanchismus und Nationalsozialismus auf und warb für die Idee eines humanistischen und geistig geeinten Europas. In der Zeit, als er in Salzburg lebte, erschien ein Großteil seiner Prosawerke und Essays: 1920 erschien die bereits zehn Jahre zuvor verfasste Novelle *Angst*, zwei Jahre später *Die Augen des Ewigen Bruders* (Legende) sowie *Amok – Novellen einer Leidenschaft* und 1927 die Novellensammlung *Verwirrung der Gefühle*. Im selben Jahr folgte *Sternstunden der Menschheit – Zwölf historische Miniaturen*, eines seiner berühmtesten Bücher,

³ Ebda., S. 213

⁴ Zit. nach Müller 1988, S. 78

sowie seine historischen Biographien *Fouché* (1930) und *Marie Antoinette* (1932). Die letzte war eine von Stefan Zweigs großen Biographien über Figuren der europäischen Geschichte und Kulturgeschichte, die beachtliche Auflagen erreichte. Das Werk wurde noch im selben Jahr in vierzehn Sprachen übersetzt und in Amerika zum Buch des Monats gewählt.

Stefan Zweig reiste sehr viel, aber seine Reisen hatten einen anderen Charakter bekommen.

„Denn ich war jetzt in den Ländern kein Fremder mehr, überall hatte ich Freunde, Verleger, ein Publikum, ich kam als der Autor meiner Bücher und nicht mehr als der anonyme Neugierige von einst.“⁵

Er war hauptsächlich ein literarischer Meister und ein überaus erfolgreicher Schriftsteller mit einer erwartungsvollen Leserschaft und einem gesicherten Einkommen geworden. In diesen Jahren des Ruhmes und Erfolges wurde das Haus Stefan Zweigs am Kapuzinerberg zum Anziehungspunkt für führende kulturelle Persönlichkeiten Europas.⁶

⁵ Zit. nach: Dove 2004, S. 44

⁶ Vgl. Ebda.

3. Exil

3.1. Der Begriff Exil

Ich werde versuchen, die Definition *Exil* anhand der Begriffe *Verbannung*, *Ort der Verbannung* und *Zufluchtsstätte*⁷ zu erklären.

Schon anhand dieser Begriffsbestimmung von Exil lässt sich die Komplexität der Thematik erahnen. Verbannt wird jemand aus einem bestimmten Gebiet, aus einem Land und der Ort seiner Verbannung ist das Exil. Das Exil kann eine Zufluchtsstätte sein. Für den Begriff Exil gibt es, wie schon erwähnt, keine eindeutige Definition. Exil im Sinne von Verbannung war zum Beispiel auch eine Verwaltungsmaßnahme, die vom bolschewistischen Regime in Russland oder von der faschistischen Regierung in Italien verwendet wurde, um politische Feinde in isolierte und unpassierbare Umgebungen zu verbannen. Die Nationalsozialisten hingegen benutzten eine andere Methode und zwar sperrten sie ihre Feinde und Gegner in Konzentrationslager ein.

Wer diesem Schicksal entflohen, wurde vom nationalsozialistischen Regime offiziell als *Emigrant* bezeichnet. Die meisten der damit Bezeichneten wiesen diesen Begriff von sich. Bertolt Brecht schrieb in einem Gedicht *Über die Bezeichnung Emigranten*, dass ein Emigrant jemand sei, der freiwillig fortgegangen ist, was für ihn und seinesgleichen nicht zutrefte. Sie selbst betrachteten sich als Exilanten. In den Ländern, in die sie flüchteten, waren sie weder Emigranten noch Verbannte, sondern Flüchtlinge.⁸

1933 in Deutschland und 1938 in Österreich, sahen sich Tausende nach der Übernahme der Regierungsgewalt der Nationalsozialisten dazu gezwungen, ihr Land zu verlassen, um ihr Überleben zu sichern. Es war oft ein Abschied für immer.

Zu Beginn des Exils überwogen die finanziellen Probleme und die Notwendigkeit, schnell Mittel zum Überleben zu finden. Diese Schwierigkeit wurde verschärft durch den plötzlichen Verlust beruflicher Fähigkeiten oder deren Entwertung. Für Akademiker, zu denen vor allem die deutschsprachigen Emigranten gehörten, bedeutete daher das Exil eine plötzliche Verarmung.

Was aber bedeutet es, gezwungen zu sein, sich von seinem Land zu trennen? Was bedeutet es, ungewollt in ein fremdes Land zu emigrieren? Was bedeutet es, aus der Heimat ausgestoßen zu werden? Wie kam es dazu, dass Menschen von ihrem

⁷ Wahrig 1999, S. 318

⁸ Vgl. Dove 2004, S. 10

Standort vertrieben wurden und wie fanden sie sich in ihren Exilländern zurecht? Ist eine neue Heimat auffindbar, gibt es denn, so etwas wie eine zweite Heimat?

Was hier gewissermaßen zu gefühlvoll klingen mag, hat mit Sentimentalität nichts zu tun. Diese Fragestellungen sind weder schwülstig noch gekünstelt; sie sind von lebensnotwendiger Bedeutung. Wer vom nationalsozialistischen Regime verfolgt wurde und nicht dazu in der Lage war, seiner Heimat rechtzeitig den Rücken zu kehren, bezahlte dafür in den meisten Fällen mit seinem Leben. Viele, die das erzwungene Leben im Ausland und den Zerfall Europas nicht ertragen konnten, schieden freiwillig aus dem Leben.⁹

Exil ist aber auch ein Geisteszustand, ein Gefühl der Entzweiung und nicht nur materielle Not. Es bedeutet auch auf alle normalen Lebensabläufe verzichten zu müssen: die Trennung von Freunden und sogar von der Familie, den plötzlichen Verlust von Beruf und Einkommen, der Wegfall der täglichen Gewohnheiten, der Wegfall der vertrauten Umgebung und der unerwartete Verlust sozialer und kultureller Gewissheiten, die früher das Leben stützten. Exil ist vor allem das Gefühl, allem Wesentlichen beraubt zu sein. Für die meisten der Flüchtlinge, die vor den Nationalsozialisten flohen, war das Leben im Exil eine Schattenexistenz, ein bloßes Abbild des wirklichen Lebens, das sie in Österreich oder Deutschland geführt hatten. Das 20. Jahrhundert hat das Exil nicht neu hervorgebracht, aber es fügte ihm eine neue Dimension hinzu, die die Verzweiflung ihrer Opfer oft noch vergrößerte: um zu überleben, mussten die Emigranten des 20. Jahrhunderts die schwarzen Künste der Bürokratie beherrschen, mussten lernen, wie man Pässe und Visa besorgt, die einzigen Beweise ihrer Existenz, und wie man Bürgerschaften, Empfehlungsschreiben und ein Arbeitserlaubnis erhält, die allein diese Existenz ermöglichten.

Stefan Zweig war einer der wenigen, der es im Exil schaffte, dass seine Werke und eine Reihe von historischen Biografien internationales Ansehen erreichten.

Für viele deutschsprachige Flüchtlinge bedeutete das Exil nicht nur den Verlust ihrer Heimat, sondern auch ihrer Muttersprache. Dies betraf vor allem Schriftsteller, deren eigentliches Arbeitsmittel die Sprache ist. Fast alle Dichter, die 1933 vor dem nationalsozialistischen Regime aus Deutschland oder Österreich flohen, hatten leider erleben müssen, wie ihre Werke vom Naziregime verbrannt und entrechtet wurden. Auch Stefan Zweig war davon betroffen. Dies nahm ihnen die Möglichkeit, weiter zu

⁹ Vgl. Simonlehner 2004, S. 5

veröffentlichen und bedeutete die unerwartete finanzielle Einbußen beim Verkauf ihrer Bücher in Deutschland. Vor allem der Verlust eines Lesepublikums, mit dem sie die gemeinsame Sprache und kulturelles Erbe teilten, traf die Schriftsteller hart.

Kurz bevor Stefan Zweig ins Exil ging, schrieb er in einem Brief an Romain Rolland, im April 1933, Folgendes:

„Uns bleibt kein anderer Weg, uns Gehör zu verschaffen, als in Symbolen zu schreiben oder zu emigrieren.“¹⁰

Stefan Zweig erwähnt hier zwei Auswege aus der Situation, die eigentlich eine Art des Fliehens aus der damaligen Lage darstellen: Entweder im Schreiben oder physisch emigrieren. Stefan Zweig überlegte zwischen diesen beiden Möglichkeiten und im Sommer 1933 verstand er das Fortgehen, wie er es bezeichnete, als die letztmögliche Variante:¹¹

„Mir steht jetzt eine tiefgreifende Entscheidung bevor. Soll man fortgehen? Bleiben heißt: leiden. Bedroht sein. Zum Schweigen gezwungen sein. Leben wie ein Gefangener. Fortgehen heißt: die anderen im Stich lassen [...], wie ein Kapitän das Schiff als erster verlassen. Aber die Freiheit des Wortes sich bewahren. [...] Wie immer [...] tun die Emigranten denen, die bleiben, schreckliches Unrecht.“¹²

Als Stefan Zweig sich nicht mehr frei, sondern bedroht fühlte, entschloss er sich, aus Österreich zu emigrieren. Sein Entschluss wurde jedoch oft als „Weglaufen“ bezeichnet, obwohl er „freiwillig“ emigrierte und damit seine Kritik an den Ereignissen in Österreich zum Ausdruck brachte.¹³

Stefan Zweig konnte jeder Zeit nach Wien und Salzburg fahren, er war eine Art „Halbexilant“¹⁴ bis zum Anschluss Österreichs. Die Emigration empfand er schon zu dieser Zeit als eine Gleichgewichtstörung und als einen bedrohlichen Identitätsverlust.

Der Zeitraum zwischen 1933 und 1945 wird von Migration und dem Flüchten gekennzeichnet. Ganz besonders in der Literaturwissenschaft ist der Name Exil oft anzutreffen. Die Emigranten spielten eine bedeutende Rolle für die Vermittlung zwischen den Kulturen und der Literatur der Völker, jedoch auf unfreiwilliger Basis.

¹⁰ Zit. nach: Prater 1981, S. 294

¹¹ Vgl. Deáková 2006, S. 92. Ich werde sie im weiteren Verlauf dieses Kapitels sehr häufig heranziehen.

¹² Romain Rolland und Stefan Zweig: Briefwechsel 1910-1940, S. 506f

¹³ Vgl. Ren 1996, S. 59

¹⁴ *Halbexilant* ist jemand, der in sein Heimatland ein- und ausreisen darf oder derjenige, der offiziell kein verbotener Autor ist. Vgl. Strasser 1996, S. 80

Schriftsteller, Musiker, Wissenschaftler waren zu einer Auseinandersetzung mit der empfangenen Kultur und Wissenschaft, die im Land, in welches sie emigrierten, vorherrschte, gezwungen, um aktiv bleiben zu können. Die Schriftsteller hatten es allerdings am schwierigsten, da sie ihrer Sprache und somit ihres Arbeitsinstrumentes beraubt waren. Doch die Lage verschlechterte sich noch mehr, weil sie von der Sprache ihrer Verfolger, Nationalsozialisten, abhängig waren und sich mit ihr identifizierten.¹⁵ Ob sie es nun wollten oder nicht, sie standen vor der großen Herausforderung sich einer fremden Kultur anzupassen. Die größte Herausforderung stellte vielleicht Großbritannien dar, da es die meisten Flüchtlinge aufnahm.

Es gab jedoch einige jüngere Schriftsteller, denen es gelang ihre Werke nunmehr in englischer Sprache zu verfassen. Doch die meisten finanziellen und künstlerischen Probleme im Exil hatten die Dramatiker, deren Erfolg davon abhing, wie Regisseure ihre Werke interpretierten und Schauspieler auf der Bühne darstellten. Nicht nur, dass die Werke in eine andere Sprache übersetzt werden mussten, damit sie aufgeführt werden konnten, sondern sie mussten auch entsprechend den Interessen der Bürger und den Bräuchen des Landes bearbeitet werden. Deswegen sind auch selten Stücke von Exildramatikern aufgeführt worden und wenn doch, dann stand der Autor oft im Schatten des Bearbeiters.¹⁶

Dichter leben von kulturellen und sprachlichen Anspielungen, die oft Sprachgrenzen nicht überwinden können. Im Exil hatten die meisten Dichter Schwierigkeiten ihre Werke zu übersetzen. Die übersetzten Werke vermittelten die ursprüngliche Absicht des Autors. Deswegen lernten viele Dichter die Sprache des Landes, um ihren Gefühlen und Gedanken einen besseren Ausdruck zu verleihen, denn für sie war die Sprache nicht nur ein bloßes Kommunikationsmittel.

Im Jahr 1939, anlässlich der Beerdigung Joseph Roths in Paris, in der Rede zur Trauerfeier, bezeichnete Stefan Zweig die Emigration und das Exil folgendermaßen:

„Sie wissen alle, im Krieg wird bei jeder Niederlage einer Armee eine kleine Gruppe abgesondert, um den Rückzug zu decken und dem geschlagenen Heer die notwendige Neuordnung zu ermöglichen. Diese paar aufgepropften Bataillone haben dann dem ganzen Druck der Übermacht möglichst lange standzuhalten, sie stehen im schärfsten Feuer und haben die schwersten Verluste. Ihre Aufgabe ist es nicht, den *Kampf* zu gewinnen – dafür sind sie zu wenige –, ihre Aufgabe ist einzig, *Zeit* zu gewinnen, Zeit für die stärken Kolonnen hinter ihnen, für

¹⁵ Vgl. Deáková 2006, S. 93f

¹⁶ Vgl. Dove 2004, S. 14

die nächste, die eigentliche Schlacht. Meine Freunde – dieser vorgeschobene, dieser aufgeopferte Posten ist heute uns zugeteilt, uns, den Künstlern, den Schriftstellern der Emigration. [...] wir haben nicht nach dem Sinn unserer Aufgaben zu fragen, sondern jetzt jeder nur eins zu tun: den Posten zu halten, an den wir gestellt sind.“¹⁷

Das Menschliche und das Menschentum im Allgemeinen wurden von den bedeutenden Werken der Exilliteratur behandelt. Die Geschehnisse wurden jedoch auf einer indirekten Ebene transformiert, sei dies nun geschichtlicher Art, sei es durch Einbeziehung mythischer Dimensionen, sei es durch andere Transformierung.¹⁸

Die Werke, die die aktuellen Geschehnisse behandelten, hatten eher Reportagecharakter und waren damit dichterisch weniger von Bedeutung. Es muss noch angemerkt werden, dass die Werke, die im Exil geschrieben wurden, auf die politischen Gegebenheiten reagierten, wenn auch in verschiedenem Maße und auf verschiedene Art und Weise. Selbst wenn sich die Schriftsteller völlig von jeglichen politischen Geschehen abwandten, hatte das paradoxerweise eine politische Reaktion zur Folge.

Mit *Erasmus von Rotterdam* versuchte Stefan Zweig Parallelen zwischen den geschichtlichen Epochen und einen Ausweg aus ihnen zu finden. Freilich lehnte er auch jegliche öffentliche Reaktion auf die politische Situation seiner Zeit ab. Die Elemente dieses Exilwerks waren Symbole, mit denen er noch ein weiteres Mal gewissermaßen innerlich floh.¹⁹

Das ganze Exilleben Stefan Zweigs spiegelte die Angst vor dem Verlust der deutschen Sprache wieder. Er befürchtete, dass er sein deutschsprachiges Publikum sowie seine Sprachausdruckskraft und die Dynamik, die für ihn von großer Bedeutung war, verlieren wird. Aufgrund dieser Angst, weigerte sich Stefan Zweig als überzeugter Philologe in seinem brasilianischen Exil, mit welchen ich mich näher auseinandersetzen werde, die portugiesische Sprache zu lernen.²⁰

Die Exilwerke von Stefan Zweig waren sogar in diesen schwierigen Zeiten weit verbreitet, jedoch war für ihn zu dieser Zeit die Gestaltung seiner Bücher von sekundärer Bedeutung. Ihm wurde häufig vorgeworfen, dass er im Vergleich zu den anderen Exilanten ein sorgenfreies Leben hatte. Er erklärte sich damit, dass es für

¹⁷ Zweig, Stefan: Joseph Roth. In: Die Monotonisierung der Welt. Aufsätze und Vorträge. [Hrsg.]: Volker Michels. Frankfurt am Main 1976, S. 238

¹⁸ Vgl. Strelka 1999, S. 223

¹⁹ Vgl. Deáková 2006, S. 935

²⁰ Vgl. Koch 1999, S. 94

einen Schriftsteller wahrscheinlich nichts Peinigenderes gebe, als seine Worte ständig übersetzen und seine Gedanken, wie Gefangene einsperren zu müssen.²¹

Trotz dieser Einstellung, begann er im Jahre 1938, nach der Trennung vom Herbert Reichner Verlag, die Zusammenarbeit mit den Verlagen Bermann-Fischer und Allert de Lange, die seine Werke in verschiedenen Sprachen veröffentlichten.

3.1.1. Exil in Großbritannien

Stefan Zweig war ohne Zweifel der berühmteste deutschsprachige Autor, der zuerst Zuflucht in Großbritannien und dann in Brasilien vor dem nationalsozialistischen Regime suchte.

Nach einer Hausdurchsuchung im Zuge der österreichischen Februarrevolte und nachdem seine Bücher gemeinsam mit denen anderer unerwünschter Autoren in Deutschland öffentlich verbrannt wurden sowie den ständig aufkeimenden Gewalttätigkeiten gegenüber den Juden, wurde ihm bewusst, dass die Welt in die Hände der Barbarei gefallen war. Die Lage in Österreich empfand er immer belastender. Sie störte seine Konzentrationsfähigkeit, die er zum Schreiben benötigte. Auch seine familiären Umstände verschlechterten sich. Die Beziehung zu seiner Ehefrau Friderike war angespannt.

Diese Gegebenheiten veranlassten Stefan Zweig seine Heimat zu verlassen und nach London zu übersiedeln. Er hoffte mit dem Ortswechsel wieder neue schöpferische Kraft zu erlangen. Kurz nach seinem 51. Geburtstag flüchtete er im Jahre 1933 nach London. Zu dieser Zeit war er bereits weltberühmt. Seine Werke waren in mehr als 30 Sprachen übersetzt worden und er war tatsächlich so, wie er in seiner Autobiographie *Die Welt von Gestern* behauptete, der meist übersetzte Autor der Welt.

Da Österreich Stefan Zweig keine Möglichkeit mehr bot, sich auf seine Arbeit zu konzentrieren, wollte er auf jeden Fall an einen Ort, wo er ungestört schreiben konnte. Aufgrund seiner reservierten Art, dem dortigen Standort des British Museums und des dort vorhandenen Materials sowie der geringen Zahl von Emigranten²², war London der bestmögliche Ort. Als er am 20. Oktober 1933 in Browns Hotel Quartier nahm, plante er nur einen kurzen Aufenthalt eine Art Besuch,

²¹ Vgl. Hellwig 1949, S. 112

²² Diese Situation änderte sich jedoch mit der Zeit. Insgesamt waren im Herbst 1939 62.000 Deutsche und 12.000 Österreicher in Großbritannien polizeilich registriert. London war zu dieser Zeit mit etwa 55.000 Flüchtlingen zu einer Hauptstadt des Exils geworden. Vgl. Pross, Steffen: In London treffen wir uns wieder: vier Spaziergänge durch ein vergessenes Kapitel deutscher Kulturgeschichte. Frankfurt am Main 2000, S.11

wie so viele andere Besuche in seinen ruhelosen vorherigen fünfzehn Lebensjahren. In Wirklichkeit war sein erster Schritt ins Exil.

Die nationalsozialistischen Auswirkungen waren nicht nur in Deutschland, sondern auch in Österreich zu spüren. Stefan Zweig war der erste, der diese spürte. Die ersten Ausschreitungen der Nazis hatte Stefan Zweig bereits geahnt und er war entsetzt, was passiert war. Frans Masereel schrieb Folgendes darüber:

„Was sonst geschieht, spottet jeder Beschreibung, jede Art von Recht, Freizügigkeit ist in Deutschland aufgehoben.“²³

Außerdem war er überzeugt, dass sich die Ausschreitungen auch bald in Österreich wiederholen würden. Stefan Zweig hatte die böse Vorahnung, dass aufgrund der Nähe von Salzburg zur deutschen Grenze, die Nationalsozialisten Salzburg bereits früher einnehmen würden.

Beeinflusst von den Geschehnissen der Jahre 1932 und 1933 in Deutschland, schon bald versammelte sich, aufgrund der Ereignisse, eine ganze Kolonie deutscher Flüchtlinge in der Schweiz, wie etwa Ernst Toller und Wilhelm von Scholz, welche Stefan Zweig im März 1933 auf seiner Vortragreise begegnete, fertigte er den ersten Entwurf von *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam* an, welchen er als den „Humanisten des Herzens“²⁴ bezeichnete.

In der von Stefan Zweig verfassten Biographie *Joseph Fouché*, welche 1929 veröffentlicht wurde, fängt das vierte Kapitel mit dem unten zitierten Hymnus an, über welchen Stefan Zweig später sagte, dass er nie wieder so einen negativen Charakter in seinen Werken beschreiben würde.

„Hat schon jemand den Hymnus des Exils gedichtet, dieser schicksalsschöpferischen Macht, die im Sturz den Menschen erhöht, im harten Zwang der Einsamkeit neu und in anderer Ordnung die erschütterten Kräfte der Seele sammelt? Immer haben die Künstler das Exil nur angeklagt als scheinbare Störungen des Aufstiegs, als nutzloses Intervall, als grausame Unterbrechung. Aber der Rhythmus der Natur will solche gewaltsamen Zäsuren. Denn nur wer um die Tiefe weiß, kennt das ganze Leben. Erst der Rückschlag gibt dem Menschen seine volle vorstoßende Kraft. Der schöpferische Genius, er vor allem braucht diese zeitweilig erzwungene Einsamkeit, um von der Tiefe der Verzweiflung, von der Ferne des Ausgestoßenseins den Horizont und

²³ Zit. nach: Dove 2004, S. 46

²⁴ Koch, Hans-Albrecht: Ästhetischer Widerstand oder politischer Eskapismus? Vom *Erasmus*-Buch zur *Schachnovelle*. In: Eicher, Thomas [Hrsg.]: Stefan Zweig im Zeitgeschehen des 20. Jahrhunderts. Oberhausen 2003, S. 43-59, S. 46

die Höhe seiner wahren Aufgabe zu ermessen. Die bedeutsamsten Botschaften der Menschheit, sie sind aus dem Exil gekommen [...].“²⁵

Da Stefan Zweig selbst an seinem eigenen Leib erfuhr, dass das endgültige Exil an sich keinesfalls so idealisierend ist, würde er vermutlich auch diesen Hymnus nicht mehr schreiben, den das Exil brachte ihm keine neuen Kräfte, obwohl er als Autor selbst in dieser Zeit erfolgreich war. Doch in seinem Inneren fühlte er sich erschöpft und hatte Zweifel, ob er wieder von Neuem beginnen könnte.

Stefan Zweig wollte sich öffentlich höchstwahrscheinlich nicht in die Politik einmischen und war der Meinung, dass man nichts tun könne außer „abwarten, abwarten, schweigen und noch einmal schweigen“.²⁶ Obwohl er über die Grausamkeit und Brutalität der nationalsozialistischen Herrschaft entsetzt war, behielt er seine Gefühle eher für sich.

„Obwohl Stefan Zweig öffentliches politisches Engagement scheute, war er für das politisch engagierte Exil von großer Wichtigkeit, denn in seiner persönlichen Integrität, seinem Kenntnisreichtum und seiner uneitlen, zurückhaltenden Art war er für viele, die miteinander politisch zerstritten waren ein wichtiger Vermittler, eine Persönlichkeit, mit der fast alle den persönlichen Austausch suchten.“²⁷

Er versuchte immer, öffentliches politisches Engagement zu vermeiden, weil er von der Autonomie der Kunst überzeugt war und glaubte, der Künstler müsse „über den Parteien“ stehen. Obwohl es viele Emigranten von ihm erwarteten, bezog er öffentlich nie Stellung hinsichtlich der Taten und Vorhaben der Nationalsozialisten und zog sich auf seine literarische Arbeit zurück. Im April 1933 schrieb er Romain Rolland:

„Ich übergehe mit schweigen, was wir alle moralisch gelitten haben, denn selbst in diesem Augenblick will ich, mir selber getreu, nicht ein ganzes Land hassen, und ich weiß, daß die Sprache, in der man schreibt, es einem nicht erlaubt, von einem Volk sogar in seinem Wahn sich loszusagen und es zu verfluchen.“²⁸

Er schwieg sogar auch zu jenem Zeitpunkt, als seine Bücher öffentlich im Dritten Reich verbrannt wurden. Affinitäten an Stefan Zweigs persönliche Situation finden sich in *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam* (1934).

Stefan Zweig lebte von 1933-1940 hauptsächlich in England und wir erfahren sehr wenig über ihn in dieser Zeit. Als Bilanz verzeichnete er:

²⁵ Zweig, Stefan: Joseph Fouché. Bildnis eines politischen Menschen. Wien 1964, S.109

²⁶ Zit. nach: Prater 1981, S. 294

²⁷ http://www.tierradenadie.de/archivo8/zweig/sz_bio_4.htm

²⁸ Romain Rolland und Stefan Zweig: Briefwechsel 1910-1940, S. 506

„Mein Leben in England war eine einzige Zurückhaltung.“²⁹

An seiner verschleierte Selbstdarstellung – *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam* – konnte er ab Oktober 1933 ungestört arbeiten. Er war der Meinung, dass das Arbeiten und das Schreiben gegen den Nationalsozialismus „auf einer höheren Linie liegen [müsste] und zwar in einer Form, die nicht ausschließt, daß man in Deutschland selbst gelesen werden könnte.“³⁰

Für Stefan Zweig war das Leserpublikum im deutschsprachigen Raum äußerst wichtig. Es fiel ihm sehr schwer, dass er sich vom Insel-Verlag und vorübergehend auch vom Leiter des Insel-Verlags Anton Kippenberg selbst trennen musste. Doch da seine Werke zum Teil in viele Sprachen übersetzt worden waren, war Stefan Zweig – von Haus aus finanziell gut abgesichert – nicht so sehr vom deutschen Büchermarkt abhängig, wie z.B. andere Schriftsteller.

Indem er Herbert Reichner überredete, einen eigenen Verlag in Wien zu gründen, waren seine Bemühungen, mit seinen Büchern im deutschsprachigen Raum präsent zu bleiben, schließlich erfolgreich. Kurz nach der Gründung des Verlags im Jahr 1934 veröffentlichte Stefan Zweig in Reichners Verlag *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam* und ein Jahr später, im April 1935, erschien die Reichnersche Ausgabe von *Maria Stuart*, die besonders in Amerika großen Anklang fand.³¹ Daraufhin verfasste er das Libretto für Richard Strauss komischen Oper *Die schweigsame Frau*, die kurz nach der Uraufführung 1935 in Dresden verboten wurde. In London beschäftigte der Schriftsteller Stefan Zweig eine junge Emigrantin als Sekretärin. Ende 1938 wurde Stefan Zweigs erste Ehe geschieden. Ein halbes Jahr später heiratete er seine um fast dreißig Jahre jüngere Sekretärin Lotte Altmann. Doch die Freundschaft zu seiner ersten Ehefrau Friderike blieb bestehen, wie der nach dem Tod Stefan Zweigs veröffentlichte Briefwechsel mit Friderike Zweig zeigt.

Im März 1936 zog Stefan Zweig in London von Portland Palace in die Hallam Street Nr. 49 um. Die neue Wohnung wurde bald ein Wohlfahrtsbüro, wo er vielen Österreichern jede Art von Unterstützung anbot. Er unterstützte vor allem Juden und bedrohte Künstler aus Deutschland und verhalf ihnen zu Aufenthaltsgenehmigungen. Im Mai 1936 veröffentlichte Stefan Zweig in Reichners Verlag die Biografie *Castellio gegen Calvin oder Ein Gewissen gegen die Gewalt*. Doch die englische Übersetzung

²⁹ Zit. nach: Bauer 1996, S. 84

³⁰ Zit. nach: Prater 1981, S. 302

³¹ Vgl. Deáková 2006, S. 98

enttäuschte ihn, weil die Figur des Calvins mit besseren Charaktereigenschaften ausgestattet wird als Castello und seine Idee, dass Pazifismus in gewisser Weise „aggressiv“ sein müsse, um wirksam zu sein, darin nicht zum Ausdruck kam.³²

Im November 1937, einige Monate vor dem Anschluss Österreichs an Hitlerdeutschland, trafen sich Rudolf Frank und Stefan Zweig in Wien. Rudolf Frank fragte den berühmten Kollegen, der eine schwarze Brille trug, obwohl keine Sonne schien: „Wollen Sie nicht gesehen werden, lieber Stefan Zweig, oder wollen Sie nicht sehen, was vorgeht?“³³ Kein Zweifel, das Erlebnis der „furchtbarsten Niederlage der Vernunft und des wildesten Triumphes der Brutalität innerhalb der Chronik der Zeiten“³⁴, hatte zu Stefan Zweigs Verstörung und Verdüsterung geführt. Dies trieb ihn schließlich 1942 – trotz günstigeren Lebensbedingungen im brasilianischen Exil – in den Tod.

Stefan Zweig unternahm im Sommer 1936 eine Reise nach Brasilien und Argentinien, wo ein *PEN-Kongress*³⁵ stattfand. Er versuchte seine persönlichen Probleme zu vergessen, indem er das Werk *Magellan* verfasste, das er im Frühjahr 1938 vollendete. Inzwischen war er auch sehr viel beschäftigt und arbeitete u.a. mit der BBC zusammen. Obwohl Stefan Zweig eine innere Krise hatte, vollendete er im Jahr 1937 *Ungeduld des Herzens*, sein einziger zu Lebzeiten veröffentlichter Roman, der im Jahr 1938 in Großbritannien einen seiner größten Erfolg darstellte und sogar verfilmt wurde.

Die Übersetzung von Irwin Edmanns *Ein Schimmer Licht im Dunkel* sowie seine Vortragsreise nach Frankreich fallen auch in Stefan Zweigs englischen Perioden.³⁶ Im Jahr 1940 wird er englischer Staatsbürger. Obwohl er sich sicher war, Europa niemals verlassen zu wollen, verließ er London und gelangte über die Stationen New York, Argentinien und Paraguay im Jahr 1941 nach Brasilien.³⁷

3.1.2. Exil in Brasilien

In New York hielt Stefan Zweig im Mai 1941 eine Rede bei der Eröffnung des PEN-Centre.

³² Prater 1981, S. 366f

³³ Zit. nach: Rotermund 2002, S. VII

³⁴ Zit. nach: Ebda.

³⁵ *PEN* ist eine internationale Schriftstellervereinigung, die am 5. Oktober 1921 von der Schriftstellerin Catherine Amy Dawson Scott in London gegründet wurde. Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/P.E.N.>

³⁶ Vgl. Deáková 2006, S. 98f

³⁷ Vgl. Bauer 1996, S. 91

„Er sprach über die Tragik, dass die Verfolgten die Sprache ihrer Verfolger sprechen müssen.“³⁸

Ab August 1941 arbeitete er in Brasilien, wo er dann kurz vor seinem Freitod *Die Welt von Gestern* beschwor, so der Titel seiner Erinnerungen, die nach seinem Tod 1944 erschien. Diese waren aber keineswegs nur eine Darstellung seines Lebens, sondern auch oder vor allem eine Darstellung seiner Zeit. Der Roman *Clarissa* und die Biographie *Balzac* blieben Fragmente und wurden ebenso postum veröffentlicht, wie der Roman *Rausch der Verwandlung*.

Das brasilianische Exil des Schriftstellers war wohl eines der schönsten, das sich ein Flüchtling nur wünschen konnte. Er genoss die Schönheit des Landes und wurde sogar von der brasilianischen Regierung unterstützt, weil er Essays schreiben wollte, die er dem Thema Brasilien widmen wollte. Doch leider konnte nichts die Schatten vertreiben, die ihm eine düstere Zukunft vorauszuwerfen schienen. Nicht einmal die schöne Zeit, die er im brasilianischen Exil verbrachte, konnte in ihm die Trauer um Verlorenes lindern.

Stefan Zweigs letzte literarische Arbeit war die Skizze zu einem Porträt des Philosophen *Michel de Montaigne*. Da Stefan Zweig keine Lösung für sein Problem sich seine Freiheit zu bewahren finden konnte, kam er zu der Überzeugung, dass sein Leben am Ende angelangt war. Er schrieb zu dem geplanten Essay über Montaigne folgende Zeilen des großen Denkers:

„Leben – heißt dienen, unter der Bedingung, daß einem das Sterben frei steht ... Der Tod ist das große Heimkehren.“³⁹

Stefan Zweig stürzte im brasilianischen Exil aufgrund der Kriegserfolge Hitlers⁴⁰ sowie seiner Abgeschiedenheit von Sprache und Kultur noch mehr in tiefe Depressionen.

Stefan Zweig glaubte zwar, in seinem brasilianischen Exil Ruhe zum Arbeiten zu finden, jedoch litt er unter der Einsamkeit. Sein bester Freund Abrahão Koogan gründete den Verlag Editora Guanabara in Rio de Janeiro, bei welchem zuerst Stefan Zweigs Werke veröffentlicht wurden. Im Januar 1942 erschien die *Schachnovelle*, in der ein von den Nazis verhafteter Regimegegner durch Entzug jeglicher geistiger Nahrung gefoltert wird. Darin spiegelte sich das Schicksal des isolierten Exilanten

³⁸ Deáková 2006, S. 99

³⁹ Zit. nach: Bauer 1996, S. 7

⁴⁰ Der japanische Überraschungsangriff auf den amerikanischen Flottenstützpunkt am 7. Dezember 1941 trug zu seinem Gefühl der Verzweiflung entscheidend bei.

wieder. Obwohl Stefan Zweig nicht an den Erfolg dieser Novelle glaubte, wurde sie sein bekanntestes Werk.

Aufgrund der Perspektivlosigkeit im Exil, der Verzweiflung über das nationalsozialistische Regime, seiner psychischen Labilität und der Enttäuschung über die Zerstörung seiner geistigen Heimat Europa, beschloss Stefan Zweig am 22. Februar 1942 sich zusammen mit seiner Ehefrau Lotte in Petropolis nahe Rio de Janeiros das Leben zu nehmen.

Donald A. Prater glaubte, dass Stefan Zweigs Entschluss zum Selbstmord schließlich in den ersten Februartagen gefallen sein musste. An Paul Zech schrieb Stefan Zweig am 4. Februar 1942 Folgendes:

„Ich habe die Arbeit an meiner Lebensgeschichte endlich beenden können und glaube damit ein Dokument zu hinterlassen, womit aufgezeichnet werden soll, was wir gewollt, versucht und mitgemacht haben, wir, die vielleicht schicksalsbeladenste Schriftstellergeneration seit Jahrhunderten und seit Jahrhunderten ... Welche weiteren Verpflichtungen ich mir nun auferlegt habe, davon wirst du bald hören, vielleicht direkt, vielleicht aber auch auf einem Umwege, den ich sonst gehaßt habe.“⁴¹

Meines Erachtens wusste Stefan Zweig den genauen Zeitpunkt des Freitodes nicht, weil er kein entscheidungsfreudiger Mensch war. Deshalb erscheint es mir umso unwahrscheinlicher, dass er über einen derartigen Schritt, bei dem es kein Zurück mehr gibt, fähig war, im Vornherein eine Entscheidung zu treffen. Ich nehme an, dass Stefan Zweig sich eigentlich zum Selbstmord entschlossen hatte, aber keinen bestimmten Zeitpunkt für seine Realisierung bestimmt hatte.

In seinem letzten Brief, den Stefan Zweig an seine erste Ehefrau Friderike schrieb, wirkte er überaus gelassen und ruhig. Es scheint, als habe ihn sein letzter und endgültiger Entschluss unglaublich entlastet und von einer schweren Last befreit.⁴² Reiner Tölle weist darauf hin, dass manche Individuen nach der Entscheidung zum Selbstmord beinahe entspannt wirken, „denn nach langem und quälendem Schwanken kann dem Patienten der Entschluß wie eine Befreiung und der Suizid wie eine Erlösung erscheinen“.⁴³

Stefan Zweig hatte einen Abschiedsbrief verfasst, den er gut sichtbar auf seinen Schreibtisch legte. Überscrieben war er mit dem portugiesischen Wort *Declaração*, der Rest war in deutscher Sprache verfasst.

⁴¹ Zit. nach: Prater 1981, S. 366f

⁴² Vgl. Simonlehner, 2004, S. 165

⁴³ Tölle 2003, S. 132

Ehe ich aus freiem Willen und mit klaren Sinnen aus dem Leben scheide, drängt es mich eine letzte Pflicht zu erfüllen: diesem wundervollen Lande Brasilien innig zu danken, das mir und meiner Arbeit so gut und gastliche Rast gegeben. Mit jedem Tag habe ich dies Land mehr lieben gelernt und nirgends hätte ich mir mein Leben lieber vom Grunde aus neu aufgebaut, nachdem die Welt meiner eigenen Sprache für mich untergegangen ist und meine geistige Heimat Europa sich selber vernichtet.

Aber nach dem sechzigsten Jahre bedurfte es besonderer Kräfte um noch einmal völlig neu zu beginnen. Und die meinen sind durch die langen Jahre heimatlosen Wanderns erschöpft. So halte ich es für besser, rechtzeitig und in aufrechter Haltung ein Leben abzuschließen, dem geistige Arbeit immer die lauterste Freude und persönliche Freiheit das höchste Gut dieser Erde gewesen.

Ich grüße alle meine Freunde! Mögen sie die Morgenröte noch sehen nach der langen Nacht! Ich, allzu Ungeduldiger, gehe ihnen voraus.

Stefan Zweig
Petropolis. 22. II 1942⁴⁴

Am 24. Februar 1942 erhielten Stefan und Lotte Zweig ein Staatsbegräbnis, an dem 4000 Menschen teilnahmen und das außergewöhnlich für einen Fremden, einen „estrangeiro“, in der Geschichte Brasiliens war.⁴⁵

Unter den Flüchtlingen rief die Nachricht über Stefan Zweigs Freitod verschiedene Reaktionen hervor, sehr oft Aufregung und Vorwürfe. Die vielen Fragen, die nach seinem Freitod entstanden sind, fasste Richard Friedenthal in seinem Berliner Vortrag 1948 zusammen, jedoch konnte auch er keine eindeutige Antwort finden.⁴⁶

„Die Nachricht von seinem Selbstmord in Petropolis, der Sommerhauptstadt von Brasilien, zu Anfang 1942 hat für viele Menschen sein ganzes Leben überschattet. Immer wieder hat man mich gefragt: warum hat er das getan? Hätte er nicht aushalten müssen, wie so viele andere, die tapfer die Jahre der Einsamkeit und Verbannung durchstanden, unter viel härteren Bedingungen? War es nicht ein Akt der Feigheit, der Desertion? Die Antwort ist nicht ganz leicht, und man kann sie nicht auf eine Formel bringen.“⁴⁷

⁴⁴ Zit. nach: Zweig, Stefan: Das Stefan Zweig Buch. [Hrsg.]: Beck, Knut. Frankfurt am Main 1981, S. 342. Die Declaração wurde vor an Ort und Stelle zuerst ins Französische und danach ins Portugiesische übersetzt. Dadurch erreichte Zweigs Abschiedsbrief die internationalen Nachrichtenagenturen in fehlerhaftem und unvollständigem Zustand und so entstand der Eindruck, Zweig habe die Tat aus egoistischen, beinahe feigen Motiven begangen.

⁴⁵ Vgl. Simonlehner 2004, S. 167

⁴⁶ Vgl. Deáková 2006, S. 100

⁴⁷ Friedenthal 1949, S. 208

3.2. Heimat und Heimatverlust

Wenn man ins Exil ging bzw. geht, dann brachte bzw. bringt dies für die Vertriebenen einen zumindest vorläufigen Verlust der Heimat mit sich. Wie kann man aber die Wörter Heimat und Verlust definieren? Und vor allem: wie viel Heimat braucht der Mensch⁴⁸ eigentlich? Erwin Chargaff definierte den Begriff Heimat folgendermaßen: Die Heimat ist „der Ort, das Städtchen, das Dorf, manchmal auch die große Stadt, in denen das Kind aufgewachsen ist.“⁴⁹

Der Begriff Heimat muss demzufolge gleichzeitig auch etwas mit der Kindheit zu tun haben, denn ein bestimmtes Gefühl von Sicherheit, das man in der Kindheit empfand, scheint eng mit den Erinnerungen an die Heimat verknüpft zu sein. Über den Begriff Heimat vertritt auch Jean Améry eine ähnliche Meinung. Für ihn sind Heimat und Sicherheit nicht nur eng beieinander liegende Begriffe, sondern exakt dasselbe, sofern man das Wort Heimat auf seinen positiv-psychologischen Grundgehalt reduziert.⁵⁰

Demnach bietet unsere Heimat Sicherheit und ist daher unsere Sicherheit. Was aber passiert in einem und mit einem Menschen, wenn er seine Heimat und damit seine Sicherheit verliert, wenn er aus seiner Heimat vertrieben wird, wenn er dazu gezwungen ist, sie zu verlassen?

Monika Innerhuber nahm dazu Stellung und ist der Ansicht, dass der Mensch aus seinem bekannten Umfeld gerissen wird und sein gewohnter kultureller, sozialer und politischer Lebenszusammenhang einstürzt. Es wird unter Umständen die Muttersprache ihrer Funktion enthoben und der Exilant ist häufig dazu gezwungen, sie ganz oder teilweise aufzugeben.⁵¹

Dieser Aspekt ist keinesfalls zu unterschätzen, sondern ist von lebensnotwendiger Bedeutung. Je mehr man sich der eigenen Verbannung und auch der drohenden Isolierung bewusst wird, desto unbrauchbarer wird die eigene Sprache im Alltagsleben. Somit ist auch unsere Muttersprache eng mit unseren Erinnerungen an die Heimat verbunden.

„So wie man die Muttersprache erlernt, ohne ihre Grammatik zu kennen, so erfährt man die heimische Umwelt. Muttersprache und

⁴⁸ Vgl. Améry 1995, S. 12

⁴⁹ Vgl. Chargaff 1995, S. 23

⁵⁰ Vgl. Améry 1995, S. 13

⁵¹ Vgl. Simonlehner 2004, S. 25. Ich werde sie im weiteren Verlauf dieses Kapitels sehr häufig heranziehen.

Heimatswelt wachsen mit uns, wachsen in uns hinein und werden so zur Vertrautheit, die uns Sicherheit verbürgt.“⁵²

Jean Améry führt auch den Begriff der mobilen Heimat bzw. des Heimatersatzes an und nennt hier Religion, Ruhm oder Geld als Beispiele für einen mobilen Heimatplatz.

Auch ich würde die Muttersprache als einen sehr essentiellen Faktor einer mobilen Heimat betrachten. Dass die Sprache nicht nur ein bloßes Kommunikationsmittel ist, zeigt sich gerade im Exil überdeutlich, denn „die eigene Sprache ist das Medium, in dem [...] der Mensch zuerst zu Hause ist“⁵³

Ute Simonlehner definiert die Sprache und Heimat folgendermaßen:

„Sprache und Heimat liegen [...] eng aneinander, und weil unsere Muttersprache einen hohen Anteil an der Formung und Entwicklung unserer Identität nahm, liegen für mich [...] Heimat und Identität nahe beieinander. [...] nach meinem Ermessen [muss] eine verlorene Heimat in Kombination mit dem Verlust der gewohnten Sprache fast zwangsläufig zu einem völligen oder teilweisen Verlust der bisher bestehenden und aufgebauten Identität führen.“⁵⁴

Erwin Chargaff formuliert die beiden Begriffe vorsichtiger als Ute Simonlehner, scheint aber ähnliche Gedankengänge aufzuweisen, wenn er meint:

„wenn mit dem Verlust der Heimat das Schwinden der heimatlichen Sprache einhergeht, so hat man etwas verloren, was eine angelegene Sprache nicht ersetzen kann.“⁵⁵

Der Mensch braucht in den Moment eine Heimat und sehnt sich nach ihr am meisten, wenn er keine hat. Jean Améry hat die gleiche Einstellung, jedoch drückt er es umgekehrt aus:

„man muß Heimat haben, um sie nicht nötig zu haben.“⁵⁶

Weiter unten betont er, dass jener, der keine Heimat hat, der Ordnungslosigkeit, Verstörung und Zerfahrenheit verfällt.⁵⁷

Das Bestmögliche ist es also, wenn man sich einerseits auf die Stabilität und den Rückhalt der eigenen Heimat verlassen kann und andererseits doch offen für alles

⁵² Améry 1995, S. 14

⁵³ Schütz u. Vogt 1978, S. 281

⁵⁴ Simonlehner, S. 26

⁵⁵ Chargaff 1995, S. 24

⁵⁶ Améry 1995, S. 13

⁵⁷ Vgl. Améry 1995, S. 13

andere bleibt.⁵⁸ Ob man eine „neue Heimat“ finden könnte, lässt weder Erwin Chargaff noch Jean Améry gelten. Erwin Chargaff ist der Meinung, dass für ihn jene „neue Heimat“ lediglich wie eine „neue Haut“ ist, die aber leider nicht aus organischem Material besteht, sondern ein bloßer Notbehelf ist.⁵⁹

Doch Jean Améry erläutert das wesentlich deutlicher:

„Es gibt keine neue Heimat. Die Heimat ist das Kindheits- und Jugendland. Wer sie verloren hat, bleibt ein Verlorener, und habe er es auch gelernt, in der Fremde nicht mehr wie betrunken umherzutaumeln, sondern mit einiger Fruchtlosigkeit den Fuß auf den Boden zu setzen.“⁶⁰

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Jean Améry in der Heimatlosigkeit zwar gewisse Bereicherungen und Möglichkeiten sieht, er aber zugleich auch davon überzeugt ist, dass es in der Natur des Menschen liegt nach einer Heimat zu fordern und eine zu brauchen. Weiteres ist für ihn auch undenkbar, eine so genannte „neue Heimat“ zu finden.

Heimat bedeutet also emotionelle Bindung an das Land der Väter, an dessen Menschen und Natur, an die Sitten und Bräuche, an die gemeinsamen guten und schlechten Erinnerungen und Erfahrungen von früher Kindheit und Jugend. Sie ist ein Ort, wo man sich frei bewegen kann, weil man sich dort zurechtfindet.

Wolfgang Lagenbucher definiert den Begriff Heimat folgendermaßen:

„Heimat ist ein Lebensraum, in dem die Bedürfnisse nach Identität, Sicherheit, Aktivität und Stimulation erfüllt werden, ein Raum, den sich die Menschen aktiv aneignen und gestalten, den sie zur Heimat machen und in dem sie sich einrichten können.“⁶¹

Ich bin der Meinung, dass, falls alle diese Bedürfnisse erfüllt werden, es sehr wohl möglich ist, eine neue Heimat zu finden.

Mit dem angeführten Zitat möchte ich nun diese Begriffsbehandlung abschließen, die speziell die Situation jener Menschen widerspiegelt, die durch die barbarische Machtübernahme der Nationalsozialisten ihrer Heimat gänzlich und in der Folge allzu oft auch für immer beraubt wurden. Das erläutert Erwin Chargaff folgendermaßen:

⁵⁸ Vgl. Simonlehner 2004, S. 27

⁵⁹ Vgl. Chargaff 1995, S. 24f

⁶⁰ Améry 1995, S. 14

⁶¹ Langenbucher 1983, S. 257

„Viele besaßen ein Dokument, das hieß „Heimatschein“; wenn man einen österreichischen Paß wollte, musste man es herzeigen. Und dann, über Nacht, verkehrte sich der Name dieses Dokuments: die Heimat war zum Schein geworden, aus der Wirklichkeit jedoch spritzte Blut. Ein Provinzler mit einem kleinen Schnurrbart war gekommen und hatte einer großen Gruppe von Menschen die Klapper des Aussatzes angehängt. Plötzlich wurde die Umgebung finster, abweisend; [...] Andersartigkeit wurde ein Kapitalverbrechen, die Heimat wurde zur Mördergrube.“⁶²

⁶² Chargaff 1995, S. 25

4. Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam

4.1. Entstehungsgeschichte

Stefan Zweig wurde von der Nachricht der Machtergreifung Hitlers, keinesfalls aus seinem geruhsamen Gelehrten-dasein in seinem Haus in Salzburg aufgeschreckt.

„Der Name fiel leer und gewichtslos in mich hinein. Er beschäftigte mich nicht weiter. Denn wie viele heute längst verschollene Namen von Agitatoren und Putschisten tauchten damals im zerrütteten Deutschland auf, um ebenso bald wieder zu verschwinden.“⁶³

Stefan Zweig konnte anfangs sogar dem Schwung der neuen politischen Strömung einiges abgewinnen, weil er sich passiv verhielt. Auch Donald A. Prater äußert seine Meinung dazu:

„Für kurze Zeit hatte der dynamische Charakter der Hitlerschen Bewegung ihn deutlich beeindruckt: Er hielt das Ganze für eine vorübergehende Erscheinung, die vielleicht sogar wünschenswert war, wenn sie Deutschland seinen Freiheitssinn zurückgab.“⁶⁴

Doch dann änderte er seine Meinung plötzlich, jedoch äußerte er sich in der Öffentlichkeit nie in einer negativen Art und Weise gegenüber dem Nationalsozialismus. Er konnte sich für ein aktives politisches Engagement nicht begeistern. Obwohl auch Stefan Zweig von den Maßnahmen Hitlers in Deutschland bereits zu Beginn betroffen war – bei der ersten Bücherverbrennung im Jahr 1933 wurden auch seine Werke verbrannt – verhielt sich Stefan Zweig dennoch passiv. Ab dem Jahr 1933 veränderte sich die Situation auf dem österreichischen Buchmarkt wesentlich. Die politischen Ereignisse nahmen einen Lauf, der es jüdischen Bürgern unmöglich machte, ihren Beruf als Geistesmenschen auszuüben.

Die Bücherverbrennungen durch die Nationalsozialisten und eine im Jahr 1934 in seinem Haus am Kapuzinerberg in Salzburg durchgeführte Hausdurchsuchung, veranlassten Stefan Zweig seine Heimat zu verlassen und sich endgültig in London niederzulassen. Die politische Entwicklung in Deutschland schilderte Stefan Zweig in einem langen Brief, den er seinem Freund Romain Rolland am 26. Februar 1933 schrieb.

⁶³ Zweig, Die Welt von Gestern, S. 406

⁶⁴ Prater 1981, S. 273

„Jetzt ist die Diktatur in Deutschland fünf oder zehn Jahre stabilisiert, und sie wird wild sein.“⁶⁵

Die vielen Ausschreitungen der Nationalsozialisten, die Stefan Zweig miterlebte, veranlassten ihn *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam* zu verfassen. Stefan Zweig war zu diesem Zeitpunkt ständiger Beobachtung und Kritik ausgesetzt und die Situation in Salzburg, eine nationalistische Hochburg, eignete sich nicht den Schriftsteller die notwendige Ruhe finden zu lassen. Er benötigte also noch zwei bis drei Monate an einen Ort, wo er nicht ständig mit dem politischen Geschehen in Berührung kam. Paris war nicht geeignet, denn dort hatten sich ihm die zahlreichen Freunde und Flüchtlinge mit ihren ebenso eifrigen wie nutzlosen Diskussionen allzu sehr aufgedrängt und so übersiedelte er am 20. Oktober 1933 nach London. Das britische Museum konnte ihm alle nur erdenklichen Unterlagen bieten, die er für seine Arbeit benötigen würde. Vor allem aber war England noch nicht in das politische Durcheinander auf dem Kontinent verwickelt und von den Emigranten war dort noch kaum etwas zu spüren.⁶⁶

Stefan Zweigs langjähriger Freund Joseph Roth versuchte ihn aufzurütteln, da Joseph Goebbels⁶⁷ ihn mit Arnold Zweig verwechselt hatte, jedoch warnte ihn der Freund eindringlich am 6. April 1933:

„Beim Klassentheoretiker Günther findet sich ihr Bild als das des typischen Semiten. Es gibt keinen Kompromiß mit diesen Leuten. Passen Sie auf! Ich rate Ihnen [...] Man verwechselt Sie nicht, weil Sie Zweig heißen, sondern, weil Sie ein Jude sind, ein Kulturbolschewik, ein Pazifist, ein Zivilisationsliterat, ein Liberaler. Jede Hoffnung ist sinnlos.“⁶⁸

Auf der berühmten ersten „Schwarzen Liste“ vom 26. April 1933 stand Stefan Zweigs Name gemeinsam mit dem Arnold Zweigs. Stefan Zweig war darüber maßlos enttäuscht, denn das Dekret der Deutschen Studentenschaft forderte: „aus allen

⁶⁵ Rolland u. Zweig, Briefwechsel 1910-1940, S. 498

⁶⁶ Vgl. Prater 1981, S. 298

⁶⁷ Er war einer der einflussreichsten und bekanntesten Politiker während der Zeit des Nationalsozialismus. Am 13. März 1933 wurde Goebbels zum Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda ernannt. Literatur, Presse, Theater, Rundfunk, Bildende Kunst und Film unterstanden fortan der Kontrolle seines Ministeriums. In seiner Berliner Rede am 1. April 1933 hatte er von "jenem Juden Zweig" gesprochen, als Synonym für alles Verwerfliche, Schändliche, Undeutsche, das es ab sofort zu bekämpfen gelte. Er hatte Arnold Zweig gemeint, den Schriftsteller, den kämpferischen Antifaschisten und Zionisten. Aber er hatte den Vornamen nicht genannt, und Stefan Zweig saß in seinem kleinen Schlösschen auf dem Kapuzinerberg über der Stadt Salzburg vor dem Radio und konnte es nicht fassen. Sein Name! Sein Ruf! Diese schändliche Verwechslung! Die Menschen hätten denken können, Goebbels habe ihn gemeint.

⁶⁸ Roth an Zweig, Brief 1933-04-06, S. 261

privaten Bibliotheken alle sogenannten undeutschen Bücher⁶⁹ zu entfernen und verbrennen zu lassen.

Stefan Zweig schrieb Mitte April 1933 an Frans Masereel Folgendes:

„Was man denn tun wird, ist unklar, ich habe die stärkste Abneigung, Emigrant zu werden und würde das nur im äußersten Notfall tun, denn ich weiß, daß alles Emigrantentum gefährlich ist, man macht dadurch die zurückgebliebenen zu Geiseln und erschwert ihnen das Leben. [...] Man muß nur lernen, innerlich zu resignieren, härter, strenger, abgeschiedener und vielleicht auch gleichgültiger zu leben.“⁷⁰

Stefan Zweig glaubte zu dieser Zeit, dass man nicht freiwillig emigrieren sollte, sondern die Emigration einem mit Gewalt aufgedrängt werden müsse.

Doch wie sich später herausstellte, hatte Stefan Zweig leider nicht Recht, denn Toleranz und Humanität, die immer Stefan Zweigs Weltbild ausmachten, waren nutzlos geworden gegen den Fanatismus, die Demagogie und Brutalität des Nationalsozialismus.

Kurz bevor Stefan Zweig begann, die historische Biografie *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam* zu schreiben, hatte er Johan Huizingas Buch *Europäischer Humanismus: Erasmus* gelesen und eine geistige Verwandtschaft erkannte. Er war tief bewegt von den extremen Gegensätzen zur Erasmus Zeit, welche seinen so ähnlich waren. Stefan Zweig schrieb am 26. April 1933 einen Brief an Romain Rolland und sagte Folgendes über seine historische Biografie *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam*:

„Alle Gewalttaten, alle Verbrechen geschehen ungestraft, alle Exzesse rufen nur Bewunderung hervor. Die Worte Humanismus, Mäßigung, Frieden, Gerechtigkeit haben eine leicht lächerlichen Beiklang erhalten: man redet von diesen einstigen Göttinnen wie von alten Schachteln. Das ist es, was mich so tief betrübt. [...] Aber schrecklich wird es sein, mit allen diesen geschworenen Feinden zu leben, ständig diese Luft der Furcht, der Angst, des Hasses zu atmen. [...] Ich weiß wahrhaftig nicht mehr, wie man diese Woge von Größenwahn aufhalten könnte, die alle Grenzen zu überfluten trachtet. Mein Freund, ich fühle, wir werden als Besiegte sterben. Ich habe das Leben des Erasmus von Rotterdam gelesen und studiert- ich will ihm eine Studie widmen. Er war der erste, der die Gefahr Luther begriff, wiewohl er ihn schätzte- er war bestrebt, beide Religionen zu vereinigen, aber es war zu spät. Die Vernunft hatte keine Macht mehr, weder aufzuhalten noch voranzuführen- sie wurde beiseite gestoßen von der Gewalt, von den Schreiern, den Kriegern, und Erasmus starb vereinsamt, vergessen. Ich will ihm ein kleines Denkmal

⁶⁹ Zweig, Briefe an Freunde, S. 226f

⁷⁰ Ebda., S. 227f

errichten, und wer zu lesen versteht, wird die Geschichte unserer Tage in der Analogie entdecken. Uns bleibt kein anderes Mittel mehr, uns vernehmlich zu machen, als durch das Symbol oder zu emigrieren.“⁷¹

Stefan Zweig erreichte dies dann auch, indem er 1934 *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam* und 1936 *Castellio gegen Calvin. Ein Gewissen gegen die Gewalt* verfasste.

Am 10. Mai 1933 musste Stefan Zweig miterleben, wie seine Bücher in Berlin und anderen deutschen Städten „den Flammen übergeben“⁷² wurden, da sie von den Nationalsozialisten als Repräsentanten einer dekadenten Niedergangsperiode eingestuft wurden.

„Im Übrigen wurde mir die Überraschung, kein deutscher Autor mehr zu sein. Meine Bücher sind aus allen Bibliotheken verbrannt und werden an allen Universitäten Deutschlands Ende Mai öffentlich verbrannt. Natürlich kann ich nichts mehr publizieren, weder in einer Zeitung noch in einem Buch, und für lange Zeit.“⁷³

Diese Bücherverbrennung brachte Stefan Zweig in eine Zwangslage, welche ihm als ausweglos erschien, schlimmer noch als alles, was Erasmus von Rotterdam je erleben musste. Dieser barbarische Akt der Bücherverbrennung erregte die Aufmerksamkeit der ganzen Welt und Stefan Zweig wurde als Held und Märtyrer, was er überhaupt nicht wollte, angesehen.

Doch Stefan Zweig erkannte früh genug, dass Abwarten und Schweigen ihn nur kränken würde und fasste schnell den Entschluss, Stellung zu beziehen. Sein literarischer Gegenschlag auf die politischen Ereignisse war seine neue Biographie *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam*.

Im Mai 1933 schrieb Stefan Zweig einem Brief an Klaus Mann, indem er die Motivation schilderte, diese historische Biografie zu schreiben:

„Was ich jetzt arbeiten will, ist eine Studie über Erasmus von Rotterdam, den Humanisten auch des Herzens, der durch Luther die gleichen Niederlagen erlitten hat wie die humanen Deutschen heute durch Hitler. Ich will durch Analogie darstellen und auf unkonfiszierbare Weise mit höchster Gerechtigkeit an diesem Menschen unseren Typus entwickeln und den anderen. Es wird hoffentlich ein Hymnus auf die Niederlage sein. [...] So wie ich im Kriege durch den „Jeremias“ eine jedermann verständliche Stellung

⁷¹ Rolland u. Zweig, Briefwechsel 1910-1940, S. 509f

⁷² Lübeck am 26. Mai 1933 Buniamshof. Vgl. <http://www.luebecknews.de/content/view/3074/72>

⁷³ Ebda., S. 509

nahm, ohne aktuell zu polemisieren, so versuche ich auch hier durch ein Symbol vieles Heutige deutlich und verständlich zu machen.“⁷⁴

Stefan Zweig plante ursprünglich, das Buch in zwei Monaten fertig zu stellen, dennoch benötigte er letztendlich zehn Monate, weil er wegen der politischen Ereignisse, die sich im Nazi-Deutschland abspielten, nur schwer zu seinem gewohnten Arbeitsrhythmus fand. Um die Jahreswende 1933/34 wurde das Manuskript schließlich in London fertig gestellt.⁷⁵

In einem Brief an Romain Rolland schildert Stefan Zweig seine Gefühle, die er während des Schreibens hatte:

„Ich beendige meinen Erasmus. Der Schluß wird ein Glaubensbekenntnis sein, ein Angriff auf den Fanatismus, diesen Bastard des Geistes und der Gewalt, in all seinen Formen, Verwünschung gegen alle, die die Vielfalt der Welt in einem System terrorisieren wollen. Das Herz war mir schwer. Ich hoffe, nun bin ich erleichtert. [...] Ich will nichts in Deutschland publizieren und sie [die Nationalsozialisten] würden auch niemals erlauben, daß dieses Buch erscheint, so sehr habe ich mich bemüht, gerecht zu sein.“⁷⁶

⁷⁴ Zweig, Briefe an Freunde, S. 228

⁷⁵ Vgl. Pyo 1995, S. 49. Ich werde sie im weiteren Verlauf meiner Diplomarbeit sehr häufig heranziehen.

⁷⁶ Rolland u. Zweig, Briefwechsel 1910-1940, S. 551

4.2. Zur Themenwahl Stefan Zweigs

Die Erfahrungen, die Stefan Zweig gemacht hatte, wollte er mit der künstlerischen Bearbeitung der Geschichte zum Ausdruck bringen.

Eine bevorzugte literarische Gattung Stefan Zweigs war die historische Biographie *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam*.

Myong-Sun Pyo schrieb über die Vorliebe Stefan Zweigs in seiner Dissertation Folgendes:

„Mit großer Vorliebe widmete sich der Dichter Stefan Zweig der französischen Revolution und der Reformation, gescheiterten Helden, welche nur durch ihre moralische Stärke bestehen, gehört seine besondere Vorliebe. Zweig identifizierte sich mit diesen Helden in hohem Maß, besonders auch mit Erasmus von Rotterdam.“⁷⁷

Arnold Bauer sagte, dass

„der wichtigste Beitrag Stefan Zweigs aus dem Exil [...] seine Studie *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam* [war]. Daß er gerade diesen Philosophen zum Objekt seiner biographischen Bemühung machte, war nicht zufällig, sondern geschah aus innerer Notwendigkeit. Erasmus hatte für ihn doppelte Bedeutung. Er sah in ihm einen Wahlverwandten des Denkens und dennoch zugleich eine Kontrastfigur zu seinem persönlichen Seelenzustand.“⁷⁸

Auch György M. Vajda äußerte sich über die historische Biografie *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam*:

„Das ´fin de siecle´ wurde in Zweigs Sicht zu einer zweiten Renaissancezeit, durch die, wie durch die erste und ihren Humanismus, die Welt ´mit einem Male´ weit, voll und reich geworden. Doch wie auf den Humanismus der Renaissancezeit der Rückfall in die Religionskriege und auf die Freiheit des Gedankens der ´furor theologicus´ gefolgt war, so wurde die sonnen-beschienene Welt der Jahrhundertwende durch das tobende Gewitter der Barbarei des ersten Weltkriegs und fünfzehn Jahre nachher durch die noch schrecklicheren Exzesse der Naziherrschaft abgelöst.“⁷⁹

Stefan Zweig verwendet in seiner historischen Biografie *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam* alle theoretischen Positionen, die mit der Rechtfertigung des historischen Stoffes den Leser ebenfalls interessieren. Stefan Zweig suchte die

⁷⁷ Pyo 1995, S. 51

⁷⁸ Bauer 1996, S. 80

⁷⁹ Zit. nach: Pyo 1995, S. 51

Form der historischen Biografie aus, um seine Kritik an Nazi-Deutschland so auszudrücken.

Myong-Sun Pyo schrieb, dass es kein Zufall sei,

„daß gerade im Jahr 1933 Franz Werfel seinen großen Roman „Die vierzig Tage des Musa Dagh“ vollendete und Stefan Zweig, ebenfalls in diesem Jahr unter dem Eindruck der welterschütternden Ereignisse sich in das Zeitalter der Welt Erasmus von Rotterdam zurückversetzt fühlte. Somit ist zu sehen, dass Stoffwahl und Zeitpunkt der Wahl der Entstehungsgeschichte genau aufeinander abgestimmt sind. Für diese beiden Dichter war das Zeitalter der Reformation gleichbedeutend mit der schrecklichen Gegenwart der nationalsozialistischen Zeit. Es bestand eine so nahe Verwandtschaft, dass man sich oft genug in die stürmischen Tage der deutschen Glaubensverbesserung hineinversetzt fühlte.“⁸⁰

Stefan Zweig verglich die Ideologie Hitlers mit den Forderungen der Reformation. Als positives Gegenbild zur deutschen Wirklichkeit träumte Stefan Zweig den Traum vom Vereinigten Europa als übernationales Reich.

Myong-Sun Pyo schrieb, dass der *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam* jenes Buch Stefan Zweig sei, das in seiner indirekten historischen Transformierung der Forderung am nächsten kommt, dass Bedeutung und Größe eines literarischen Werks hauptsächlich darin bestehen, dass Geist und Leben einer Epoche in ihrer Totalität dargestellt werden.⁸¹

Stefan Zweig deutet an, dass es in Zeiten der Zensur und der Diktatur eine einzige Ausflucht gab, nämlich die in die geistige Arbeit, welche der Welt vermittelt werden sollte. Sein individuelles Dasein sah Stefan Zweig in Gefahr und er ging daher in seinen historischen Erklärungen von zwei zeitlichen Ebenen zugleich aus.

Stefan Zweig schrieb an Romain Rolland Folgendes:

„Sie sehen, ich erhoffe mir nichts von einem Gewissen gegen Deutschland, ich mache mir keine Illusionen dafür, daß wir alle eine große Schlacht verloren haben, daß man nur [wie 1914] mit einer kleinen, vereinzelter Gruppe dem universellen Zusammenbruch entrinnt. [...] Ich setze meine Studie über Erasmus von Rotterdam fort, und ich bin frappiert über die Ähnlichkeit mit dem Heute. Die Diktatoren von damals hießen Prediger des Evangeliums, aber Calvin hatte auch den Scheiterhaufen und Luther und Zwingli eine harte Hand. Sie ahnen einer den anderen nach- und es ist amüsant, dass nach

⁸⁰ Ebda., S. 52

⁸¹ Vgl. Ebda., S. 52f

Mussolini heute Goebbels und Kube ihre alten Stücke, lächerlich, dilettantische Versuche, auf dem Theater spielen lassen.“⁸²

Hier haben sich also historische Vergangenheit und Gegenwart fest aneinander gebunden, sie flossen ineinander im emotionell lebenden Chronisten, sodass die Ereignisse und Ausdehnungen der früheren Zeiten mehr zu Gleichnissen und Paradigmen gebraucht wurden, als zum Gegenstand der geschichtlichen Darstellung.

⁸² Rolland u. Zweig, Briefwechsel 1910-1940, S. 516f

4.3. Die politisch neutrale Verhaltenweise des Schriftstellers Stefan Zweig gegenüber der nationalsozialistischen Herrschaft

Stefan Zweig maß den tagespolitischen Ereignissen wenig Bedeutung zu. Der dynamische Charakter der Hitlerschen Bewegung hatte so wie für Stefan Zweig auch für die meisten Menschen seiner Zeit eine gewisse Faszination. Erst hielt Stefan Zweig das Ganze nur für eine kurzfristige, wünschenswerte Erscheinung, die Deutschland seinen Freiheitssinn zurückgeben sollte. Doch dann änderte sich seine Haltung relativ schnell. Er äußerte sich nie weder in positive noch in negative Weise gegenüber dem Nationalsozialismus und war auch nicht politisch aktive. Stefan Zweig machte die Neutralität zur Lebensart.

Viele seiner Kollegen verhielten sich vielfach ebenso politisch neutral wie Stefan Zweig. Da er die Neutralität zum Ethos machte, weigerte er sich ständig, an öffentlichen Demonstrationen gegen die Nazis teilzunehmen und unterzeichnete auch nicht ihre Manifeste. Doch Stefan Zweig nahm zu den Ereignissen auf seine Weise Stellung, indem er ein Buch herausgab, das er selbst als einen Lobgesang auf den nicht fanatischen Menschen sah, für den die künstlerische Leistung und der innere Frieden wichtiger waren.⁸³

Stefan Zweig war überzeugt, dass es auf den Fanatismus nur eine Antwort gab, nämlich die literarische Leistung und nicht die tagespolitische Beschäftigung. Hinter seiner neutralen Verhaltensweise stand wahrscheinlich auch die enttäuschende Erfahrung seines erfolglosen Engagements für den Frieden des Ersten Weltkriegs. Stefan Zweig anerkannte damals eigentlich nur die Grundsätze des Pazifismus und ist aufgrund dieser Haltung sofort in die Schweiz emigriert.

Seiner Natur entsprechend äußerte er sich auch zu jener Zeit mit keinem Wort zu den politischen Ereignissen, sondern wiederum nur in gewohnter Weise in seinem Drama *Jeremias*. Stefan Zweig glaubte auch damals, ganz seinem Charakter entsprechend, an keinen Erfolg. In seiner Autobiographie schrieb er Folgendes darüber:

„Von dem Buch wurden zwanzigtausend Exemplare sofort verkauft, eine für ein Buchdrama phantastische Zahl [...] Alles hatte ich erwartet, nur nicht dies.“⁸⁴

Donald A. Prater war der Ansicht, dass die Zusammenarbeit zwischen Stefan Zweig und seinem Verlag zu wünschen übrig blieb. Seine typisch politische Neutralität war

⁸³ Vgl. Pyo 1995, S. 56

⁸⁴ Zweig, Die Welt von Gestern, S. 291

mehr oder weniger nutzlos und Anton Kippenberg nahm dazu eine antisemitische Haltung ein, sodass sich zwischen dem Verleger und dem Schriftsteller nur noch Schweigen ausbreitete.⁸⁵

Zum Zeitpunkt der Bücherverbrennung wurde Stefan Zweig von seinem Freund Joseph Roth gewarnt, der sich im Gegensatz zu ihm zu keinen wie auch immer gearteten Illusionen hinreißen ließ:

„Was Ihr Werk betrifft: so glaube ich, daß es in kurzer Zeit- und in längerer, wenn die Hitlerei anhält- der Insel-Verlag verleugnen wird [...] Haben Sie noch immer nicht genug Verrätereien von ihm erfahren? Noch immer nicht? Worauf warten Sie? Wenn Sie jetzt körperlich zu erfassen wären, würde Sie der famose Schwiegersohn der Insel des SA ausliefern. Ich rate ihnen, machen Sie Schluß mit der Insel.“⁸⁶

Da Anton Kippenberg bereits mit dem Gift des Antisemitismus infiziert war, konnte die historische Biographie *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam* nicht mehr im Insel-Verlag erscheinen. Diese Zwangstrennung war für den sensiblen Dichter Stefan Zweig eine bittere Enttäuschung, da er einen neuen Verleger suchen musste. Diesen fand er schließlich in dem österreichischen Exilverleger Herbert Reichner. Weil der Buchmarkt zunehmend von den Nationalsozialisten kontrolliert wurde, gab es für Stefan Zweig keine Möglichkeit mehr, das Werk zu veröffentlichen. Trotz dieser deutlich sichtbaren Entwicklung hielt Stefan Zweig daran fest, es als deutschsprachige Ausgabe zu veröffentlichen. Damit wollte er noch einmal zeigen, dass er sich nicht verstecken musste, sondern einen literarischen Akt des gewaltlosen Protestes zu setzen.⁸⁷

Da er sich viel zu viel sorgte, dass das Werk zu diesem Zeitpunkt als böswilliger Protest gegen die Nationalsozialisten verstanden werden hätte können, verzögerte er dessen Veröffentlichung. Erst als er glaubte, den richtigen Zeitpunkt gefunden zu haben, ließ er das Werk in einer Luxusausgabe von 600 Exemplaren herausgeben, von denen er die ersten 100 Exemplare an Freunde verschickte.

⁸⁵ Vgl. Prater 1981, S. 291

⁸⁶ Roth an Zweig, Brief 09-05-1933, S. 263f

⁸⁷ Vgl. Pyo 1995, S. 59f

4.4. Inhaltliche Analyse der historischen Biographie *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam*

Stefan Zweig versuchte die Veränderung in der „Neuzeit“ mit seiner Gegenwart zu vergleichen:

„Der Übergang des fünfzehnten in das sechzehnte Jahrhundert ist eine Schicksalsstunde Europas und in ihrer dramatischen Gedrängtheit nur der unseren vergleichbar.“⁸⁸

Somit wird im zweiten Kapitel der Biographie *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam* das Hauptanliegen des Autors in diesem Buch erklärt. Der Leser wird aufgefordert, die Zeit des 16. mit der des 20. Jahrhunderts zu vergleichen. Das Buch soll auf diese Weise gelesen und auch verstanden werden.

Erasmus von Rotterdam wird als Symbolträger des Humanismus seiner Zeit betrachtet. Er wird mit den modernen und gebildeten Menschen verglichen und wird als ein Mann „homo per se“, der für sich alleine stand, dargestellt. Diesen außergewöhnlichen Menschen betrachtete Stefan Zweig als sein großes Vorbild:

„[...] was uns Erasmus von Rotterdam, den großen Vergessenen, heute noch und gerade heute teuer macht – daß er unter allen Schreibenden und Schaffenden des Abendlandes der erste bewusste Europäer gewesen, der erste streitbare Friedensfreund, der beredteste Anwalt des humanistischen, des welt- und geistesfreundlichen Ideals.[...] Erasmus hat viele Dinge geliebt, die wir lieben, die Dichtung und die Philosophie, die Bücher und die Kunstwerke, die Sprachen und die Völker, und ohne Unterschied zwischen ihnen allen die ganze Menschheit um der Aufgabe höherer Versittlichung willen. Und er hat nur ein Ding auf Erden wahrhaft als den Widergeist der Vernunft gehaßt: den Fanatismus.“⁸⁹

Für Stefan Zweig war Erasmus von Rotterdam ein Aristokrat des Geistes, der die Grenzen von Rasse, Religion und Nation überwand und der eine gemeinsame europäische Kultur herbeisehnte.⁹⁰

Stefan Zweig will sich nicht nur selbst mit ihm identifizieren, sondern auch den Leser dazu bewegen, sich mit Erasmus solidarisch zu fühlen.

Jeder trübe Massenzank, insbesondere der Krieg erschien Erasmus als unvereinbar mit einem moralisch denkenden Menschenbild. Er hatte von Beginn an Bedenken gegen Martin Luther und die Reformation. Den anderen kurzsichtigen und optimistischen Humanisten habe Martin Luther zugejubelt, denn sie sahen Martin

⁸⁸ Zweig, Erasmus, S. 24

⁸⁹ Ebda., S. 9f

⁹⁰ Vgl. Ebda., S. 9-14

Luther als Befreier der Kirche und einen Erlöser Deutschlands. Erasmus von Rotterdam sieht in ihm nur die Zersplitterung der „Ecclesia Universalis“ aus einer Weltkirche in Landeskirchen und die Loslösung Deutschlands aus der Einheit des Abendlands.⁹¹

„Alle diese Gutgesinnten nun allen Ländern, Rassen und Klassen zu einem großen Bund der Gebildeten zusammenzurufen, diesen erhabenen Versuch nahm er als eigentliches Lebensziel auf sich, und indem er Latein, die Sprache über den Sprachen, zu einer neuen Kunstform und Verständigungssprache erhob, erschuf er den Völkern Europas – unvergeßliche Tat! – für die Dauer einer Weltstunde eine übernational einheitliche Denk- und Ausdrucksform.“⁹²

Die Tragik des Erasmus von Rotterdam war, dass sein Leben und Bemühen in eine der wildesten Ausbrüche nationalreligiöser Massenleidenschaft hinabgerissen wurde, die die Geschichte je kannte. In solchen apokalyptischen Weltstunden des Massenwahns kann der einzelne sich nicht von den Geschehnissen distanzieren. Deshalb konnte sich Erasmus in seiner Zeit nicht durchsetzen. Als Humanist durfte er für keine Partei Stellung nehmen, an keiner Front stehen, sondern einzig und allein gegen den Feind des freien Denkens auftreten. Vor allem versuchte er als humanitärer, verantwortungsbewusster Schriftsteller den Hass zu bekämpfen.

Als ein Mann des Maßes versuchte Stefan Zweig Gegensätzliches zu vereinigen und zu lösen, Verbindendes abzubauen sowie als Vermittler zwischen den Völkern zu wirken. Stefan Zweig sah trotz einzelner Widersprüche eindeutige Analogien zu der schnellen Entwicklung der Technik und zu dem Untergang des Alten. Er sah analog die Entwicklung im technischen Gebiet zu den Entdeckungen des 16. Jahrhunderts.

„Fast gleichzeitig aber durchforscht Kopernikus die unbetretenen Bahnen der Gestirne über der plötzlich erhellten Erde, und all dies neue Wissen dringt vermöge der neuentdeckten Buchdruckerkunst mit gleichfalls bisher unbekanntem Geschwindigkeiten in die entlegensten Städte und verlorensten Weiler des Abendlandes [...] – nur unsere Jahrhundertwende mit der ebenso plötzlich sich überbietenden Raum- und Zeitverkürzung durch Telefon, Radio, Auto und Flugzeug hat eine gleiche Umwertung des Lebensrhythmus durch Erfindung und Entdeckung erfahren.“⁹³

Hier hat Stefan Zweig die Erfindung des Buchdruckerhandwerks der Entwicklung des Telefons, Radios, Autos und Flugzeuges gegenüber gestellt.

⁹¹ Vgl. Aland 1973, S. 432

⁹² Zweig, Erasmus, S. 12

⁹³ Ebda., S. 25

Erasmus von Rotterdam kann als Urvater der europäischen Idee, des modernen Humanismus und als Wegbereiter der Aufklärung verstanden werden. Das moderne politische Denken ist auf Erasmus von Rotterdam, den Stammvater der Aufklärung, zurückzuführen.⁹⁴

Folgende Formulierung der menschlichen Grundrechte, an denen man die jeweilige Staatsordnung misst, ist:

„Für geistige Menschen bedeutet also Entscheidung durch Waffen niemals moralische Lösung eines Konflikts; ausdrücklich erklärt Erasmus, daß im Kriegsfall die Geistigen, die Gelehrten aller Nationen ihre Freundschaft nicht aufzukündigen hätten. Ihre Einstellung darf niemals sein, die Gegensätze der Meinungen, der Völker, der Rassen und Klassen durch eifernde Parteilichkeit zu verstärken, unerschütterlich haben sie in der reinen Sphäre der Menschlichkeit und Gerechtigkeit zu verharren.“⁹⁵

Dies kann als Protest betrachtet werden, denn diese Grundrechte wurden von den Nationalsozialisten missachtet und ihre Existenz kennzeichnet politisch anders Denkende. Erasmus von Rotterdam wurde nach Stefan Zweig als Anwalt der Vernunft gesehen, alle anderen waren Anführer des Fanatismus.

Eine wichtige Analogie sah Stefan Zweig also auch im Fanatismus, der sich im 16. Jahrhundert und im NS-Regime breit machte, nämlich die Mobilmachung der Massen durch Ideologien.

„In solchen furchtbaren Augenblicken des Massenwahnes und der Weltparteiung wird der Wille des einzelnen wehrlos. Vergebens, daß der Geistige sich retten will in die abgesonderte Sphäre der Betrachtung, die Zeit zwingt ihn hinein in das Getümmel zur Rechten oder zur Linken, in die eine Rotte oder in die andere, zur einen Parole oder zur anderen Partei; keiner unter den Hunderttausenden und Millionen von Kämpfern braucht dann mehr Mut, mehr Kraft, mehr moralische Entschlossenheit in solchen Zeiten als der Mann der Mitte, der sich keinem Rottenwahn, keiner Denkeinseitigkeit unterwerfen will.“⁹⁶

In Stefan Zweigs Werken werden immer wieder die selben Phänomene verwendet: den „Fanatismus“, die „Barbarei“ und den Krieg. Auch die Figuren werden durch die Analogie aktualisiert: die Figur Martin Luthers verglich er mit Hitler und die des Erasmus von Rotterdam mit sich selbst.

⁹⁴ Vgl. Pyo 1995, S. 66

⁹⁵ Zweig, Erasmus, S. 87f

⁹⁶ Ebda., S. 17

Die Partei des Erasmus von Rotterdam blieb deswegen erfolglos, weil sie keinen Kontakt zu der Masse hatte. Stefan Zweigs Buch ist ein Bekenntnis des Glaubens an den Triumph der Ideale des Erasmus von Rotterdam.

Für alle nachfolgenden Denker war Erasmus von Rotterdam ein weiser Mensch. Seine Lebensziele waren reine und maßvolle Lebensweisheit genauso wie Gelehrsamkeit.⁹⁷

4.4.1. Die Gegenpositionen der Hauptdarsteller: Erasmus von Rotterdam gegen Martin Luther

Die Hauptakteure der historischen Biografie *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam* sind Martin Luther und Erasmus von Rotterdam, die Stefan Zweig aufgrund ihrer Grundeinstellung als große Gegner darstellt. Stefan Zweig stellte die Charakterzüge und Handlungsweisen Martin Luthers wesentlich schlechter dar, als jene des Erasmus von Rotterdam. Obwohl Martin Luther hier als Nebenfigur behandelt wird, ergibt sich durch die charakterliche Gegenüberstellung ein Lutherbild, welches gewissermaßen als Spiegelung charakterisiert werden kann. Der Held des Buches soll von dieser Nebenfigur Martin Luthers abgegrenzt werden. Für Stefan Zweig bedeutete Martin Luther nicht nur die Tragik des Erasmus von Rotterdam und die Tragik des Humanismus, sondern auch den Verlust der wesenhaften Hoffnungen, die im 16. Jahrhundert herrschten:

„Wie die Germanen ins klassische Rom, so bricht Luther, der fanatische Tatmensch, mit der unwiderstehlichen Stoßkraft einer nationalen Volksbewegung in ihren übernationalen, idealistischen Traum. Und noch ehe der Humanismus sein Werk der Welteinigung wahrhaft begonnen hat, schlägt die Reformation die letzte geistige Einheit Europas, die *ecclesia universalis*, mit eisernem Hammerschlag entzwei.“⁹⁸

Martin Luther wurde von Stefan Zweig merkwürdig dargestellt. Er wurde nicht als der Lehrer der heiligen Schrift oder als der große Theologe gezeigt, sondern als der große Gegner des Erasmus von Rotterdam. Was das Lutherbild von Stefan Zweig kennzeichnete, zeigen diese Zitate:

⁹⁷ Vgl. Pyo 1995, S. 68

⁹⁸ Zweig, Erasmus, S. 101

„Luther, Bergmannssohn und Bauernnachfahr, gesund und übergesund, bebend und geradezu gefährlich bedrängt von seiner gestauten Kraft, vital und mit aller groben Lust an dieser Vitalität.“⁹⁹

„Von allen genialen Menschen, welche die Erde getragen, war Luther vielleicht der fanatischste, der unbelehrbarste, unfügsamste und unfriedsamste. Er konnte nur Jasager um sich brauchen, um ihrer sich zu bedienen, und Neinsager, um seinen Zorn an ihnen zu entzünden und sie zu zermalmen. Für Erasmus wieder war Nichtfanatismus geradezu Religion geworden, und der harte diktatorische Ton Luthers – gleichgültig, was immer er sagt – schnitt ihm wie ein böses Messer in die Seele.“¹⁰⁰

„Denn unleugbar, Luther kämpft wie ein Besessener, wenn er kämpft, und immer nur mit ganzem Leib, mit entzündeter Galle, mit blutunterlaufenen Augen, mit schäumender Lippe; es ist, als ob er mit diesem furor teutonicus gleichsam ein fieberndes Gift aus dem Körper hetzte. [...] ein rasender Grobianismus, eine berserkerische Besessenheit erfaßt ihn, er greift rücksichtslos zu jeder Waffe, die ihm zu Hand kommt, zum feinfunkelnden dialektischen Schwert ebenso wie zur Mistgabel voll Schimpf und Dreck; rücksichtslos schaltet er jede Hemmung aus und schreckt auch notfalls vor Unwahrheit und Verleumdung zur Austilgung des Gegners nicht zurück.“¹⁰¹

Kurt Aland ist der Ansicht, dass, wenn man nicht sicher sein könnte, dass Stefan Zweig nicht von den Ereignissen der Jahre nach 1933 beeinflusst worden wäre, dieses Werk zu verfassen, könnte man annehmen, dass ihn das Lutherbild veranlasste diese historische Biografie zu schreiben.¹⁰²

Es ist fraglich, diese Schlussfolgerung als historisch zu bewerten, da sie einseitig ist und von Stefan Zweig in seiner zeitgemäßen Bezogenheit, nämlich als Kampf der humanen deutschen Kräfte gegen Hitler betrachtet werden muss.

Um die Gegenspieler herauszuarbeiten, verwendete Stefan Zweig die Bildnisse des Erasmus von Rotterdam und Martin Luther:

„Die Geschichte hat uns damit um einen großen dramatischen Effekt gebracht, denn welche versäumte Gelegenheit, diese beiden großen Gegenspieler einander Auge in Auge und Stirn gegen Stirn zu betrachten! Selten hat das Weltchicksal zwei Menschen charakterologisch und körperlich so sehr zu vollkommenem Kontrast herausgearbeitet wie Erasmus und Luther. In Fleisch und Blut, in Norm und Form, in Geisteshaltung und Lebenshaltung, vom äußeren Leib bis zum innersten Nerv gehören sie gleichsam verschiedenen, feindgeborenen Charakterrassen an: Konzilianz gegen Fanatismus,

⁹⁹ Ebda., S. 104

¹⁰⁰ Ebda., S. 106f

¹⁰¹ Ebda., S. 108f

¹⁰² Vgl. Aland 1973, S. 438

Vernunft gegen Leidenschaft, Kultur gegen Urkraft, Weltbürgertum gegen Nationalismus, Evolution gegen Revolution.“¹⁰³

Martin Luther wird als Vorkämpfer des Fanatismus in Stefan Zweigs Darstellung zum Ebenbild Hitlers. Als solcher wurde er auch wahrgenommen. Aber er fand auch anerkennende Worte für den Prediger, den Familienvater, den Künstler und Dichter Martin Luther, aber immer wieder mit der Zwiespaltigkeit, die Erasmus eigen ist. Er wird folgendermaßen charakterisiert:

„Luther [wird] sofort, wenn eine Fehde beginnt, zum Werwolf, der Besessene eines riesenhaften Zorns, den keine Rücksicht und Gerechtigkeit hemmt.“¹⁰⁴

Mit dieser wilden und ungehemmten Natur suchte Martin Luther zeitlebens immer wieder die Auseinandersetzung, die kriegerische Konfrontation, weil ihm der Kampf als lustvolle und moralisch korrekte Form des Lebens erscheint.¹⁰⁵

Die Darstellung des Erasmus von Rotterdam und Martin Luther wird von einigen Fachhistorikern kritisch betrachtet.

„Zweig ist trotz allen Bemühens nicht in der Lage, Luther gerecht zu werden, ja nicht einmal, ihn zu verstehen. Das liegt, menschlich gesehen, an der Verschiedenheit der Naturen, sachlich gesprochen, an der Unkenntnis Zweigs.“¹⁰⁶

Durch diese Analogie überschreitet Stefan Zweig also die Grenze der Historizität. Er möchte eine Idee vermitteln und nicht in erster Linie historische Ereignisse schildern.

Ferdinand van Ingen schrieb, dass „die Erasmus-Luther-Konstellation Zweigs [...] eher eine Hilfskonstruktion [ist], die vereinseitigende Darstellung das Vehikel seiner Botschaft, die historische Einkleidung ein damals gerade noch mögliches Mittel zum Ziel.“¹⁰⁷

Stefan Zweig verwendete für die Darstellung Martin Luthers ein Vokabular, das in der Romantik geprägt worden ist und im Nationalismus weiterlebte. Martin Luther wird als der „Deutsche“ schlechthin dargestellt:

¹⁰³ Zweig, Erasmus, S. 103

¹⁰⁴ Ebda., S. 109

¹⁰⁵ Vgl. Pyo 1995, S. 70

¹⁰⁶ Aland 1973, S. 440

¹⁰⁷ Ingen, Ferdinand van: Die Erasmus-Luther-Konstellation bei Stefan Zweig und Thomas Mann. In: [Hrsg.]: Ingen, Ferdinand van und Labrousse, Gerd: Luther-Bilder im 20. Jahrhundert. Symposion an der Freien Universität Amsterdam. Amsterdam 1984, S. 102

„Seine Person [Luthers] ist gleichsam der Durchbruch alles Deutschen, aller protestierenden und rebellierenden deutschen Instinkte ins Bewußtsein der Welt, und indem die Nation auf seine Ideen eingeht, geht er gleichzeitig ein in die Geschichte seiner Nation. Er gibt seine elementare Urkraft zurück an das Element.“¹⁰⁸

Stefan Zweig betrachtete Martin Luther als den Typus des Deutschen schlechthin, denn er verwendete dasselbe Vokabular, welches von den Nationalsozialisten ebenfalls gebraucht wurde, um die „deutsche Nation“ zu charakterisieren. Dadurch erreichte Stefan Zweig, dass die Analogie „Martin Luther – Adolf Hitler“ dem Leser deutlich wird.¹⁰⁹

4.4.2. Die Identifikation Stefan Zweigs mit Erasmus von Rotterdam

Die Identifikation Stefan Zweigs mit Erasmus von Rotterdam ist von großer und entscheidender Bedeutung. Das Werk war zugleich ein Wendepunkt für Stefan Zweig auf dem dichterischen Weg, nachdem die Nationalsozialisten die Macht übernommen hatten. Er zeichnete zugleich sein eigenes Geistesselbstbildnis im Werk *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam*. In einer unsäglich brutal gewordenen Zeit sorgte sich Stefan Zweig als zarter, sensibler, unpolitischer moderner Humanist um die Stellung des Geistesmenschen. Somit kann man Erasmus von Rotterdam durchaus als geistigen Vorfahren Stefan Zweigs bezeichnen.¹¹⁰ Er bezeichnete Erasmus von Rotterdam als sein Selbstbild:

„[...] ich las die Korrekturbogen meines Erasmusbuches, in dem ich ein geistiges Porträt des Humanisten versuchte, der, obwohl klarer den Widersinn der Zeit verstehend als die Professionellen Weltverbesserer, tragischerweise doch nicht imstande war, mit all seiner Vernunft ihm in den Weg zu treten. Nach Vollendung dieser verschleierte Selbstdarstellung war es meine Absicht, einen langgeplanten Roman zu schreiben.“¹¹¹

Stefan Zweig beruft sich immer wieder auf seine geistige Verwandtschaft mit Erasmus von Rotterdam, um seine parteilose Stellung zu rechtfertigen. Bei der Identifikation Stefan Zweigs mit Erasmus findet sich vieles, das auf den Autor Stefan Zweig hinweist. Stefan Zweig fühlte sich in vielerlei Hinsicht mit Erasmus von Rotterdam eng verbunden, z.B. hinsichtlich Pazifismus und Bildung sowie auch

¹⁰⁸ Zweig, Erasmus, S. 104

¹⁰⁹ Vgl. Innerhuber 1989, S. 60

¹¹⁰ Cohen 1982, S. 204f

¹¹¹ Zweig, Die Welt von Gestern, S. 432

hinsichtlich biographischer Details. Stefan Zweig unterstreicht den Drang nach Freiheit des Erasmus besonders.

„Damit enthüllt sich schon ein bedeutsamer und vielleicht der wesentlichste Zug seines Charakters: Erasmus will sich an nichts und niemanden binden. Keinen Fürsten-, keinen Herren- und selbst keinen Gottesdienst will er dauernd auf sich nehmen, er muß aus einem inneren Unabhängigkeitszwang seiner Natur frei bleiben und niemandem untertan.“¹¹²

Genauso wie Erasmus von Rotterdam sah sich auch Stefan Zweig in der *Welt von Gestern* als jemand, der unbedingt Freiheit benötigte:

„Von frühester Jugend an war nichts in mir stärker gewesen als der instinktive Wunsch, frei und unabhängig zu bleiben.“¹¹³

Aber auch bei der Erasmusdarstellung Stefan Zweigs war das Weltbürgertum wichtig, trotz der Sympathie für England, die Erasmus von Rotterdam mit Stefan Zweig gemeinsam hatte:

„Aber alle Liebe zu England macht Erasmus dennoch nicht zum Engländer. Als Kosmopolit, als Weltmann, als freie und universalische Natur kehrt der Befreite zurück.“¹¹⁴

Stefan Zweig sprach in manche Passagen unverblümt als Erasmus von Rotterdam. Für den Autor Stefan Zweig wird die historische Figur zum Medium, z.B. bei der Schilderung Englands. Die Einsamkeit Stefan Zweigs ist ebenso gut erkennbar, wie die des Erasmus von Rotterdam, da er als parteiloser und friedlicher Mensch beföhdet wurde und keinen Platz zwischen den streitenden Parteien fand. Die Bindung an eine Partei war für den Schriftsteller auszuschließen, weil er mit dieser parteiischen Bindung nur noch parteiisch denken, sehen und fühlen konnte. Für den Schriftsteller muss daher die Freiheit des Denkens und Handelns immer gewährleistet sein, denn ohne diese Freiheit ist Gerechtigkeit unmöglich.

Beide, Erasmus von Rotterdam und Stefan Zweig sind dagegen auch als Zweifler an der von ihnen vertretenen Auffassung zu sehen und beide sind bereit, die Anschauungen des Gegners zumindest zu überlegen. Allerdings lebten beide in einer Zeit, in der Neutralität mit Verbrechen verglichen wurde.

¹¹² Zweig, Erasmus, S. 31

¹¹³ Zweig, Die Welt von Gestern, S. 369

¹¹⁴ Zweig, Erasmus, S. 40

Eine weitere Gemeinsamkeit ist das verfrühte Gefühl des Alt-Seins. Stefan Zweig meinte seit seinem 50. Geburtstag alt zu sein. Seine Geburtstage wurden für ihn zu „schwarzen“ Tagen. Auch Erasmus von Rotterdam fühlte sich sehr früh alt.¹¹⁵

Als weitere Gemeinsamkeit kann der Hang zum Gelehrten-dasein und zum Über-den-Dingen-Stehen gesehen werden. Um seine Verbundenheit mit Erasmus von Rotterdam zu zeigen, hat Stefan Zweig gewisse Charaktereigenschaften, die sicher vorhanden waren, besonders hervorgehoben. Gemeinsamkeiten können sogar auch in biographischen Details festgestellt werden. Die Beschreibung der ersten Auseinandersetzung des Erasmus von Rotterdam mit dem Gegenspieler Martin Luther erinnert an die Erzählung über „Incipit Hitler“ in der *Welt von Gestern*.¹¹⁶

Ebenso wie Erasmus von Rotterdam, der bei der Erwähnung des Namens Martin Luthers in einem Brief dessen bedeutende Rolle nicht gleich erkennen konnte, war es Stefan Zweig unmöglich, sofort festzustellen, welche Bedeutung er Hitler zukünftig noch beimessen werde.

Stefan Zweig fand Elemente seiner Situation in der Lage des Erasmus von Rotterdam und so gerät die Biographie zur Auseinandersetzung. Eine weitere Gemeinsamkeit bestand darin, dass Stefan Zweig und Erasmus von Rotterdam sich aus der Gefahrenzone der Entscheidung durch Flucht hinter den Schutzwall ihrer Bibliotheken zurückzogen und allem Parteilichen auswichen. Denn die beiden sind als unveränderliche Außenseiter niemandem anderen treu als sich selbst.

„Erasmus hat viele Dinge geliebt, die wir lieben, die Dichtung und die Philosophie, die Bücher und die Kunstwerke, die Sprachen und die Völker, und ohne Unterschied zwischen ihnen allen die ganze Menschheit um der Aufgabe höherer Versittlichung willen. Und er hat nur ein Ding auf Erden wahrhaft als den Widergeist der Vernunft gehaßt: den Fanatismus.“¹¹⁷

Auch in jenen Teil des Werkes, in welchem Erasmus Charakter als negativ dargestellt wird, sind für den Leser Gemeinsamkeiten zwischen Erasmus von Rotterdam und Stefan Zweig erkennbar. Außerdem sucht er die Unfähigkeiten des Erasmus von Rotterdam als Rechtfertigung für seine eigenen in Anspruch zu nehmen.

Stefan Zweig, der eine Zeit lang unter Depression litt, sprach möglicherweise auch seine Todessehnsucht aus:

¹¹⁵ Ebda., S. 169

¹¹⁶ Vgl. Zweig, *Die Welt von Gestern*, S. 408

¹¹⁷ Zweig, *Erasmus*, S. 9f

„Endlich tritt der große Friedensbringer an sein Bett. Und nun er nahe ist, der Tod, den Erasmus ein Leben lang so über alle Maßen gefürchtet, nun blickt der Müdegewordene ihm still und fast dankbar entgegen.[...] Und dann noch ein Atemzug, und er hat, was er für die ganze Menschheit zutiefst ersehnte: den Frieden.“¹¹⁸

Das Kapitel über die „Laus stultitiae“ diente Stefan Zweig dazu, seine eigenen Absichten darzustellen. Das Buch *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam* ist eine Analogie zur „Laus stultitiae“. Erasmus von Rotterdam versuchte durch die „Dame Torheit“ Kritik an seiner Zeit zu üben, so wie Stefan Zweig mit der Biographie dem Hitler-Regime einen Spiegel vorhalten wollte.

„Zeitkritik in den Zeiten der Zensur und Inquisition durch Ironie und Symbole in die Welt zu schmuggeln, war von je der einzige Ausweg der Freigeistigen in den Epochen der Verdüsterung: selten aber hat jemand von diesem heiligen Narrenrecht der freien Rede geschickteren Gebrauch gemacht als Erasmus in dieser Satire, [...]“¹¹⁹

Durch die Form der historischen Biographie wollte Stefan Zweig der Zensur der Nationalsozialisten ausweichen. Die historische Biographie zeigt, welche hoffnungslose Rolle sich Stefan Zweig in der Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen Regime ausrechnet:

„Der Sieger in diesem Kampf, dies war von vornherein gewiß, mußte Luther sein, nicht bloß weil er der stärkere Genius war, sondern auch der kriegsgewohntere und kriegsfrohere Streiter. Luther war und bleibt zeitlebens eine kämpferische Natur, ein geborener Raufbold mit Gott, Mensch und Teufel.“¹²⁰

Das Bildnis von Stefan Zweig ist bis ins Detail genau jenes des Erasmus von Rotterdam. Die Entscheidungslosigkeit der Beiden, welche von unzähligen seiner Zeitgenossen als Unsicherheit gedeutet wurde ohne aber den Anlass des Zögerns richtig verstanden zu haben, ist das charakteristische Phänomen der beiden Humanisten. Sie benötigten nichts anderes als ihren klaren Geist für ihre Persönlichkeitsentwicklung, welche die Menschen und ihre Verhältnisse immer ausforscht.

Über die zwei großen Humanisten darf und kann gesagt werden, dass hier zwei Geistesmenschen von außerordentlicher Bedeutung in die europäische Literaturgeschichte eingegangen sind und für deren Biographien sich immer mehr Menschen interessieren.

¹¹⁸ Ebda., S. 183

¹¹⁹ Ebda., S. 65

¹²⁰ Ebda., S. 108

4.5. Humanistische Hoffnung als Bezeichnung der Friedfertigkeit

Die geistige Beschäftigung mit den Ereignissen in Deutschland seit 1933 führte zu einer Hinwendung vieler Exilschriftsteller zur Geschichte. Von Stefan Zweig verlangte die plötzliche und unerhörte Brutalität, welche in die zivilisierte Welt einbrach, eine Enthüllung und Erklärung der geschichtlichen und gesellschaftlichen Motive. Stefan Zweig versuchte die geschichtlichen Erinnerungen und die zeitgeschichtlichen Erfahrungen der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten in seinen Werken zu verarbeiten.¹²¹

Die neuen Diktatoren waren von ihrer Methode derart überzeugt, dass sie behaupteten, ihre Einsetzung wäre einer neuen deutschen Revolution anzugleichen, ja diese Zäsur wäre gar eine Umwälzung von weltgeschichtlicher Bedeutung.¹²²

Stefan Zweigs Interesse richtete sich nun auf vergleichbare geschichtliche Gestalten und Ereignisse, ebenfalls zog er Gegenbeispiele zu den Nationalsozialisten heran, um die Begebenheiten in Deutschland mit anderen historischen Verlaufsketten vergleichen zu können.¹²³

Die Intellektuellen, vor allem die Schriftsteller, welche wegen ihrer demokratischen Denkweise ausgewiesen wurden, wandten sich nun mit großer Aufmerksamkeit ihrer bürgerlichen Vergangenheit zu, um das geistig kulturelle Erbe gegen öffentlich verkündete Ächtung und Zerstörung zu verteidigen. Ihr Ziel war es daher, die wiederentdeckten Kräfte aus der Vergangenheit gegen die Gegner der Humanität und der Zerstörung der Demokratie aufzubieten.¹²⁴

Stefan Zweig tat dies in seinem Werk *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam* welches ihm geeignet erschien, die Ideale des geistig geeinten Europas und die Stellung der Menschen mit Hilfe dieser historischen Gestalt zu beschreiben. Früher als so manch anderer bekannter Schriftsteller in der Gruppe der deutschen Emigranten, unternahm Stefan Zweig mit der Verfassung literarischer Werke, die sich gegen den Nationalsozialismus richten.

Nach all diesen Jahren gelangte Stefan Zweig zu dem Schluss, dass äußere Umstände die Existenz eines Menschen rücksichtslos zerschlagen können, etwas, an die er in den Jahren der Demokratie nie gedacht hatte.¹²⁵

¹²¹ Vgl. Pyo 1995, S. 83

¹²² Vgl. Dahlke 1976, S. 181f

¹²³ Vgl. Pyo 1995, S. 84

¹²⁴ Vgl. Dahlke 1976, S. 182

¹²⁵ Vgl. Gschiel 1953, S. 204

In einem Brief, den Stefan Zweig an Romain Rolland (datiert August 1933) schrieb, schilderte er Folgendes über die historische Biografie *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam* und die Ereignisse, die sich abspielten:

„Man wird kaputtgemacht durch die Politik, durch die Ereignisse. Der Schlag ist tausendmal härter als im Kriege, denn im Hintergrund des Krieges leuchtete eine Hoffnung, und ich sehe für diese Pest kein anderes Ende als den Krieg. Meiner Ansicht nach wird dies alles sich nicht friedlich beseitigen lassen, weil der ideologische Herd der Bewegung ein Wahn ist, die Idee von der reinen und allen anderen überlegenen Rasse, die alte Torheit, von Jehova und Israel erfunden, von dem auserwählten Volk. Und unser Bestreben ist genau entgegengesetzt: Sie werden eines Tages all das in meinem >Erasmus< lesen, er wird mit all seiner Unterschiedlichkeit mein Sprecher sein.“¹²⁶

Joseph Strelka schrieb Folgendes über die historische Biografie:

„[Er] hat [...] durch solche Analyse und Diagnose als Schriftsteller doch das getan, was, abgesehen von praktischer Politik und realem Machteinfluß, überhaupt getan werden kann. [...] Er versuchte sich in der von den Nazis selbst so erfolgreich geübten Taktik der Unterwanderung, und er konnte auch sicher sein, daß fast jeder Leser in einer so spannungsreichen und gefährdeten Zeit alle seine Anspielungen und Parallelen leicht verstehen würde [...] Er hält ihnen im *Erasmus* vor Augen, daß ein einzelner zwar die Masse in Leidenschaften jagen, dann aber kaum mehr kontrollieren kann. Darum möchte er, daß jeder die Verantwortlichkeit erkennen möge, wenn er zur Weltentzweiung und damit geistigen oder wirklichen Krieg aufruft, wenn er Fanatismus sät, indem er ein einzelnes System des Daseins, des Denkens und Glaubens zum allgemeingültigen und einzig Richtigen erklärt.“¹²⁷

Darüber möchte ich auch Myong-Sun Pyo zitieren:

„Die einzige vertretbare Haltung gegenüber dem Fanatismus sieht [Z]weig im unermüdlichen Eintreten für den Humanismus. Humanismus wird durch Bildung vermittelt. Der Humanismus bleibt gemäßigt und versucht zu vermitteln. [...] Zweigs Meinung besagt [...], nur jene Ideale als lebendige Kraft fortleben zu lassen, die noch nicht durch Verwirklichung abgenützt oder verbraucht sind. [...] So ist für Erasmus von Rotterdam und Stefan Zweig zum unvergänglichen Verdienst geworden, die Idee des Humanismus literarisch in der Welt verbreitet zu haben. Und Stefan Zweigs besonderes Verdienst liegt darin, in einer verdunkelten Welt durch seine Biographie zum Propheten und zu Licht der Welt geworden zu sein.“¹²⁸

¹²⁶ Rolland u. Zweig, Briefwechsel 1910-1940, S. 529

¹²⁷ Strelka 1981, S. 92f

¹²⁸ Pyo 1995, S. 87ff

Stefan Zweig sah für seine Zeit immer wieder Hoffnung und er prophezeite der Idee der Freiheit eine baldige Wiedergeburt. Er war der Ansicht, dass das stille Wirken des Humanisten nie verloren gehe.¹²⁹

Mit der Definition von Arnold Bauer möchte ich dieses Kapitel beenden:

„Der wichtigste Beitrag Stefan Zweigs aus dem Exil [...] war seine Studie *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam*. [...] Erasmus hat für ihn doppelte Bedeutung. Er sah in ihm einen Wahlverwandten des Denkens und dennoch zugleich eine Kontrastfigur zu seinem persönlichen Seelenzustand. Stefan Zweig konstatiert sympathisch zustimmend, daß sich bei dem weisen Humanisten diplomatische Vorsicht mit geistiger Unbeugsamkeit verbunden hatte: >Aus tiefstem Instinkt scheut dieser Geistesmensch jede äußere Macht, jede Karriere.< [...] Sein Ziel sei ein >gewaltlos errungenes humanistisches Reich< gewesen.“¹³⁰

¹²⁹ Vgl. Innerhuber 1989, S. 60

¹³⁰ Bauer 1996, S. 80f

4.6. Stefan Zweig: Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam im Vergleich mit Johan Huizinga: Europäischer Humanismus: Erasmus

Das Buch von Johan Huizinga regte Stefan Zweig zum Schreiben seiner historischen Biographie *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam* an. Dies kann der Leser vor allem aufgrund der vielen verwendeten Zitate dieses Buches seitens Stefan Zweig erkennen.

Der Stil als auch die Aussage beider Bücher unterscheiden sich trotzdem: Stefan Zweig setzte alles an die „Psychologisierung“ seines Helden und vernachlässigte dabei die historische Treue, während Johan Huizinga eine vollständige Biographie des Erasmus von Rotterdam lieferte. Er versuchte auch Erasmus von Rotterdam zu charakterisieren, aber die Darstellung der historischen Tatsachen nahm den größten Teil des Buches ein.¹³¹

Während Erasmus von Rotterdam, wie er in Johan Huizingas Buch dargestellt wurde, Eltern hat und in Holland geboren wurde, hat Erasmus, wie ihn Stefan Zweig charakterisiert, keine Heimat, kein richtiges Elternhaus und wurde gewissermaßen im luftleeren Raum geboren.¹³² In Stefan Zweigs Darstellung wurde er zum Weltbürger und zum Europäer. Um seiner Intention willen ließ Stefan Zweig historische Details aus. Stefan Zweigs Erasmus von Rotterdam ist der Vorreiter des Paneuropagedankens. Johan Huizingas Erasmus hingegen hegt kein ausgeprägtes Heimatgefühl. Dennoch gestand Johan Huizinga den anderen Humanisten und ihm durch den Gebrauch der Gelehrtensprache Latein eine gewisse Internationalität zu:

„Wenn sie meinten, das Latein wirklich zu einem Instrument für den täglichen internationalen Gebrauch zu machen, so überschätzen sie ihre Macht.“¹³³

Hinsichtlich der Charakterisierung von Erasmus gibt es viele Gemeinsamkeiten, wie z.B. im Freiheitsstreben, in der Hypochondrie, im Arbeitseifer, im Bemühen um Reinlichkeit und im Bestreben sich unparteiisch zu verhalten. Der Erasmus-Charakter ist kein Heros der Gesellschaft, da sich sein Charakter nicht auf dem Niveau seines Geistes befand.¹³⁴ Sondern er hatte das Bedürfnis, von jedem geliebt zu werden.

¹³¹ Vgl. Innerhuber 1989, S. 65

¹³² Vgl. Zweig, Erasmus, S. 30

¹³³ Huizinga, Erasmus, 1958, S. 41

¹³⁴ Vgl. Huizinga, Erasmus, 1958, S. 105

„Hätte sich doch ERASMUS etwas weniger um das Urteil der Menschen gekümmert! Doch das konnte er nicht: man nenne es Menschenfurcht oder ein inneres Bedürfnis nach Rechtfertigung. Immer sieht er die Wirkung, die sein Wort oder seine Tat auf die Menschen ausüben werden, schon im Voraus und meist übertrieben.“¹³⁵

Da Johan Huizinga keine Analogien zwischen der Geschichte und der Situation im 20. Jahrhundert herstellt, gewinnt die Darstellung an Authentizität. Die Zuspitzung auf zwei Pole Luther – Erasmus fehlt bei Johan Huizinga. Er behandelt natürlich die Auseinandersetzung, aber stellt sie in den Rahmen des Lebenslaufs des Erasmus. Johan Huizinga beschrieb sie nicht so ausführlich wie Stefan Zweig, der, um Analogien aufzuzeigen, sie zum großen Streit stilisiert.

Die Auseinandersetzung mit Martin Luther verläuft bei Johan Huizinga und Stefan Zweig anders: schon vom Umfang und der Bedeutung her, die dieser Kontroverse zugestanden werden. Bei Stefan Zweig ist die ganze Biografie auf diese hin angelegt und Martin Luther wurde als der übermächtige und dämonische Gegner dargestellt. Bei Johan Huizinga ist sie, wenn auch eine bedeutende Episode unter anderen und wurde vor allem durch die Streitschriften der Gegner gezeigt.¹³⁶

Weil sich Johan Huizinga höchstwahrscheinlich nicht mit seinem Helden identifizierte, wurde Erasmus viel negativer dargestellt als bei Stefan Zweig, der sich mit Erasmus als wesensverwandt fühlte und dazu neigte, Schwächen zu verharmlosen.

Während Stefan Zweig durch den Vergleich eine für seine eigene Lage gültige Aussage machen wollte und dabei die historische Fakten manchmal vernachlässigte, war Johan Huizingas Intention eine geschichtstreue Darstellung. Da Johan Huizinga und Stefan Zweig versuchten, die historische Gestalt in ihrem Umfeld zu beschreiben, ist diesbezüglich auch als eine wichtige Gemeinsamkeit zu sehen.¹³⁷

Johan Huizinga sah die weltpolitischen Stellungnahmen des Erasmus viel nüchterner. Stefan Zweig wollte auch von den Ideen des Humanismus ausgehend eine Art Konzept von der Zukunft ableiten. Die Position Erasmus politischen Dingen gegenüber bezeichnete Johan Huizinga als idealistisch, aber naiv.

„ERASMUS war trotz einer gewissen angeborenen Mäßigung ein vollkommen unpolitischer Geist. Er stand zu sehr außerhalb der praktischen Wirklichkeit und dachte zu naiv über die

¹³⁵ Ebda., S. 108

¹³⁶ Vgl. Innerhuber 1989, S. 67

¹³⁷ Vgl. Innerhuber 1989, S. 69

Verbesserungsfähigkeit der Menschen, als daß er die Schwierigkeiten und Notwendigkeiten des Staatslebens hätte einsehen können. Sein Ideen über gute Staatsregierung waren höchst primitiv, [...] im Grunde sehr revolutionär, obwohl er nicht daran dachte, die Konsequenzen zu ziehen.“¹³⁸

¹³⁸ Huizinga, Erasmus, S.136

5. Ungeduld des Herzens

5.1. Entstehungsgeschichte

Stefan Zweig hatte das Glück, im Jahr 1934 eine junge Sekretärin zu finden, die zugleich damenhaft und mädchenhaft, scheu und außerordentlich vielseitig gebildet und voller Begeisterung für den talentvollen, begabten und weit gereisten Autor war. Diese junge Dame, welche Stefan Zweig zunehmende Bewunderung schenkte, wurde später seine zweite Ehefrau.

Für den um 28 Jahre älteren, reifen Stefan Zweig entwickelte die Sekretärin namens Lotte Altmann eine schwärmerische Verliebtheit und diese weibliche Verehrung ließ er sich nur allzu gerne gefallen. Die Sekretärin Lotte Altmann litt an Asthma und erregte das Mitleid Stefan Zweigs, welches sich bei ihm rasch zur Barmherzigkeit steigerte. Dieser Geschehensablauf kann als Auslöser für die Entstehung des Romans *Ungeduld des Herzens* betrachtet werden.

Selbst Stefan Zweigs erste Ehefrau Friderike war der Ansicht, dass Lotte Altmann das biographische Vorbild für die Figur des Romans – das gelähmte Mädchen Edith von Kekesfalva – gewesen sei.

„Dieses Leiden eines jungen Mädchens hat zweifellos Stefan Zweig drei Jahre später zu dem Roman „Ungeduld des Herzens“ inspiriert, in dem ein unfreiwilliger Liebhaber zwischen Mitleid und Abwehr schwankt und durch seine Unschlüssigkeit schließlich den Selbstmord der jungen Kranken mitverschuldet.“¹³⁹

In dem Roman *Ungeduld des Herzens* sah Friderike Zweig ein Symbol für die Krankheit Lottes. In ihrem Ex-Mann meinte sie den barmherzigen Helfer zu erkennen. Friderike Zweig glaubte, dass der wahre Grund der Trennung Stefan Zweigs von ihr eine Art Tat aus Mitleid der anderen Frau gegenüber gewesen sei. Sie wies Lotte Altmann die Rolle der leidenden und kranken Frau zu, da sie dachte sich nur so an ihrer „Rivalin“ rächen zu könne.

Ausgehend von Friderike Zweigs Meinung, war der einzige Beweggrund Stefan Zweigs Lotte Altmann zu heiraten, Mitleid. Laut Meinung Joseph Strelkas und Friderike Zweigs gab es Gerüchte, dass alle in England lebenden Deutschen als so genannte „Enemy Aliens“¹⁴⁰ in Lager gebracht werden sollten. Stefan Zweig habe von

¹³⁹ Zweig, F. 1984, S. 219

¹⁴⁰ Der Begriff Enemy Alien (*feindlicher Ausländer*) bezeichnet im angloamerikanischen Recht einen Flüchtling aus einem Land, welches sich in einem Konflikt – nicht zwangsläufig Krieg – mit dem Land

dieser Vorgangsweise vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs erfahren und daher wäre seines Erachtens eine Heirat die einzige Möglichkeit gewesen, die arme kranke Lotte Altmann vor diesem Schicksal zu bewahren.¹⁴¹

Während einer Fahrt von Folkestone nach Boulogne schrieb Stefan Zweig einen Brief an seine Sekretärin Lotte Altmann, aus dem klar hervorging, dass die beiden sich verliebt hatten:

„Es ist nicht so leicht wie Sie als junges Mädchen meinen, jemanden zu finden, der mit solcher Hingabefähigkeit Wünsche versteht und sogar errät; mir ist es immer ein Angstgefühl, als sei ich zu alt, zu zeitfremd, um von einem jungen Menschen ein wirkliches Eingehen erhoffen oder gar verlangen zu können.“¹⁴²

Myong-Sun Pyo ist der Ansicht, dass aus diesem Mitgefühl eine Liebe heraus entstand und die sich anbahnende Liebesbeziehung zu seiner Sekretärin passiert auf anderen Empfindungen als aus solchen, welche Stefan Zweig für seine Ehefrau Friederike hegte. Somit sei für Stefan Zweig eine neue Rollenverteilung gegeben.¹⁴³

Im Jahr 1938 entstand und 1939 erschien der „große österreichische Roman“¹⁴⁴ *Ungeduld des Herzens*, bei den beiden Exilverlagen Bermann-Fischer in Stockholm und Allert de Lange in Amsterdam sowie unter dem Titel *Beware of Pity* bei Cassell in London.¹⁴⁵

„War es vielleicht auch nicht *der* große österreichische Roman, von dem er geträumt hatte, so waren sein Schauplatz (die fernen Tage der Habsburger Monarchie) und sein Thema (das Unglück, das durch unbesonnenes Mitleid entstehen kann) ein zutiefst persönlicher Ausdruck von Zweigs eigenen Zwangsvorstellungen: dem Heimweh nach Österreich (das nur das portugiesische Wort >saudade< treffend wiedergeben kann) und seiner Liebe zu Lotte (in der Mitleid eine gewisse Rolle spielt). Ein tapferer Streich also in einem neuen Kampf mit dem Dämon, wenngleich sich die Katharsis als wirkungslos erweisen sollte. Er dachte lange über den Titel nach: Das Wort >Mitleid< schien im Deutschen zu direkt, ebenso Felix Brauns Vorschlag >Erbarmen<; und so entschied er sich schließlich für *Ungeduld des Herzens*.“¹⁴⁶

befindet, in dem er Zuflucht sucht. Der Begriff wurde vorrangig in der Zeit des 2. Weltkriegs verwendet.

¹⁴¹ Vgl. Strelka 1981, S. 124

¹⁴² Brief an Lotte Altmann (undatiert, vermutlich 1934)

¹⁴³ Vgl. Pyo 1995, S. 92

¹⁴⁴ Prater 1981, S. 371

¹⁴⁵ Vgl. Berlin, Jeffrey B. und Kerschbaumer, Gert: Stefan Zweig, Friderike Zweig. „Wenn einen Augenblick die Wolken weichen“. Briefwechsel 1912-1942. Frankfurt am Main 2006, S. 344

¹⁴⁶ Prater 1981, S. 371

Stefan Zweig fürchtete zwar, dass dieses Werk dem angelsächsischen Geschmack nicht entsprechen würde; die Sorge war jedoch unbegründet. Der Roman erfreute sich ebenso großer Beliebtheit wie die meisten seiner anderen Bücher. Sowohl die amerikanischen als auch die englischen Exemplare verkauften sich sehr gut. Der Roman *Ungeduld des Herzens* wurde Stefan Zweigs erfolgreichster Roman im englischsprachigen Raum überhaupt und sicherte dem Exilanten damit das finanzielle Auskommen.¹⁴⁷

Die Handlung des Romans *Ungeduld des Herzens* spielt in der alten Habsburgermonarchie. Dennoch stellt der Roman keinesfalls die Realisierung des Wunsches, einen großen österreichischen Roman zu verfassen, dar. Obwohl die Sehnsucht nach Österreich enorm groß war, erschien der Roman dennoch in dieser Zeit, das heißt 1938/39.

Joseph Strelka kommentierte den Roman folgendermaßen:

„Der Roman ist überaus kunstvoll angelegt: Die Kombination von zufälligen Geschehnissen mit Handlungen, die sich aus dem Charakter des leicht [...] zu beeinflussenden Leutnant Hofmiller ergeben, von seiner ahnungslosen Aufforderung an die verkrüppelte Edith zum Tanz bis zu einer Verlobung mit ihr und ihrem gleich darauf erfolgenden Selbstmord ist psychologisch so meisterhaft gestaltet, daß es an die Unentrinnbarkeit antiker Schicksalsdramen gemahnt.“¹⁴⁸

Stefan Zweig fühlte schmerzlicher denn je die Abgeschnittenheit vom deutschsprachigen Publikum und die zwangsmäßige Heimatlosigkeit. Dieses Kapitel möchte ich mit einem Zitat abschließen, welches ebenfalls von Joseph Strelka stammte, der in diesem Roman auch eine Liebeserklärung Stefan Zweigs an Österreich sah:

„[...] Es ist gleichsam ein Abschiedsgeschenk, dass in einem realeren und tieferen Sinn, als politische Schlagworte es vermögen, seine Verbundenheit mit der alten Heimat zum Ausdruck bringen sollte, nachdem er sich endgültig für das Exil entschieden hatte.“¹⁴⁹

¹⁴⁷ Vgl. Ebda., S. 372

¹⁴⁸ Strelka 1981, S. 121

¹⁴⁹ Ebda., S. 118

5.2. Menschen, die im Roman *Ungeduld des Herzens* als Verzweifelt gelten

5.2.1. Anton Hofmiller

Im Mittelpunkt der Handlung des Romans *Ungeduld des Herzens* steht das tragisch miteinander verknüpfte Schicksal zweier Menschen am Vorabend des Ersten Weltkriegs, die durch mehrere Nebenhandlungen, meist Retrospektiven, unterbrochen wird. Eine der Hauptfiguren ist der junge Leutnant Hofmiller, dessen Leben zu Beginn des Romans dargestellt wird. Das typische Zweigsche Männerbild wird von Leutnant Hofmiller verkörpert. Bis er die gelähmte Edith von Kekesfalva kennen lernte, ohne von ihrer Lähmung Bescheid zu wissen, sie aber zum Tanz auffordert, war er ein freier oberflächlicher und sorgloser Mensch, ohne große Lasten in seinem Leben und bisher nie zum Arbeiten gezwungen. Als er seine Ungeschicklichkeit bemerkte, war er bereits ein Gefangener seines Gewissens, das ihn von diesem Zeitpunkt an nicht mehr losließ. Er versuchte durch freundschaftliche und mitfühlende Anteilnahme am Unglück des Mädchens sein Missgeschick wieder gutzumachen. Somit wurde er zum Opfer seines eigenen Mitleids, welches sich nur ungeduldig vom fremden Leid befreien wollte.

Als Motto des Buches könnte folgendes Zitat aus dem Roman dienen, welches die zwei verschiedenen Arten des Mitleids darstellt:

„Es gibt eben zweierlei Mitleid. Das eine, das schwachmütige und sentimentale, das eigentlich nur Ungeduld des Herzens ist, sich möglichst schnell freizumachen von der peinlichen Ergriffenheit vor einem fremden Unglück, jenes Mitleid, das gar nicht Mit-leiden ist, sondern nur instinktive Abwehr des fremden Leidens von der eigenen Seele. Und das andere, das einzig zählt – das unsentimentale, aber schöpferische Mitleid, das weiß, was er will, und entschlossen ist, geduldig und mitduldig alles durchzustehen bis zum Letzten seiner Kraft und noch über dies Letzte hinaus.“¹⁵⁰

Leutnant Hofmiller, 25 Jahre alt, wurde in die Kadettenschule einer österreichisch-ungarischen Grenzgarison berufen. Die vielen Jahre in der Kadettenschule führten dazu, dass sein Privatleben ebenso von Disziplin geprägt war, wie sein Leben beim Militär selbst. Da er aber weder die große Liebe gefunden noch irgendeine Art der Qual je erlitten hatte und immer ein Teilnahmsloser und Außenstehender war, kann dieser junge Mann nur als seelisch flach charakterisiert werden.

¹⁵⁰ Zweig, *Ungeduld des Herzens*, S. 15

So wird Leutnant Hofmiller vor eine Aufgabe gestellt, die er erst nach langer Verwirrung und inneren Kämpfen zu lösen imstande ist. Wenn wir sein Leben genau betrachten, teilt es sich in zwei verschiedene Bereiche auf: der eine, der von Vergnügungen gekennzeichnet war, und der andere, welcher durch das Leiden Ediths erst seinen Sinn bekam.

Martha Gschiel sagte über Hofmillers Gestalt Folgendes:

„Die Erhebung dieser Gestalt zum Mittelpunkt hat aber sicher als Ursache die persönliche Einstellung des Dichters zu dem Problem. Denn er ficht den Kampf zwischen Humanität und Egoismus in sich aus, zwischen Selbstbewahrung und Aufopferung für das Glück eines anderen. Er durchlebt diesen Zwi[e]spalt, den Zweig selbst durchlitten haben muss, ehe er Lotte Altmann, die Schwerkranke an sich band, die ihn mehr als ein Jahrzehnt geliebt hatte, ohne Hoffnung auf Erfüllung ihres Wunsches. So konnte Zweig in der Gestalt des jungen Leutnants zu seinem eigenen Problem Stellung nehmen [...].“¹⁵¹

Einige Zeilen, aus dem Roman, klingen wirklich wie ganz, persönliche Aussagen:

„Immer hatte ich junger und wenig erfahrener Mensch bisher Sehnsucht und Not der Liebe für die schlimmste Qual des Herzens gehalten. In dieser Stunde aber begann ich zu ahnen, daß es noch eine andere und vielleicht grimmigere Qual gibt, als sich zu sehnen und zu begehren, nämlich geliebt zu werden wider seinen Willen und dieser andrängenden Leidenschaft sich nicht erwehren zu können. Einen Menschen neben sich an der Glut seines Verlangens verbrennen zu sehen und ohnmächtig dabeizustehen, nicht die Macht, nicht die Fähigkeit, nicht die Kraft in sich zu finden, ihn diesen Flammen zu entreißen. Wer selbst unglücklich liebt, vermag zuweilen seine Leidenschaft zu bezähmen, weil er nicht nur Geschöpf, sondern zugleich selber Schöpfer seiner Not ist; versteht ein Liebender seine Leidenschaft nicht zu meistern, so leidet er zumindest aus eigener Schuld. Rettungslos jedoch bleibt verfallen, wer geliebt wird ohne Gegenliebe, denn nicht mehr in ihm liegt dann Maß und Grenze jener Leidenschaft, sondern jenseits seiner Kraft, und Willenlos bleibt jeder Wille, wenn ein anderer einen will. Vielleicht nur ein Mann kann das Ausweglose einer solchen Bindung ganz erfüllen, nur für ihn wird das ihm aufgezwungene Widerstrebenmüssen gleichzeitig Marter und Schuld. Denn wenn eine Frau gegen unerwünschte Leidenschaft sich wehrt, gehorcht sie im tiefsten dem Gesetz ihres Geschlechts; [...] Aber verhängnisvoll [...], sobald eine Frau ihre Scham so weit bezwungen hat, um einem Manne ihre Leidenschaft zu offenbaren, wenn sie ohne Gewißheit der Gegenliebe schon ihre Liebe bietet, und er, der Umworbene, bleibt abwehrend und kalt! Unlösbare Verstrickung dies immer, denn das Verlangen einer Frau nicht erwidern, heißt auch ihren Stolz zernichten, ihre Scham verstören.“¹⁵²

¹⁵¹ Gschiel 1953, S. 183f

¹⁵² Zweig, Ungeduld des Herzens, S. 279f

Oder

„Nicht im flüchtigsten Tagtraum war mir je dankbar erschienen, auch mich könnte eine Frau so maßlos lieben. Zwar war ich oft dabeigesessen, wenn Kameraden protzig erzählten, wie diese oder jene ihnen >>nachlief<<; ich hatte vielleicht bei der indiskreten Wiedergabe solcher Zudringlichkeit im erheiterten Chore sogar mitgelacht, denn damals ahnte ich noch nicht, daß jede Form der Liebe, auch die lächerlichste und absurdeste, Schicksal eines Menschen ist und man auch durch Gleichgültigkeit in Schuld gerät gegen Liebe. Aber alles Erlauschte und Angelesene streift doch nur kraftlos an einem vorbei; nur aus eigenem Erleben vermag das Herz das Wesentliche des Gefühls zu erlernen. Erst mußte ich selbst die Not erfahren, die eine fremde, unsinnige Liebe dem Gewissen auflastet, um Mitleid zu fühlen mit dem einen und dem anderen, mit jenem, der gewaltsam sich andrängt, und jenem, der gewaltsam sich dieses Überschwangs erwehrt.“¹⁵³

Besonders der letzte Satz, den Stefan Zweig hier so deutlich formuliert, trennt ihn als Autor unbewusst von der Person Hofmillers, den er in der Ich-Form erzählen ließ.

Dieser junge Mann befindet sich in einer für ihn unkontrollierbaren Lage. Da er sich von den geheimen Wünschen Kekesfalvas bedrängt fühlte, verglich Leutnant Hofmiller sich mit einer Figur aus dem Märchen „Tausendundeine Nacht“. In diesen Märchen handelt es um einen jungen Mann, der entgegen seinem Willen zum Ritter und andauernd gepeitscht wurde.

Ein Selbstmordversuch Ediths brachte den jungen Mann zur Verzweiflung. Als sie sich wieder versöhnten, küsste Edith ihn leidenschaftlich. Anschließend wurde Leutnant Hofmiller von Ediths Kusine Ilona darüber aufgeklärt, dass Edith sich in ihn verliebt hatte und, dass ihr nur noch diese Liebe Kraft gab, weiterzuleben. Der junge Mann konnte mit Ediths Gefühle nicht umgehen und deshalb empfand er nur noch Abneigung für sie und zog sich immer mehr zurück. Über die Liebe Ediths, die sie für ihn empfand, sagte er Folgendes:

„Nein, nein, nein, hämmerte ich heftig mit der Hand auf die Lehne. Nein, ich kann nicht ... ich will nicht geliebt sein, nicht so geliebt ... Und ich kann auch jetzt nicht weiter so machen, als merkte ich nichts, ich kann nicht mehr unbefangen sitzen und Süßholz raspeln ... ich kann nicht! Sie wissen ja nicht, was vorgefallen ist ... dort, dort drüben und ... sie mißverstehet mich ganz. Ich habe doch nur Mitleid mit ihr gehabt. Nur Mitleid, sonst nichts und sonst gar nichts!“¹⁵⁴

¹⁵³ Ebda., S. 281f

¹⁵⁴ Ebda., S. 278

Der einzige Weg dieser Situation zu entkommen, war es Abschied vom Regiment zu nehmen und ins Ausland zu flüchten.

„Ich sehe schon, ich bin verloren – sie lassen mich nicht mehr los – oh, der Djinn, der Djinn, der Alte und der Krüppel! Nie werde ich mehr frei sein, nie geben diese Gierigen, diese Verzweifelten mich mehr frei, bis nicht einer von uns zerstört ist, sie oder ich, durch diese unsinnige, unselige Leidenschaft.“¹⁵⁵

Oder weiter unten:

„Fort, nur fort, irgendwohin fort, wo niemand einen kennt, wo man frei ist von allem und allem! Weg, nur weg, entkommen, entrinnen! Keinen mehr sehen, sich nicht mehr vergöttern, nicht mehr erniedrigen lassen! Fort, nur fort [...]“¹⁵⁶

Als der junge Leutnant Hofmiller zu seinem Regiment und zu Edith auf das Schloss zurückkehrte und sich psychisch und physisch unter Druck gesetzt fühlt, wusste er, dass er sich nun entscheiden musste: entweder erwidere er ihre Liebe oder er musste sie ablehnen. Jedoch konnte er sich weder für das eine noch das andere entscheiden. Ediths Vater teilte ihm mit, dass seine Tochter keinen Sinn in ihrer Heilung sehe, falls sie ohne Liebe leben müsse und deswegen habe er Angst, dass seine Tochter sich vielleicht Leid antun könne. Doch als der junge Leutnant Hofmiller den leidenden Vater in dieser Verfassung sah, versprach er ihm, dass er im Falle einer Heilung Edith heiraten werde. Der junge Leutnant Hofmiller ging davon aus, dass eine Heilung Ediths aussichtslos sei.¹⁵⁷

Als der junge Leutnant Hofmiller in das Schloss kam und die Familie vereint in Harmonie sowie Edith glücklicher als je zuvor vorfand, hatte er das Gefühl, als wäre er Gott, der Mitleid und Seligkeit spenden könne. Er verlobte sich am selben Abend mit der kranken Edith. Nach der Verlobung, als Edith von Hofmiller Abschied nahm, stürzte sie. Er war nicht fähig, sie aufzufangen. Im Roman ist das ein Zeichen für den Charakter des jungen Leutnant Hofmillers. Sogleich fand er zu sich selbst zurück und merkte, dass er doch nicht Gott sei:

„Ich war nicht mehr Gott, sondern nur ein kleiner, ein kläglicher Mensch, der mit seiner Schwäche schurkisch schadete, mit seinem Mitleid verstörte und zerstörte. Genau, furchtbar genau war ich mir innerlich meiner Pflicht bewußt: jetzt oder nie war es Zeit, ihr die Treue

¹⁵⁵ Ebda., S. 300

¹⁵⁶ Ebda., S. 307

¹⁵⁷ Vgl. Ebda., S. 389

zu halten. Jetzt oder nie müßte ich helfen, den andern nacheilen, mich zu ihr ans Bett setzen, sie beschwichtigen und belügen, herrlich sei sie gegangen, herrlich werde sie gesunden! Aber ich hatte keine Kraft mehr zu so verzweifelter Betrug. Angst fiel über mich, eine grauenhafte Angst vor den furchtsam flehenden und dann wieder gierig verlangenden Augen, Angst vor der Ungeduld dieses wilden Herzens, Angst vor diesem fremden Unglück, das zu meistern ich nicht imstande war. Und ohne zu überlegen, was ich tat, griff ich nach Säbel und Kappe. Zum dritten-, zum letztenmal flüchtete ich wie ein Verbrecher aus dem Haus.“¹⁵⁸

Der junge, verzweifelte und ängstliche Leutnant Hofmiller flüchtete in eine Mannschaftskneipe, wo er etwas trank und wachend in einen Alptraum versank:

„Ah, ekelhaft, dieses ewige tok-tok, dieses tok-tok ... Immer wird das jetzt mir die Ohren zerhämmern, immer läuft sie mir nach mit den Krücken ... Es ist geschehen, unwiderruflich geschehen. Ich habe sie betrogen, sie haben mich betrogen. Ich habe mich verlobt. Man hat mich verlobt.“¹⁵⁹

Oder ein paar Seiten weiter:

„[...] ich habe sie auf den Mund geküßt, freiwillig habe ich´s getan. Aber doch nur, um sie zu beruhigen, und weil ich wußte, daß sie nie geheilt wird ... sie ist doch eben wieder hingefallen wie ein Stock ... so jemanden kann man doch gar nicht heiraten, das ist doch keine wirkliche Frau, das ist doch ... aber sie werden mich nicht lassen, nein, die geben mich nicht mehr frei ... der Alte, der Djinn, der Djinn, der Djinn mit dem melancholischen Biedermannsgesicht und der goldenen Brille, der krampft sich an mich an, der läßt sich nicht abschütteln ... immer hält er mich am Arm, immer wird er mich zurückzerren an meinem Mitleid, meinem verfluchten Mitleid.“¹⁶⁰

Daraufhin machte sich der Apotheker sofort auf den Weg und verbreitet die Nachricht der Verlobung des Leutnant Hofmillers, verleugnete jedoch die Verlobung seinen Kollegen gegenüber. Wie erwartet empfand Leutnant Hofmiller Wut gegenüber dem Apotheker, Edith und ihrem Vater, wobei gegen den Vater auch starke antisemitische Gefühle festzustellen sind. Der junge Leutnant Hofmiller war sich nun seines neuerlichen Verrates an Edith bewusst und seine Verhaltensweise ließ ihn vor sich selbst ekeln.

Sein Verantwortungsbewusstsein trifft ihn erbarmungslos:

¹⁵⁸ Ebda., S. 403

¹⁵⁹ Ebda., S. 404

¹⁶⁰ Ebda., S. 406f

„Und ich – ich sitze starr und stumm; ihr widriges Lob martert mich, ich möchte sie am liebsten anbrüllen: >>Haltet ´s euer niederträchtiges Maul! << oder aufschreien: >>Ich bin der Schuft! Nicht ich, sondern der Apotheker hat die Wahrheit gesagt! Nicht er hat gelogen, sondern ich. Ich, ich bin der feige, erbärmliche Lügner! << Aber ich weiß, es ist zu spät – zu spät für alles! Jetzt kann ich nicht mehr abschwächen, nichts mehr ableugnen. So sitze ich und starre nur stumm vor mich hin, die kalte Zigarette zwischen den verbissenen Zähnen, und bin zugleich grauenhaft bewußt des schurkischen, des mörderischen Verrats, denn ich durch dieses Schweigen an der Armen, der Unschuldigen begehe. Ah – sich verkriechen unter die Erde! Sich vernichten! Sich zerstören! Ich weiß nicht, wohin mit den Blicken, ich weiß nicht, wohin mit den Händen, die mich durch ihr Zittern verraten könnten.“¹⁶¹

Das Mitleid Hofmillers, dessen Beschreibung den wesentlichen Inhalt des Romans darstellt, ist im Grunde nur eine „Ungeduld des Herzens“. Schwachmütig und sentimental suchte es sich so rasch als möglich vom Unglück des Mitmenschen zu befreien und ist eigentlich eher instinktives Zurückschrecken vor dem Leiden des anderen als wirkliches Mit-Leiden.

Rosi Cohen sagt Folgendes über den jungen Hofmiller:

„Im Wesentlichen zeigt der Roman das Auf und Ab des Kampfes gegen die verfluchte Krallen des Mitleids, jene sonderbare Vergiftung durch Mitgefühl, und den Selbstbewahrungstrieb, der ihm verbietet, seine Zukunft und Standesehre aufzugeben.“¹⁶²

An einer Verbindung mit Edith, Halbjüdin, Erbin eines durch nicht immer ganz saubere Geschäfte zusammengetragenen Vermögens, mit einem erkauften Adelstitel, hindert ihn der unerträgliche Gedanke, er könnte dem erbarmungslosen Spott seiner Kameraden ausgeliefert sein, sowie der Verlust seiner standesgemäßen Offiziersehre. Ein derartiges Opfer zu bringen, d.h. Edith sein Leben zu widmen, erschien Leutnant Hofmiller ein zu hoher Preis für seinen Geistesfrieden. Dr. Condor, Balinkay und Kekesfalva glaubten, dass sie nicht aus Liebe, sondern aus Mitleid (Dr. Condor) oder finanziellen Gründen (Balinkay und Kekesfalva) heirateten. Motive, die in Hofmillers Fall miteinander verknüpft wären und entweder als erstrebenswert oder unmenschlich betrachtet werden können.

Um seine Ehre wiederherzustellen, plante er einen Selbstmord. Das Selbstmordmotiv betrifft in diesem Roman beide Protagonisten als Flucht aus einem Leben, dem sie sich nicht gewachsen fühlen. Hofmiller bereitete jedoch sein Ende mit Genauigkeit vor:

¹⁶¹ Ebda., S. 415f

¹⁶² Cohen 1982, S. 292

„Nichts von sich zurücklassen, keine Erinnerung, keine Spur. Möglichst unauffällig verschwinden, wie man unauffällig gelebt hat. [...] jeder Brief soll sauber geschrieben sein, damit mir niemand Angst oder Verwirrtheit nachsagen kann. [...] Nie in meinem Leben habe ich [...] irgendetwas klarer, präziser, exakter, disponiert als damals meinen Tod. Übersichtlich wie in einer Registratur war alles zurechtgelegt, Minute für Minute eingeteilt [...].“¹⁶³

Doch bevor er Selbstmord beging, kam sein Vorgesetzter Svetozar Bubencic und brachte ihn von dem Selbstmordgedanken ab, nahm ihm den Revolver weg und das Versprechen ab, keine Dummheit zu begehen.

Professor Dr. Klaus Zelewitz schrieb, dass für Hofmiller die prekäre Lage gelöst sei und auch voll dem militärischen Ehrenkodex entspreche.¹⁶⁴

Dann wurde der junge Hofmiller zu einem Ersatzkader der Regiments Czaslau versetzt und er erfuhr dort, dass Edith Selbstmord begangen hatte. Er fühlte sich in Folge als Mörder und Angeklagter.

Der einzige Ausweg und die einzige Rettung dieser Lage zu entweichen, war „[...] in den Krieg wie ein Verbrecher ins Dunkel [zu flüchten]!“¹⁶⁵

Bei jedem Menschen wiederholt sich einmal jene Situation, in der es darum geht, egoistisch oder gut zu sein und kaum einer wird die Entscheidung ohne seelischen Kampf treffen können, und immer wird das Verantwortungsbewusstsein gerade diese Schuld, im entscheidenden Augenblick nicht menschlich gehandelt zu haben, doppelt schwer ertragen. Ewig ist der Konflikt zwischen Pflicht und Neigung und auch Stefan Zweig trug nicht die glückliche Harmonie in sich, beide zu vereinen. Nur deswegen muss auch das Ende tragisch sein, sinnlos und scheinbar und doch der seelische Endpunkt für die Entwicklung des Mannes.¹⁶⁶

Im Krieg suchte der junge Leutnant Hofmiller den Tod, weil er sich schuldig am Tod Ediths fühlte.

Er sagt Folgendes über den gesuchten Tod:

„[...] ich habe damals den Tod gesucht. Ich sage nur: ich habe ihn nicht gefürchtet, zum mindesten weniger gefürchtet als die meisten, denn in manchen Augenblicken schien mir eine Rückkehr in das Hinterland, wo ich die Mitwisser meiner Schuld wußte, furchtbarer als alles Grauen der Front – und wohin auch hätte ich zurück sollen, wer brauchte mich, wer liebte mich noch, für wen, wofür sollte ich leben? Sofern tapfer sein

¹⁶³ Zweig, Ungeduld des Herzens, S. 418

¹⁶⁴ Vgl. Zelewitz 1984, S. 563

¹⁶⁵ Zweig, Ungeduld des Herzens, S. 451

¹⁶⁶ Vgl. Gschiel 1953, S. 182

nichts Anderes, nichts Höheres bedeutet, als sich nicht fürchten, darf ich getrost und ehrlich behaupten, im Felde tatsächlich tapfer gewesen zu sein, denn selbst was den männlichsten meiner Kameraden schlimmer schien als Sterben – selbst die Möglichkeit des Verkrüppelt-, des Verstümmeltwerdens, schreckte mich nicht. Als Strafe, als gerechte Rache hätte ich es wahrscheinlich empfunden, selber hilflos, ein Krüppel zu werden, Beute jedes fremden Mitleids, weil das meine damals zu feige, zu schwächlich gewesen war. Wenn der Tod mir nicht begegnete, lag das Versäumnis also nicht an mir; ich bin ihm mit dem kalten Blick des Gleichgültigen Dutzende Male entgegengegangen.“¹⁶⁷

Es kam jedoch anders, als er sich es wünschte. Er überlebte alle Risiken und wurde sogar als Held gefeiert.

Prof. Dr. Klaus Zelewitz sagte dazu, dass das Kriegsende bei den jungen Leutnant Hofmiller eine Katharsis bewirkt habe und, dass die Massenvernichtung und -zerstörung seine persönliche Schuld gegenüber sich selbst und der Gesellschaft erheblich relativiert haben.¹⁶⁸

In Wirklichkeit ist Leutnant Hofmiller nicht der hochdekorierte Held. Er ging in den Krieg, um seiner unheilvollen Vergangenheit zu entfliehen. Anhand seines Beispiels zeigt sich, dass Heldentaten oft aufgrund von Eitelkeiten, Konformismus, sowie Furcht vor der Außenseiterrolle begangen werden.¹⁶⁹

5.2.2. Edith von Kekesfalva

Die Hauptfigur ist Edith, auch wenn sie einer weniger ausführlicheren Darstellung als Hofmiller, der Erzähler des Geschehens, erfuhr. Ediths Schwäche ist ihre körperliche Behinderung, die sie ihrer Hand stark einschränkt. Keineswegs ist sie eine willenlose und schweigsame Frau, wenn es um die Durchsetzung ihrer Wünsche geht.

Der Leser wird geschickt mit einem willkürlichen und scheinbar sinnlosen Leid konfrontiert, das einen jungen Menschen trifft. Der Grad der Identifikation mit diesem Leid, macht den Leser stärker betroffen, da es sich hier ja um junge Menschen handelt, welche leiden. Von Beginn an weist Stefan Zweig Edith die Rolle als unglückliche Heldin zu. Ediths körperliche Behinderung bewirkt, dass sowohl der Leser als auch der Leutnant Hofmiller Mitleid für die junge Frau empfinden.¹⁷⁰

¹⁶⁷ Zweig, Ungeduld des Herzens, S. 452

¹⁶⁸ Vgl. Zelewitz 1984, S. 566

¹⁶⁹ Vgl. Müller 1988, S. 116

¹⁷⁰ Vgl. Neubauer 1993, S. 149

Ihre Reaktionen sind vor allem in den anderen Personen widergespiegelt, in ihrem Vater, in Ilona, Hofmiller und dem Diener. Erst im Brief, der ein Gegenstück zu jenem großartigen *Brief einer Unbekannten* ist, offenbart sie sich.¹⁷¹

Der immer wiederkehrende Selbstmordgedanke ist ein Leitmotiv der Zweigschen Erzählweise, der im Falle von Edith durch auslösende Momente wie psychologische Instabilität¹⁷², manisch-depressive Schwankungen, mädchenhafte Unreife, permanente Verwöhntheit sowie ihrer Verkrüppelung noch gefördert werden.

Auf jeden Fall ist Edith ein Mensch, mit einem zwiespältigen Charakter. Rosi Cohen schreibt Folgendes über ihre Stimmungsschwankungen:

„Ediths Gemütszustände wechseln wie Ebbe und Flut, von Heiterkeit und strenger Selbstkontrolle zu leidenschaftlichen Gefühlsausbrüchen.“¹⁷³

Ihre besorgte Umwelt tyrannisiert und terrorisiert sie mit ihrer temperamentvollen Art, ihrer Unbeherrschtheit und ihrer ärgerlichen Ungeduld.¹⁷⁴ Die einzige Macht, die ihr noch verbleibt, ist ihre despotische Haltung, womit sie ihre Hilflosigkeit kompensieren möchte.

Dabei handelt es sich letztendlich um den verzweiferten Aufschrei eines Menschen, der genug von Mitleid und Rücksichtnahme hat und als normaler Mensch ernst genommen werden will. Sie weiß wie sie ihre Leben gestalten will, und empfindet Liebe für Leutnant Hofmiller. Daraus entspringt der Wunsch so rasch wie möglich gesund zu werden, um als gleichberechtigt neben ihrem geliebten Mann bestehen zu können.

Die Figur Edith spiegelt auf anschauliche Art und Weise zwei menschliche Probleme wider, die zeitlos sind, nämlich den Egoismus des gebrechlichen Mädchens, das durch seine Behinderung seine ganze Umgebung tyrannisiert und terrorisiert. Und alles nur aufgrund ihres Begehrens, Liebe zu schenken und zu empfangen. Diese Verhaltensweisen bestehen vor allem darin, dass sie Nächstens die Bediensteten ruft:

„Dreimal, viermal schrillt mitten in der Nacht die Glocke, rücksichtslos weckt sie uns alle auf, und wenn wir an ihr Bett laufen voll Angst, es sei etwas passiert, sitzt sie da, aufrecht, verstört, starrt vor sich hin und fragt uns immer dasselbe [...] Und dann verlang sie einen Spiegel, doch sofort wirft sie ihn wieder weg, und im nächsten Augenblick erkennt sie

¹⁷¹ Vgl. Gschiel 1953, S. 183

¹⁷² Vgl. Zweig, Ungeduld des Herzens, S. 32

¹⁷³ Cohen 1982, S. 297f

¹⁷⁴ Vgl. Zweig, Ungeduld des Herzens, S. 45ff

selbst schon, daß es Wahnsinn ist, was sie tut, und zwei Stunden später beginnt es wieder von neuem.“¹⁷⁵

Je öfter Edith medizinische Behandlung durch ihrem Arzt erfuhr, desto stärker sind die psychischen Probleme Ediths sichtbar. Deshalb erschüttert sie es auch so sehr, dass Leutnant Hofmiller sie nur als Kind betrachtet, obwohl sie doch als Frau begehrt werden möchte.

„Aber Kind ... Doch schon warf sie sich hoch. Sagen sie nicht immer >Kind< zu mir. Sie wissen, ich vermag das nicht. Was sind Sie denn schon älter als ich?“¹⁷⁶

Oder ein paar Seiten weiter:

„Jetzt erst blitzte in mir auf, warum ich sie jedes Mal erbitterte, wenn ich sie übermütig >Kind< nannte, sie, die doch gerade vor mir nicht als Kind gelten, sondern als Frau, als Geliebte ersehnt werden wollte. Jetzt erst begriff ich, warum ihr manchmal die Lippen unruhig bebten, wenn ihre Lahmheit mich sichtlich erschütterte, warum sie ingrimmig mein Mitleid haßte – offenbar erkannte hellseherisch der weibliche Instinkt in ihr, daß Mitleid ein viel zu laues Schwestergefühl und nur trister Ersatz wirklicher Liebe sei.“¹⁷⁷

Ein neuer psychologischer Aspekt tritt hier hervor, nämlich ihre Unruhe, ihre Ungeduld und ihr Misstrauen, welches sich schließlich nach und nach in eine befehlende Art verwandelt.

„Und auch ... auch wenn ich Sie bitte? ... Wenn ich Sie herzlich, wenn ich Sie freundschaftlich bitte?
Tun Sie´s nicht. Es hätte keinen Sinn.
Sie senkte den Kopf. Aber Schon hatte ich das wetterleuchtende Zittern und Zucken um ihren Mund bemerkt, das untrüglich bei ihr eine gefährliche Irritation ankündigte. Dieses arme verwöhnte Kind, nach dessen Wink und Wunsch alles im Hause geschah, hatte etwas Neues erlebt: es war auf Widerstand gestoßen. Jemand hatte ihr >nein< gesagt, und das erbitterte sie. Mit einem Ruck riß sie meine Blumen vom Tisch und warf sie in zornigem Bogen weit über die Balustrade.
>Gut<, stieß sie denn zwischen den Zähnen heraus.“¹⁷⁸

Edith ist oft zornig und verletzend, gegenüber jenen Menschen, die es gut mit ihr meinen. Da sie viele Enttäuschungen miterlebt, reift sie vom Kind zu Frau. Ihre erste schwärmerische Anbetung und ihr späteres gieriges Besitzen-Wollen entwickelt sich

¹⁷⁵ Ebda., S. 276

¹⁷⁶ Ebda., S. 247

¹⁷⁷ Ebda., S. 273

¹⁷⁸ Ebda., S. 253f

zur großen reinen Liebe, die die völlige Genesung als Bedingung für ihre Erwiderng verlangt. Edith weiß, dass sie auch Opfer bringen muss. Sie will kein Opfer sein und kein Mitleid erhalten. Sie wünscht sich eine solche Liebe. Dennoch wird sie abermals betrogen und bitter enttäuscht. Sie geht davon aus, dass sie nie glücklich sein wird: so nimmt sie sich das Leben, ungeduldig und angstvoll, sich einer neuen Unsicherheit, neuen Zweifeln und neuer Qualen auszusetzen.

„Sie kommen, sagen Sie, weil ich so allein bin – das heißt auf gut deutsch: weil ich angenagelt bin an diesen verfluchten Liegestuhl. Nur deshalb also trotten Sie täglich heraus, nur als barmherziger Samariter kommen Sie zur dem armen, kranken Kind – so nennt ihr mich wohl alle, wenn ich nicht dabei bin, ich weiß schon, ich weiß. Nur aus Mitleid kommen Sie, ja, ja, ich glaub ´s Ihnen schon – warum wollen Sie ´s jetzt wieder ableugnen?“¹⁷⁹

Immer mehr gewinnt Ediths Persönlichkeit an Reife. Sie wird zur überlegenen Frau schlechthin, was nicht bedeutet, dass ihr Charakter nur positive Seiten aufweist. Es ist ihr deutlich bewusst, dass ihre Macht über Leutnant Hofmiller darin besteht, dass er ihren krankheitsbedingten Zustand bedauert. Die Schwächen Hofmillers kennt sie im Detail. Trotzdem ahnt sie, dass sein Mitleid seine größte Schwäche darstellt, jedoch auch seine größte Tugend ist, und dass er unter seinem schlechten Gewissen entsetzlich leidet. Da sie wusste, dass es sein Bedauern für sie erwecken würde, kündigte sie ihm oft den Selbstmord in erpresserischer Weise an.

„Ich werde schon selber fertig mit mir, ich steh ´s schon allein durch. Und wenn ´s nicht weiter geht, dann weiß ich schon, wie ich loskomme von Euch. [...] Hier, sehen Sie die Narbe! Einmal hab ich ´s schon probiert, ich war nur ungeschickt und hab mit der stumpfen Schere den Puls nicht erwischt; dummerweise kamen sie noch zurecht und konnten mich verbinden, sonst wär ich Euch alle schon los und Euer schuftiges Mitleid! [...] nächstes Mal mach ich ´s besser [...]“¹⁸⁰

Oder ein paar Seiten weiter:

„Wenn Du mich noch strafen würdest über meine eigene Scham und Verzweiflung hinaus. Dann hätte ich nur einen Weg und Du kennst ihn. Ich habe ihn Dir gezeigt.“¹⁸¹

Edith scheint die schwache, hilflose und durch die Behinderung gehandicapte Figur zu sein. Ihr seligster Wunsch ist es, dass sie jedermann als sogenannten „normalen

¹⁷⁹ Ebda., S. 257

¹⁸⁰ Ebda., S. 258

¹⁸¹ Ebda., S. 291

Mensch“ respektiert und ernst nimmt. Es ist der selbstquälerische Aufschrei eines Mädchens, das vom Mitleid und von dauernder Rücksichtnahme genug hat.

„Nur aus Mitleid, das spür ich doch längst in allen Gliedern, nur aus Mitleid kommen Sie und möchten noch gern bewundert sein für Dero gnädige Aufopferung – aber bedaure, ich will nicht, daß jemand mir Opfer bringt! Von niemandem dulde ich´s und am wenigsten von Ihnen ... ich verbiete es Ihnen, hören Sie, ich verbiet es Ihnen [...] Über sie und mich, der ich im letzten Augenblick die ungelenk Hintamelnde noch aufzufangen suchte, klirrte jetzt zerbrechend die Vase, schmetterten die Teller und Tassen, rasselten die Löffel; laut schlug die große bronzene Glocke zu Boden und rollte mit lärmendem Klöppel die ganze Terrasse entlang. Die Gelähmte war unterdes elend in sich zusammengestürzt, wehrlos lag sie am Boden, ein zuckendes Bündel Zorn, aufschluchzend vor Erbitterung und Scham. [...] und heulte mir entgegen: Weg ... weg ... weg, Sie gemeiner, Sie roher Mensch [...] und schrie mich an in ihrem tollen wehrlosen Zorn: Weg ... nicht mich anrühren ... fort mit Ihnen! Nie hatte ich etwas Furchtbareres erlebt.“¹⁸²

Leutnant Hofmiller wird durch Ediths Behinderung zum Opfer, das immer wieder nachgeben muss. Edith beraubt ihn seiner Persönlichkeit und macht ihn gleichzeitig zu einem passiven Wesen.

Durch das Glücksversprechen des Leutnants Hofmiller ist Edith am Boden zerstört. Doch der junge Leutnant Hofmiller gab dieses Versprechen, weil er glaubte, dass das der bequemste Weg sei. Er versucht immerwährend Edith zu beruhigen und zu überzeugen, dass die Krankheit heilbar sei, obwohl er dies selbst nicht im Mindesten glaubte.

„Ich kann’s mir noch gar nicht ausdenken, daß wir im ganzen nun mehr vier Tage zusammen sein sollen, vier Tage oder eigentlich nur dreieinhalb Tage, ehe ihr ...“¹⁸³

Doch Edith hielt das nicht mehr aus und lachend antwortete sie:

„Ha! Dreieinhalb Tage! Haha! Bis auf den halben Tag hat er sich´s ausgerechnet, wann er uns endlich los wird! Hat sich wahrscheinlich eigens einen Kalender gekauft und rot angezeichnet: Freitag, unsere Abfahrt?“¹⁸⁴

Die Gewissensprobe bestand er nicht und Edith erkannte, dass die Gefühle von Leutnant Hofmiller auf Mitleid basieren und, dass er sie nur vorgetäuscht hat. Doch letztendlich führten die Sensibilität Ediths und ihr Gefühlschaos zu dem gewaltsamen

¹⁸² Ebda., S. 258ff

¹⁸³ Ebda., S. 366

¹⁸⁴ Ebda., S. 366

Selbstmord. Edith zeigte schließlich, dass sie im entscheidenden Augenblick gefasst und willensstark handeln könne.

Sie versuchte vergeblich die Liebe Hofmillers oder wenigstens ein Zeichen zu erlangen. Sie litt dermaßen unter der unerfüllten Liebe, sodass sie sich schließlich das Leben nahm.

5.2.3. Ediths Vater – Lajos von Kekesfalva

Die Assimilation und der gesellschaftliche Aufstieg der Juden sind in dieser Figur in einer einzigen Generation zusammengefasst.

„Es gab nur, in einem jämmerlichen Dorf an der ungarisch-slowakischen Grenze, einen engbrüstigen, scharfäugigen, kleinen Judenjungen, der Leopold Kanitz hieß und den man, glaub ich, allgemein nur Lämmel Kanitz nannte.“¹⁸⁵

Dieser Judenjunge arbeitet sich mit großem Fleiß und Klugheit, aber mit nicht immer auf legale Art und Weise zu großem Reichtum hinauf.

Ediths Vater, Leopold Kanitz, trägt starke salomonische Züge. Stefan Zweig gab dieser Figur große Wendigkeit, Skrupellosigkeit und immensen Geschäftssinn, bis ihm eines Tages eine Frau mit dem Namen Dietzenhof begegnete, die ihn als Mensch schätzte.¹⁸⁶

Gesetzt einmal, dass die Figur Ediths im Roman wirklich nicht nur für sich selbst stehen sollte, liegt doch die Annahme nahe, dass sie, wie überhaupt das gesamte Gut Kekesfalva, die Situation des österreichischen Judentums am Vorabend des Zusammenbruchs der Monarchie repräsentierten. Einstmals das Symbol einer scheinbar geglückten Assimilation und Integration, welches sich zugleich auch in der glücklichen Ehe des alten Kekesfalva widerspiegelte, bietet das Gut bereits zu Beginn des Romans ein anderes Bild. Die Frau von Kekesfalva ist tot. Sie war einer unheilbaren Krankheit erlegen. Die einzige Tochter Edith, war infolge einer kurz darauf ausgebrochenen Krankheit auf Dauer gelähmt. So drängt sich die Frage auf, inwiefern Stefan Zweig möglicherweise in dem alten Kekesfalva bewusst oder unbewusst das Schicksal von Joseph Roths *Hiob* nachformt. Mit diesem allerdings teilte er die Erfahrung, im Augenblick der Verzweiflung über das eigene Unglück sich

¹⁸⁵ Ebda., S. 134f

¹⁸⁶ Vgl. Gschiel 1953, S. 179f

gleichzeitig auf die Sinn- und Existenzfrage nach der eigenen Identität gestoßen zu sehen:¹⁸⁷

„Von anderer Seite wieder wurde mir zugetragen – Sie werden vielleicht lächeln, aber immer lässt erst der Irrwitz die Größe einer Leidenschaft ahnen –, daß er [Kekesfalva] sowohl der Synagoge als auch dem hiesigen Pfarrer große Summen als Spende für die Genesung des Kindes zugesagt hat; ungewiß, an welchen Gott er sich wenden sollte, den verlassenen seiner Väter oder den neuen, und gejagt von der erschütternden Angst, sich´s mit dem einen oder dem anderen zu verderben, hat er sich beiden zugleich vereidigt.“¹⁸⁸

Ein paar Seiten vor dieser Textstelle wird der Aufstieg Kekesfalvas von dem armen und aus dem Ostjudentum stammenden Leopold Kanitz zum getauften Herrn von Kekesfalva beschrieben, der mit seiner Vergangenheit nichts mehr zu tun haben möchte:

„[...] unheimliche Energie setzte er ein, um seine Vergangenheit unsichtbar zu machen. Er stoppte alle zweifelhaften Praktiken, gab seine Schuldbriefe mit Verlust weiter, hielt sich von seinen früheren Komplizen fern. Er ließ sich taufen, wählte einen einflußreichen Paten und setzte es mit einem kräftigen Stück Geld durch, dem Namen Kanitz das edlerklingende >von Kekesfalva< beifügen zu dürfen, bei welcher Veränderung, wie meist in solchen Fällen, der ursprüngliche Name von den Visitenkarten bald spurlos verschwand.“¹⁸⁹

In dem Roman wird gezeigt wie Leopold Kanitz, einer völlig ahnungslosen Erbin, die sich bei dem Gewissenslosen für seine schamlose Tat bedankte, ein Schloss für einen sehr geringen Preis abkaufte. Doch der unbarmherzige Geschäftsmann Leopold Kanitz besinnete sich in diesem Moment und entdeckte wieder sein Herz. Er bat die Erbin um das Jawort und somit entstand eine neue Ehe.¹⁹⁰

Nach kurzer Zeit wurde seine Frau allerdings krebserkrank und der Mann setzte ohne Rücksicht auf Kosten alle Hebel in Bewegung, um seine Frau zu retten. Jedoch umsonst, denn das Schicksal schlug unbarmherzig zu und seine Frau starb. Doch das Unglück ließ ihn nicht los und traf ihn ein zweites Mal, als Edith aufgrund eines Unfalls plötzlich gelähmt war.

An dieser Stelle wird deutlich, dass mit Geld die Gesundheit sowie ein Menschenleben nicht erkauft werden kann und daher die Macht des Geldes nicht

¹⁸⁷ Vgl. Henze 1988, S. 129

¹⁸⁸ Zweig, Ungeduld des Herzens, S. 183

¹⁸⁹ Ebda., S. 179f

¹⁹⁰ Vgl. Gschiel 1953, S. 182

endlos sein kann. Wie reich Kekesfalva wirklich war, wird von dem Apotheker geschildert:

„Kekesfalva, erklärt er mir [Hofmiller], sei der reichste Mann im ganzen Umkreis. Einfach alles gehöre ihm, nicht nur das Schloß Kekesfalva [...] sondern auch die große Zuckerfabrik an der Straße nach R. und das Sägewerk in Bruck und dann in M. das Gestüt; all das gehöre ihm und dazu sechs oder sieben Häuser in Budapest und Wien. [...] und zu leben weiß der wie ein richtiger Magnat. [...] hier führt er grade nur im Frühjahr ein paar Monate Haus, aber, Herrgott noch einmal, was für ein Haus! Quartette aus Wien, Champagner und französische Weine, das Erste vom Ersten, das Beste vom Besten!“¹⁹¹

Kekesfalva hatte nur einen Wunsch im Leben und zwar war das die Gesundung seiner Tochter Edith. Um das zu erreichen, bot er den Ärzten unvorstellbar hohe Summen Geld an. Er vermeinte auch, dass er die Genesung seiner Tochter wiederherstellen könne, indem er größere Geldbeträge für Synagogen und sogar für die katholische Kirche spendet. Aus demselben Beweggrund förderte er die Freundschaft zwischen Leutnant Hofmiller und seiner Tochter und unternahm alles, damit sich Edith in Gesellschaft von Leutnant Hofmiller wohl fühlt. Aus Dankbarkeit dafür überschüttete Kekesfalva Leutnant Hofmiller mit kostbaren Geschenken und in seiner Verzweiflung ging er sogar so weit, dass er Leutnant Hofmiller bat, die Liebe seiner Tochter nicht zu verschmähen. Der arme Vater fiel auf die Knie und bettelte um Erbarmen:¹⁹²

„Sie müssen ihr helfen ... nur Sie können ihr helfen, [...] nur Sie und kein anderer! ... ich flehe sie an, erbarmen Sie sich ... es geht nicht so weiter ... sie tut sich sonst etwas an, sie richtet sich selbst zugrunde [...] Um Himmels willen, helfen Sie ihr ... Man kann das Kind doch nicht in diesem Zustand lassen ... es geht, ich schwör es Ihnen, um Leben und Tod ...“¹⁹³

Kekesfalva bot ihm das Schloss, die Güter und sechs oder sieben Millionen Schilling zusätzlich, wenn er die Liebe Ediths doch erwidere. Als jedoch der junge Hofmiller dies ablehnte, war Kekesfalva völlig zerstört und verzweifelt sagte er, als ob seine eigene menschliche Stimme in ihm gestorben wäre, Folgendes:

„Dann ... dann ist eben alles vorbei. [...] wozu noch sehen? wozu noch leben?“¹⁹⁴

¹⁹¹ Zweig, Ungeduld des Herzens, S. 21f

¹⁹² Vgl. Pyo 1995, S. 105

¹⁹³ Zweig, Ungeduld des Herzens, S. 383

¹⁹⁴ Ebda., S. 387

Kekesfalva konnte es nur schwer ertragen, dass seine Tochter Edith gelähmt war und es ihm nicht möglich war, dieses Leiden weder durch sein Vermögen noch durch seine Liebe und seinen guten Willen zu lindern. Als er jedoch erfuhr, dass seine gelähmte Tochter Edith im Begriff war sich in dem jungen Leutnant Hofmiller zu verlieben, litt er umso mehr. Denn Kekesfalva ist seine gelähmte Tochter Edith das einzig Helle, das ihm in seinem Leben blieb.¹⁹⁵

Obwohl der Kekesfalva alles unternahm, um die Situation seiner Tochter zu verbessern, nahm das unglückliche Schicksal leider seinen Lauf und Edith beging Selbstmord. Doch für den Vater stellte der Selbstmord seiner Tochter ein sehr großes Unglück dar. Er war am Ende ein völlig gebrochener Mann und außerstande, sein Leben weiterzuführen.

5.2.4. Ediths Mutter – Fräulein von Dietzenhof

Fräulein von Dietzenhof, verheiratete Kekesfalva, ist die Mutter Ediths, die nur einmal auf indirekte Weise im Roman auftaucht, und zwar in einer kurzen Rückblende, in der Dr. Condor Leutnant Hofmiller die wahre Herkunft des Kekesfalvas aufklärte.

Über Fräulein von Dietzenhof schrieb Jaak de Vos Folgendes:

„[...] Fräulein von Dietzenhof – ist gänzlich dem Zweigischen Ideal gleichzusetzen: in der kurzen Episode, da sie auftritt – [...], hat der Autor sie durchweg still und schüchtern, unwissend, einfach und naiv vorgeführt.“¹⁹⁶

Ediths Vater fällt auch dieser Wesenzug auf:

„Und Kanitz als geübter Beobachter erkennt sofort: ein Wesen, dem man das Rückgrat gebrochen hat. Ein Mensch ohne Willen, den man um den Finger wickeln kann.“¹⁹⁷

In dieser Frau erkennt auch bald der Leser eine typische Zweig-Figur, welche jenem Typ entspricht, dessen weltfremde Erziehung der Schriftsteller schon in *Die Welt von Gestern* angeprangert hatte. Da das Fräulein von Dietzenhof über das wahre Leben außerhalb der ihr gestreckten räumlichen Grenzen nicht Bescheid wusste, ist sie naiv und leichtgläubig. Die unberechenbare und reiche Fürstin hinterließ ihrer Gesellschafterin Fräulein von Dietzenhof ihr gesamtes Vermögen. Diese wusste in

¹⁹⁵ Vgl. Gschiel 1953, S. 178

¹⁹⁶ De Vos 1976, S. 49f

¹⁹⁷ Zweig, Ungeduld des Herzens, S. 152f

ihrer Hilflosigkeit nicht dieses zu verwerten. Die arme Gesellschafterin möchte nichts anderes, als möglichst rasch diesem fürchterlichen Umfeld zu entkommen und nach Deutschland zurückkehren. Wenn sie jemanden gefunden hätte, hätte sie sogar das Schloss weit unter dem Zeitwert verkauft. Der geschäftsüchtige Leopold Kanitz trat hier plötzlich auf, dachte voller Opportunismus an die sich ihm bietende Chance und wollte deshalb das Schloss für sich erwerben. Leopold Kanitz wurde bewusst, welches leichtes Opfer er hier gefunden hat. Doch die Leichtigkeit, mit der sich diese Frau betrügen ließ und ihm für die vermeintliche Hilfe sogar noch dankbar war, ließ in Leopold Kanitz jedoch keine Freude am Triumph aufkommen.

„[...] und in dieser einen Sekunde begreift Kanitz, daß die seit Jahren Unselbständige nie Mut zu einer selbständigen Entschließung haben wird und daß sie eher erschrocken als erfreut ist über die Erbschaft, die bloß als ein Sack Sorge auf ihren Schmalen Schultern lastet.“¹⁹⁸

Den geschäftstüchtigen Leopold Kanitz traf ihre naive Aufrichtigkeit und machte der einsamen Frau einen Heiratsantrag.

Stefan Zweig ist kein Liebhaber breiter Personenschilderungen, was deren Äußeres betrifft. Nur wenn es der psychologischen Veranschaulichung eines bestimmten Charakters dient, bedient er sich dieser Methode. Andeutend im Erscheinungsbild der Dietzenhof beschreibt Stefan Zweig hier deren verletzte und zerbrechliche Seele, die in einer mit den Schwachen hartherzigen Welt dem Untergang geweiht ist.

„Etwas zu blaß ist sie und zu verschüchtert, sonst könnte man sie beinahe noch hübsch nennen; wie eine verregnete Landschaft wirkt dieses länglich-schmale Gesicht mit den verhängten Lidern. Die Augen scheinen von einem zarten Kornblumenblau, weiche und warme Augen, aber sie wagen nicht, herzhaft zu strahlen, scheu ducken sie sich immer wieder hinter die Lieder zurück.“¹⁹⁹

Fräulein von Dietzenhof ist apathisch vom harten Dienst bei der Fürstin geworden und erwartete nichts Gutes von der Menschheit. Sie war eine „ältliche Jungfer“ geworden. Sie blieb jedoch immer freundlich und naiv. Fräulein von Dietzenhof glaubte, dass manche Menschen zum Dulden bestimmt seien und ergab sich gefügig ihrer Opferrolle.²⁰⁰

¹⁹⁸ Ebda., S. 153

¹⁹⁹ Ebda., S. 152

²⁰⁰ Vgl. Neubauer 1993, S. 143

Über Fräulein von Dietzenhof, „dieses stille arme Mädchen“ schrieb Jaak de Vos Folgendes:

„Diese „Ahnungslose“, „dieses stille arme Mädchen“ treibt die Handlung keineswegs aus sich selbst weiter, sondern lässt sich handeln, [...] Ihr ganzer Wille, so klein und schwach er sich auch äussert, ist auf Ruhe und Frieden eingestellt.“²⁰¹

Die Basis ihrer Willenlosigkeit und Schwäche lag vermutlich in ihrer angeborenen Unterwürfigkeit und ihrer stillen Dienstbereitschaft.²⁰²

Die Heirat löste bei ihr ein gewisses Glücksgefühl und Optimismus aus. Ihre Schwäche ging in der Folge auch auf ihren Mann über.

Über diesen Verlauf der Handlung schrieb Jaak de Vos Folgendes:

„Willenlos und schweigsam steht sie dem handelnden, treibenden Mann gegenüber, der selbst später in eine ähnliche Form müder Apathie verfällt: wie Fräulein Dietzenhof ihren schwachen Willen auf stille und Ruhe richtet, so lebt der ältere Kanitz – zu jener Zeit schon Kekesfalva – hingeeben und demütig nur noch für das Wohl seiner Tochter.“²⁰³

Warum Fräulein von Dietzenhof ihr großes Leid nie offen zeigte, wird sehr gut sichtbar:

„Schon längere Zeit hatte seine Frau [Fräulein von Dietzenhof] an inneren Schmerzen gelitten, die Speisen widerten sie an, sie magerte ab, ging immer müder und erschöpfter; aber aus Furcht, den vielbeschäftigten Mann mit ihrer unbedeutsamen Person zu beunruhigen, preßte sie die Lippen zusammen, wenn ein Anfall kam, und verschwieg ihre Schmerzen. [...] Man brachte sie im Krankenwagen nach Wien, um das vermeintliche Magengeschwür – in Wirklichkeit einen Krebs – zu operieren.“²⁰⁴

Doch sie starb und zum ersten Mal erkannte Kekesfalva, dass man mit Geld, keine Leben erkaufen kann.

Fräulein von Dietzenhof kann als ehemaliges Paradeopfer durch die späte Heirat und die Freude der Mutterschaft noch ein gewisses Glücksgefühl für sich erlangen. Die ideale Verkörperung einer „willenlosen, schweigsamen“ Frau wird in ihr sichtbar. Die wahrhaftige tragische „Heldin“ bleibt im Roman ihre Tochter Edith.

²⁰¹ De Vos 1976, S. 49f

²⁰² Vgl. Neubauer 1993, S. 144

²⁰³ De Vos 1976, S. 52

²⁰⁴ Zweig, Ungeduld des Herzens, S. 181

5.2.5. Frau Condor

Die blinde Frau des Dr. Condor ist als Parallelfigur zu Edith anzusehen. Sogleich wird mit ihr als Beispiel aufgezeigt, was Mitleid bewirken kann. Auch Jaak de Vos ist dieser Ansicht:

„[...] sie ist ebenfalls körperlich behindert – sie ist blind – und an ihr und an ihrem Verhältnis zum Gatten wird exemplarisch dargelegt, wohin richtiges Mitleid führen kann.“²⁰⁵

Da Dr. Condor, der Arzt, die Blinde nicht zu heilen vermag, entschloss er sich, sie zu heiraten. Das Mitleid des Arztes Condor wird folgendermaßen beschrieben:

„Und das andere, das einzig zählt – das unsentimentale, aber schöpferische Mitleid, das weiß, was er will, und entschlossen ist, geduldig und mitduldig durchzustehen bis zum Letzten seiner Kraft und noch über dies Letzte hinaus.“²⁰⁶

Jenes Lebensglück, das Leutnant Hofmiller nicht imstande ist zu geben, vermittelte Dr. Condor seiner vom Schicksal schwer geprüften Ehefrau. In wunderbarer Form erfüllte sich bei ihr die letzte Konsequenz christlicher Nächstenliebe und Aufopferung.²⁰⁷

Dr. Condor warnte Leutnant Hofmiller vor der zerstörerischen Macht des Mitleids, wenn es falsch dosiert wird:

„Nur wenn man zum Ende geht, bis zum äußersten bitteren Ende, nur wenn man die große Geduld hat, kann man Menschen helfen. Nur wenn man sich selber aufopfert dabei, nur dann!“²⁰⁸

Frau Condor, die ihren Mann liebte, glaubte ihm dadurch helfen zu können, indem sie ihn vor einem Patientenansturm beschützt. Sie verhält sich dabei sehr egoistisch und unfreundlich. Auch Hofmiller machte mit diesem Charakterzug Bekanntschaft. Frau Condor wehrte sich verzweifelt gegen Hofmiller und schrie ihm entgegen:

„Gehn Sie, hab ich gesagt. Gehn Sie! Laßt ihn doch essen und schlafen wie andere Menschen! Krallt euch nicht alle an ihn an!“²⁰⁹

Oder ein paar Zeilen weiter:

²⁰⁵ De Vos 1976, S. 52

²⁰⁶ Zweig, Ungeduld des Herzens, S. 235

²⁰⁷ Vgl. Neubauer 1993, S. 146

²⁰⁸ Zweig, Ungeduld des Herzens, S. 235

²⁰⁹ Ebda., S. 331

„Aber >Nein<, schreit sie mir verzweifelt entgegen. Nein! Nein! Nicht telefonieren! Den ganzen Tag telefoniert´s, alle wollen sie was von ihm, alle fragen und klagen! Noch hat er den Bissen nicht im Mund und muß schon aufspringen. Kommen Sie morgen in die Ordination, hab ich gesagt, es wird nicht so eilig sein. Einmal muß er seine Ruhe haben. Weg jetzt! ... Weg, hab ich gesagt!“²¹⁰

Als sie den geliebten Gatten kommen hörte, wandelte sich ihre Aggression jedoch sofort in besorgte Demut.

„Nicht ihn jetzt aufhalten, flüstert sie. Nicht ihm was sagen! Er ist gewiß müde, den ganzen Tag war er unterwegs ... Bitte haben Sie Rücksicht! Haben Sie doch Mitl...“²¹¹

Da der Egoismus Frau Condors nur ihrem Mann galt und sie Mitleid erhielt, empfand sie dieses nun auch für ihn, der sie so reich beschenkt hatte. Sie sorgte sich um die Gesundheit ihres Mannes. Natürlich steckte auch die Angst vor der eigenen Hilflosigkeit dahinter. Sie wusste, dass sie ohne seine Hilfe nicht leben könnte und, dass sie ohne seine Liebe verloren wäre.

„Dieser einzige herrische Ausbruch von Besitzdrang und Egoismus, dem dennoch ein Element der Schonung innewohnt, steht in schroffem Gegensatz zur beruhigenden Höflichkeit, die sie nachher pflegt und noch mehr zur despotischen Tyrannei, die Edith über Hofmiller ausübt. [...] Sie setzt sich auch zu jenem Typus der schwachen, passiven, apathischen Frau herab; sie will kein Mitleid erregen – wenigstens nicht für sich selbst [...] Ein solche Charakterzug ist fast einmalig im Roman [...] und belegt doch wohl die starke Persönlichkeit dieser Frau, die sich gleichfalls mit dem Zweigschen Ideal in Einklang bringen lässt.“²¹²

Frau Condor und Dr. Condor bilden das Kontrastpaar zu Edith und Hofmiller schlechthin, jedoch übertrifft erstens den Leutnant Hofmiller hinsichtlich Charakterstärke, Durchhaltewillen und Mut. Frau Condor fällt es leichter mit ihrer Blindheit umzugehen als Edith mit ihrer Behinderung, die aus Selbstmitleid und Verzweiflung ihrem Leben ein Ende setzt. Die Überlegenheit Frau Condors gegenüber Edith besteht darin, dass Frau Condor aus der gestärkten Position der Umsorgten, Beschützten und Geliebten heraus agiert und dadurch lernte sie auch, mit ihrem Leid besser umzugehen.

²¹⁰ Ebda., S. 332

²¹¹ Ebda.,

²¹² De Vos 1976, S. 54

5.3. Menschen, die im Roman *Ungeduld des Herzens* den Grundsatz der Hoffnung vertreten

5.3.1. Dr. Condor

Stefan Zweig hat meisterhaft die kontrastive Gegenüberstellung Leutnant Hofmillers mit Dr. Condor als Vertreter der beiden Arten von Mitleid, des falschen und des richtigen, gestaltet. Während das Mitleid Hofmillers im Grunde nur eine „Ungeduld des Herzens“ ist, das sich schwachmutig und sentimental so schnell wie möglich vom Unglück des Mitmenschen zu befreien sucht und in Wirklichkeit emotionales Zurückschrecken vor dem Leiden des anderen ist, ist das andere, das des Dr. Condors, eine Art schöpferisches Gefühl, das nicht halbe Sache macht, sondern mitleidend bis zum Letzten, bis zur Aufopferung durchhält.²¹³

Der Charakter des Dr. Condor erweist sich in Gegenüberstellung zu Hofmiller als der wahrhafte.

„Und das andere, das einzig zählt – das unsentimentale, aber schöpferische Mitleid, das weiß, was es will, und entschlossen ist, geduldig und mitduldig alles durchzustehen bis zum Letzten seiner Kraft und noch über dies Letzte hinaus.“²¹⁴

Ediths Arzt, Dr. Condor ist ein wunderbarer Mensch, der immer die richtigen Worte findet und dessen aufopfernde Hingabe als Idealbild des humanistischen Menschen Geltung erlangt. Dr. Condor legt keinen besonderen Wert auf Geld, sondern sein einziges Ziel ist es, Menschen zu helfen und immer zur Stelle zu sein, wo er als Arzt gebraucht wird. Seine Praxis wird als „Armeleutepaxis“²¹⁵ bezeichnet und er verausgabt sich vollends bis zur physischen und psychischen Erschöpfung.

„Er [Dr. Condor] war der einzige, der bis zum letzten Augenblick nicht nachgeben wollte, und damals hab ich´s gespürt – dieser Mensch lebt und stirbt mit jedem Kranken mit. [...] er hat eben irgendeine Passion, stärker zu sein als die Krankheit ... nicht wie die andern bloß den Ehrgeiz, sein Geld zu kriegen und Professor und Hofrat zu werden ... er denkt eben nicht von sich aus, sondern von dem andern her, von dem Leidenden [...] er ist ein wunderbarer Mensch! [...] der läßt niemanden im Stich; für ihn ist jeder Fall eine Verpflichtung [...] es ist bei ihm so, als ob er sich jemand schuldig fühlte, wenn er nicht helfen kann [...]“²¹⁶

²¹³ Vgl. Strelka 1981, S. 122

²¹⁴ Zweig, *Ungeduld des Herzens*, S. 15

²¹⁵ Ebda., S. 327

²¹⁶ Ebda., S. 106f

Doch wenn er wollte, könnte er durch Kekesfalva sehr reich werden. Jedoch tut er dies nicht, weil er einzig daran denkt, Menschen zu heilen.

Er sieht es als Sinn des Lebens möglichst vielen Menschen zu helfen. Er versuchte geradewegs der Arzt des Unheilbaren zu sein. Zur Dichtung ergibt sich einerseits die Parallele, die nicht nur das bereits Gesagte noch einmal, sondern das bisher Ungesagte erstmals auszudrücken versuchen soll, und andererseits, wie die Politik der Zeit zu heilen ist. Nach Ansicht von Dr. Condor stellt sich auch der einzelne Kranke außerhalb des Gesetzes, verletzt die Ordnung und um der Ordnung willen und für ihre Wiederherstellung muss man, wie bei jeder Revolte, rücksichtslos zugreifen.²¹⁷

Hinter seinem gewöhnlichen Äußeren verbirgt sich wahre Humanität und Aufopferungsfähigkeit bis zum Letzten, denn er selbst heiratete eine blinde Frau und behandelte all seine Patienten ohne Rücksicht auf ihr Vermögen auf die gleiche Art und Weise. Da er möglichst vielen Leuten half, lehnte er ein luxuriöses Leben ab, obwohl man seine Lebensverhältnisse als eher schlecht bezeichnen kann.

„[...] denken Sie sich, als junger Mensch eine blinde Frau, sieben Jahre älter als er, nicht schön und ohne Geld, eine hysterische Person, die jetzt auf ihm lastet und ihm gar nicht dankbar ist ...“²¹⁸

Im Gegensatz zu Leutnant Hofmiller, welcher ja nur falsch dosiertes Mitleid zu geben imstande ist, hat Dr. Condor die Gabe, richtiges Lebensglück zu vermitteln. Aus diesem Grunde warnte Dr. Condor ihn und belehrt ihn:

„Nur wenn man zum Ende geht, bis zum äußersten bitteren Ende, nur wenn man die große Geduld hat, kann man Menschen helfen. Nur wenn man sich selber aufopfert dabei, nur dann!“²¹⁹

Der Hauptteil des Romans handelt davon, wie Dr. Condor über die Möglichkeit des Heilungsprozesses bei schwerer Krankheit spricht.

Dr. Condor stellt folgende These auf: Generell gibt es weder Leiden noch Krankheiten, die unheilbar wären. Bei Vielem, was als unheilbar erscheint, zeigt sich später, dass doch noch eine Heilung möglich ist.²²⁰ Darüber stellt er Folgendes fest:

„Jedesmal darum, wenn ich vor einem Fall stehe, wo die andern die Achseln zucken, zuckt mir das Herz vor Zorn, daß ich dieses Mittel von morgen, von übermorgen, noch nicht weiß, und es zuckt auch vor Hoffnung: vielleicht findest du es, vielleicht erfindet es einer noch im

²¹⁷ Vgl. Strelka 1981, S. 122

²¹⁸ Zweig, Ungeduld des Herzens, S. 107

²¹⁹ Ebda., S. 235

²²⁰ Vgl. Pyo 1995, S. 96

rechten, im letzten Augenblick für diesen Menschen. Alles ist möglich, auch das Unmögliche – denn wo unsere Wissenschaft von heute vor verrammelten Türen steht, ist oft rückwärts ganz unvermutet eine andere schon aufgegangen. Wo unsere Methoden versagen, muß man eben versuchen, eine neue zu erfinden, und wo die Wissenschaft nicht hilft, gibt es noch immer das Wunder – ja, wirkliche Wunder gibt es auch heute noch in der Medizin. [...] Glauben Sie, ich quälte dieses Mädchen und ließe mich quälen, wenn ich nicht hoffte, sie endlich entscheidend vorwärts, sie durchzubringen? Es ist ein schwerer Fall, ich gebe es zu, ein widerspenstiger Fall, seit Jahren komme ich nicht so rasch vorwärts, wie ich möchte. Aber dennoch und dennoch, ich lasse sie nicht aus der Hand“²²¹

Dr. Condor und Leutnant Hofmiller begegneten sich Jahre später in der Oper, wo der resignierte Hofmiller erzählte, dass er sich durch die Auszeichnung mit dem Maria-Theresien Orden zu einer Art militärischem und habsburgerischem Symbol gekennzeichnet sieht. Dann verbarg er sein Gesicht und verließ fluchtartig das Opernhaus.

„ >Darf ich bitten<, neigte sich höflich der Herr mir zu. Ohne ihn zu beachten oder zu betrachten, stand ich auf, um den Durchlaß freizugeben. Aber statt sich sogleich auf den leeren Platz neben mich zu setzen, schob er zuerst behutsam mit führenden, zärtlich lenkenden Händen die Dame voran; er zeigte, er ebnete ihr gleichsam den Weg und klappte ihr überdies fürsorglich den Sitz auf, ehe er sie in den Fauteuil niedersenkte. Diese Art der Obhut war zu ungewöhnlich, um mir nicht aufzufallen. Ach, eine Blinde, dachte ich und blickte unwillkürlich mitfühlend zu ihr hin. Aber da nahm neben mir der etwas dickliche Herr Platz, und mit einem Riß im Herzen erkannte ich ihn: Condor! Der einzige Mensch, der alles wußte, der mich kannte bis in die tiefsten Tiefen meiner Schuld, saß atemnah neben mir. Er, dessen Mitleid nicht eine mörderische Schwäche gewesen wie das meine, sondern aufopfernde, sich selbst aufopfernde Kraft, er, der einzige, der mich richten konnte, der einzige, vor dem ich mich zu schämen hatte.“²²²

Somit zeigt sich die Philosophie des Dr. Condors in der Realität als die richtige. Infolgedessen kann auch Dr. Condor als Zweigs Über-Ich betrachtet werden. Er ist moralisch und ehrgeizig. Sein Verhalten lässt auf eine Überbetonung der Ratio schließen und sein idealistisches Menschenbild ist aufrecht. Daher ergreift der gealterte Hofmiller ständig für Dr. Condor Partei und lässt ihn schon vor dem Tod Edith als Vorbild für sich selbst gelten.²²³

²²¹ Zweig, Ungeduld des Herzens, S. 191

²²² Ebda., S. 455

²²³ Vgl. Zelewitz 1984, S. 567

5.3.2. Ilona

Die Nichte Kekesfalvas, Ilona, bildet die gesunde Gegenseite zur kranken und fragilen Edith und ist die erste Frauenfigur, die im Roman auftritt. Zum ersten Mal sieht der junge Hofmiller das hübsche, junge Mädchen im Kaffeehaus und ist fasziniert von ihrer Erotik.

Die Gestalt Ilona weicht im Großen und Ganzen nicht vom Zweigschen Frauenbild ab. Ein technisch-episches Verfahren liegt dieser Tatsache wohl auch zugrunde. Am Anfang scheint es, als ob Ilona eine unabhängige und dynamische Persönlichkeit darstellt, die sogar eine turbulente, erotische und geladene Handlung versprache.²²⁴ Als Charakterisierungsmerkmal dient auch das Äußere Ilonas, das Vitalität und Gesundheit widerspiegelt und im Gegensatz zur blässlichen Edith steht:

„[...] ein hübsches Mädels herein: braune, mandelförmige Augen, dunkler Teint, famos gekleidet, gar nicht Provinz [...] scharf und rassig, mit sportlich festem Schritt quert sie an den neuen kleinen Marmortischchen des Lokals vorbei [...]“²²⁵

Dadurch, dass die Lebensfreude und der Lebenswille durch Ilona dargestellt werden, wird der junge Hofmiller ins Reich der Kranken und der Ausgestoßenen verdrängt, um darin sein wahres Ich erkennen zu können. Ilona wird jedoch auch als Gefangene gesehen, weil sie immer Kekesfalvas zu Diensten ist und auf Ediths Genesung hofft, die ja auch ihre Befreiung mit sich brächte.

Im Roman läuft ihre Tätigkeit größtenteils mit der Kekesfalvas parallel. Beide verhalten sich still und willenlos, um die hysterischen Ausbrüche und heftigen Äußerungen Ediths durch Kontrastwirkung zu akzentuieren.²²⁶

Ilona bringt großes Verständnis für Edith auf, welches sich auch in ihren Worten äußerte:

„Sie müssen jetzt gut zu ihr sein. Ich weiß nicht, was da oben vorgefallen ist, aber ich kenne diese plötzlichen Ausbrüche bei ihr. Wir alle kennen sie. Aber man darf´s ihr nicht übel nehmen, wirklich nicht. Unsereins vermag sich´s gar nicht auszudenken, was das heißt, immer so von morgens bis abends hilflos herumzuliegen. Da muß sich schließlich in den Nerven Unruhe aufstauen und einmal bricht´s eben heraus, ohne dass sie´s weiß oder will. Nur, glauben Sie mir, niemand ist nachher

²²⁴ Vgl. De Vos 1976, S. 52

²²⁵ Zweig, Ungeduld des Herzens, S. 20

²²⁶ Vgl. De Vos 1976, S. 53

unglücklicher als die Arme. Gerade wenn sie sich derart schämt und abquält, muß man doppelt gut zu ihr sein“²²⁷

Über die Figur Ilonas äußert sich Jaak de Vos folgendermaßen:

„Im Laufe der Intrige kann aber der Leser nur noch den vagen Eindruck einer eben notwendigen aber sekundären Gestalt beibehalten. Ilonas Rolle versteht sich episch funktionell (und schematisch): sie soll das gesunde Gegenstück zur kranken Edith bilden. Die anfänglichen erotischen Anspielungen auf sie verschwinden allmählich, die heraufbeschworene Energie geht gleichsam – jäh und übersetzt – auf Edith über [...] Diese Ilona hat – schroff gesagt – keine Persönlichkeit, oder sie verliert sie, gibt sie in ihrem Dienst von Edith auf. Nie will sie etwas für sich selbst, sie harret ihres Lohnes, den sie nach der Heilung bzw. nach dem Tode Ediths empfangen sollte.“²²⁸

Es bleibt ein Geheimnis, ob Ilona den Dienst bei Edith wirklich aus echtem Mitgefühl für die Leidende oder aus einem diffusen Schuldgefühl wegen ihrer eigenen Gesundheit verrichtet. Bei der Darstellung dieser Figur, deren Bedeutung einzig in der Kontrastwirkung zu Edith liegt, geht Stefan Zweig nicht so weit in die Tiefe.

²²⁷ Zweig, Ungeduld des Herzens, S. 263

²²⁸ De Vos 1976, S. 53

6. Zusammenfassung

Der große Dichter Stefan Zweig, der sich mit Vorliebe historischen Themen zuwandte und seine literarischen Ideen aus diesen Themenkreisen bezog, war einer der bedeutendsten österreichischen Autoren des zwanzigsten Jahrhunderts, der zu erst in Großbritannien und dann in Brasilien Zuflucht suchte. Seine Werke wurden in mehr als 30 Sprachen übersetzt²²⁹ – er war wirklich, so wie er es in seiner Autobiografie *Die Welt von Gestern* behauptete, zu seiner Zeit der meist übersetzte Autor der Welt. Bei der Nennung seines Namens in der heutigen Zeit stellt man ihn sich, sowohl hinsichtlich seines Schaffens als seiner Weltanschauung, in erster Linie als den großen Europäer, ja sogar Weltbürger vor, der sozusagen nur zufällig aus Österreich stammt.²³⁰

Stefan Zweig bemühte sich um die Zusammenarbeit auf verschiedenen kulturellen Gebieten. Er arbeitete an der Aufgabe, der er sich schon seit dem ersten Weltkrieg verschrieben hatte, nämlich die Nationen Europas zu einem friedlichen Zusammenleben zu führen. In seinem Vortrag „die moralische Entgiftung Europas“ (1932) schlug er konkrete Wege zur Überwindung politischer Spannungen und Vorurteile unter den Völkern vor, darunter auch den Studentenaustausch. Er trat sogar für die Schaffung einer internationalen Universität ein, die in mehreren Hauptstädten gegründet werden sollten.²³¹

Der geistige und sittliche Austausch der verschiedenen Völker war für Stefan Zweig an die erste Stelle zu setzen. Er sei fruchtbringender als der zerstörerische Kampf der Nationen untereinander. Die Entwicklung der allgemeinen Humanität zu fördern war für ihn von wesentlicher Bedeutung.

Die Tatsache, dass Stefan Zweig ein dermaßen großes Leserpublikum in verschiedenen Ländern und verschiedenen Zeiten aufwies, verdeutlicht die Universalität seiner Themen sowie die seiner psychologisch beladenen Schreibweise. Die Themen sind räumlich und zeitlich universal lesbar und anwendbar. Der Erfolg seiner Werke ist auch der Tatsache zuzuschreiben, dass die Leser indirekt auch viel vom sozial- und kulturgeschichtlichen Kontext der geschilderten Zeit erfahren können.

Indem Stefan Zweig die psychologisierende Methode bevorzugte, versuchte er das Menschliche zu schildern und zu vermitteln. Diese Methode wurde einerseits positiv

²²⁹ Vgl. Dove 2000, S. 43

²³⁰ Vgl. Prater 1995, S. 10

²³¹ Vgl. Zohn 1987, S. 42

aufgenommen und bewundert, andererseits – besonders bei den Biographien – als vom Autor konstruierte Allwissenheit mit dem fraglichen Anspruch auf Authentizität verstanden. Dazu wird dem großen Dichter häufig seine „blumige“ Sprache vorgeworfen²³² und die Absicht, sein Leserpublikum zu beeinflussen sowie bei seiner Darstellung viel zu sehr ins Detail zu gehen. Damit wird dem Leser eine sehr kurze „Nachdenkfrist“ bzw. Bearbeitungsfrist gewährt. Der Inhalt seiner Texte offenbart sich dem Leser gleich.

Stefan Zweigs Werke sind durch treffende und prägnante Sätze gekennzeichnet. Er benutzte eine leicht altmodische Sprache, die heutigen Lesern vielleicht etwas zu vornehm und gehoben erscheinen mag. Sehr häufig werden schwerfällige Genitiv-Formen benutzt.

Der Mensch bildet das Zentralthema der Werke Stefan Zweigs. Motive, Menschen und Ereignisse sind in seinen Werken gewiss auch der Realität entnommen und oft vom Autor selbst erlebt oder ihm erzählt worden.

Charakteristisch für die Werke Stefan Zweigs ist die geringe Zahl handelnder Figuren. Es gibt immer eine Hauptfigur und selten ist deren Schicksal mit dem der anderen Figuren verbunden. Dem Wesen der Novelle entsprechend stellt Stefan Zweig nicht das ganze Leben seiner Hauptfigur vor, sondern nur einen bestimmten Abschnitt, der mit einer tragischen Begebenheit verbunden ist.

Die Kriterien der Werke sind die Knappheit, Spannung und äußerste Beschränkung auf die Hauptfigur und das Hauptgeschehen.

Das Werk von Stefan Zweig löst auch heute rege Rezeption in verschiedenen Ländern der Welt aus. Er gehört zum tradierten, gemeinsamen Kulturwissen vieler Nationen und somit zur Weltliteratur. Obwohl er wahrscheinlich kein Erwählter²³³ und kein Meister der Literatur war, erfüllte er seine Rolle des Vermittlers und Verbreiters von Humanismus und Verständnis zwischen den verschiedenen Völkern. Vor allem versuchte er diese Ideale mittels des weltliterarischen Guts zu unterstützen.²³⁴

Als sehr gutes Beispiel, die politische Situation anzudeuten und seine Haltung zu deklarieren, diente Stefan Zweig die Lebensgeschichte des *Erasmus von Rotterdam*. Stefan Zweig selbst bezeichnete seine Arbeit an dem Werk *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam* als verschleierte Selbstdarstellung, denn Erasmus von

²³² Stefan Zweig war sich seiner Schwächen bewusst und durchaus bereit, konstruktive Kritik anzunehmen, was „eine seltene Eigenschaft bei einem Schriftsteller, noch seltener bei einem, der im Erfolg und Ruhm lebte“, ist. Vgl. Bauer 1949, S. 13

²³³ Vgl. Zohn 1993, S. 11

²³⁴ Vgl. Deáková 2006, S. 196

Rotterdam wie er selbst haben versucht, alles Bedrückende und Unangenehme auf verdeckte Art von sich abzutun und selbst unter den größten Problemen die innere Freiheit und Unabhängigkeit zu bewahren.

Der verständliche Wunsch von Stefan Zweig, der österreichischen und europäischen Kultur verhaftet zu bleiben, die Geschehnisse seines Lebens Revue passieren zu lassen, nachdem er seine Heimat verloren hatte, bewegten ihn dazu, noch eine Art österreichischen Roman mit dem Titel *Ungeduld des Herzens* zu schreiben.

In der Tat weist der Roman *Ungeduld des Herzens*, obwohl er keine theologischen Themen aufwirft, durch sein „menschliches Mitschwingen“ den Weg zu Gott. Der Kampf der menschlichen Seele um das Gute wird aufgezeigt sowie das permanente Auf und Ab, das Hin und Her der Seele, die gespalten ist und immer wieder Versuchungen unterliegt.

Die Läuterung durch das Leiden, wobei die Leidenschaft nur ein Übergangsstadium darstellt, führt zur tatsächlichen Erkenntnis, das heißt den Entschluss zum völligen Humanismus, die hüllenlose Menschlichkeit, zu der der Mensch durch seine Existenz im Grunde verpflichtet ist.²³⁵

Letztendlich ist die Ungeduld der Menschheit verantwortlich dafür, dass zum Beispiel bei politischen Entscheidungen Gewaltlösungen vorgezogen werden, anstatt lange, anstrengende und geduldige Verhandlungen zu führen.

²³⁵ Vgl. Pyo 1995, S. 188

7. Anhang

Stefan Zweigs Werke - Erstausgaben, die er im Exil verfasste:

Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam. Wien-Leipzig-Zürich 1934

Sein und Schönheit der Autografen. Wien 1935

Die schweigsame Frau (Operntext für Richard Strauss, frei nach Ben Jonson). Berlin
1935

Maria Stuart. Wien-Leipzig-Zürich 1935

Castellio gegen Calvin oder Ein Gewissen gegen die Gewalt. Wien-Leipzig-Zürich
1936

Der begrabene Leuchter. Wien 1937

Begegnung mit Menschen, Büchern, Städten. Wien-Leipzig-Zürich 1937

Magellan. Der Mann und seine Tat. Wien-Leipzig-Zürich 1938

Ungeduld des Herzens. Roman. Stockholm 1939, Amsterdam 1939

Brasilien. Ein Land der Zukunft. Stockholm 1941

Schachnovelle. Buenos Aires 1942

Sternstunde der Menschheit. Zwölf historische Miniaturen. Stockholm 1943

Zeit und Welt. Essays. Stockholm 1943

Amerigo. Die Geschichte eines historischen Irrtums. Stockholm 1944

Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers. Stockholm 1944

Balzac. Der Roman seines Lebens. Nachwort von Richard Friedenthal. Stockholm
1946

Europäisches Erbe. Friedenthal, Richard [Herg.]. (enthält „Montaigne“). Frankfurt
am Main 1960

8. Literaturverzeichnis

8.1. Primärliteratur

Die Zahl in eckiger Klammer ist das Jahr der Erstveröffentlichung.

Rolland, Romain und Zweig, Stefan: Briefwechsel 1910-1940. Bd. 1: 1910-1923, Bd. 2: 1924-1940. [Herg.]: Schwarze, Waltraud. Berlin 1987

Roth, Joseph: Briefe 1911-1939. [Hrsg.]: Kesten, Hermann. Köln 1970

Zweig, Stefan: Amerigo. Die Geschichte eines historischen Irrtums. Stockholm 1944

Zweig, Stefan: Angst. Stuttgart 2005 [1920]

Zweig, Stefan: Begegnung mit Menschen, Büchern, Städten. Wien 1937

Zweig, Stefan: Brasilien, ein Land der Zukunft. Frankfurt am Main 1981 [1941]

Zweig, Stefan: Brennendes Geheimnis. In: Meisternovellen. Frankfurt am Main 2001 [1914]

Stefan Zweig: Briefe an Freunde. [Hrsg.]: Friedenthal, Richard. Frankfurt am Main 1978

Zweig, Stefan: Castellio gegen Calvin oder Ein Gewissen gegen die Gewalt. Frankfurt am Main 1979 [1936]

Zweig, Stefan: Das Stefan Zweig Buch. [Hrsg.]: Beck, Knut. Frankfurt am Main 1981

Zweig, Stefan: Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers. Frankfurt am Main 2007 [1944]

Zweig, Stefan: Joseph Fouché. Bildnis eines politischen Menschen. Wien 1964 [1929]

Zweig, Stefan: Joseph Roth. In: Die Monotonisierung der Welt. Aufsätze und Vorträge. [Hrsg.]: Volker Michels. Frankfurt am Main 1976

Zweig, Stefan: Maria Stuart. Wien 1951 [1935]

Zweig, Stefan: Schachnovelle. Frankfurt am Main 2006 [1942]

Zweig; Stefan: Sternstunden der Menschheit. Zwölf historische Miniaturen. Frankfurt am Main 2003 [1943]

Zweig, Stefan: Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam. Frankfurt am Main 2006 [1934]

Zweig, Stefan: Ungeduld des Herzens. Frankfurt am Main 2004 [1939]

8.2. Sekundärliteratur

Alami, Mourad: Der Still der literarischen Biographie bei Stefan Zweig: erläutern am „Joseph Fouché“. Frankfurt am Main 1989

Aland, Kurt: Stefan Zweig. In: Martin Luther in der modernen Literatur. Ein kritischer Dokumentarbericht. Witten, Berlin 1973, S. 430-446

Améry, Jean: Wie viel Heimat braucht der Mensch? In: Riedel, Joachim [Hrsg.]: Heimat. Auf der Suche nach der verlorenen Identität. Wien 1995, S. 12-14

Arens, Hanns: Stefan Zweig im Zeugnis seiner Freunde. München, Wien 1968

Arens, Hanns: Stefan Zweig. In: Sein Leben – Sein Werk. Esslingen 1949, S. 7-69

Bauer, Arnold: Stefan Zweig. Köpfe des 20. Jahrhunderts. Berlin 1996

Berlin, Jeffrey B. und Kerschbaumer, Gert: Stefan Zweig, Friderike Zweig. „Wenn einen Augenblick die Wolken weichen“. Briefwechsel 1912-1942. Frankfurt am Main 2006

Chargaff, Erwin: Heimat, dieses seltsame Wort. In: Riedel, Joachim [Hrsg.]: Heimat. Auf der Suche nach der verlorenen Identität. Wien 1995, S. 23-25

Cohen, Rosi: Das Problem des Selbstmordes in Stefan Zweigs Leben und Werk. Bern, Frankfurt am Main 1982

Dahlke, Hans: Geschichtsroman und Literaturkritik im Exil. Berlin 1976

Deáková, Veronika: Stefan Zweig als Weltliterarisches Phänomen. Diss. Wien 2006

Dove, Richard: „Fremd ist die Stadt und leer...“: fünf deutsche und österreichische Schriftsteller im Londoner Exil 1933-1945. Berlin 2004

Dujardin, Susanne: Psychoanalytische Einflüsse bei Stefan Zweig. Dipl.-Arb. Wien 2004

El-Bah, Mohammed: Frauen – und Männerbilder in den Novellen von Stefan Zweig. Freiburg, 2000

Friedenthal, Richard: Stefan Zweig und der humanitäre Gedanke. In: Arens, Hanns [Hrsg.]: Stefan Zweig. Sein Leben – Sein Werk. Esslingen 1949, S. 200-223

Gelber, Mark H.: 1951 - Stefan Zweig: Exil und Suche nach dem Weltfrieden. Mark H. Gelber und Klaus Zelewitz [Hrsg.]. USA, 1995

Gelber, Mark H.: Stefan Zweig – heute. New York, Bern und Frankfurt am Main 1987

Gschiel, Martha: Das dichterische Prosawerk Stefan Zweigs. Diss. Wien 1953

Haenel, Thomas: Stefan Zweig, Psychologie aus Leidenschaft: Leben und Werke aus der Sicht eines Psychiaters. Düsseldorf 1995

Hellwig, Hans: Stefan Zweig. Ein Lebensbild. Lübeck 1949

Henze, Volker: Jüdischer Kulturpessimismus und das Bild des Alten Österreich im Werk Stefan Zweigs und Joseph Roths. Heidelberg 1988

<http://de.wikipedia.org/wiki/P.E.N.> [2009-01-28]

<http://www.luebecknews.de/content/view/3074/72> [2009-01-02]

http://www.tierradenadie.de/archivo8/zweig/sz_bio_4.htm [2008-09-18]

Huizinga, Johan: Europäischer Humanismus: Erasmus. München 1958

Ingen, Ferdinand van: Die Erasmus-Luther-Konstellation bei Stefan Zweig und Thomas Mann. In: Ingen, Ferdinand van und Labrousse, Gerd [Hrsg.]: Luther-Bilder im 20. Jahrhundert. Symposion an der Freien Universität Amsterdam. Amsterdam 1984, S. 91-117

Innerhuber, Monika: Stefan Zweig als Biograf. Mit besonderer Berücksichtigung der Biographien „Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam“ und „Castellio gegen die Gewalt. Ein gewissen gegen die Gewalt“. Dipl.-Arb. Wien 1989

Koch, Hans-Albrecht: Ästhetischer Widerstand oder politischer Eskapismus? Vom *Erasmus*-Buch zur *Schachnovelle*. In: Eicher, Thomas [Hrsg.]: Stefan Zweig im Zeitgeschehen des 20. Jahrhunderts. Oberhausen 2003, S. 43-59

Koch, Hans-Albert: „Privatim habe ich getan, was ich konnte“ Zur Gesinnungsethik in Stefan Zweigs Briefen. In: Schmid-Bortenschlager, Sigrid [Hrsg.]: Stefan Zweig lebt: Akten des 2. Internationalen Zweig-Kongresses in Salzburg 1998. Stuttgart 1999, S. 83-94

Langenbucher, Wolfgang R.: Kulturpolitisches Wörterbuch, BR Deutschland / DDR im Vergleich. Stuttgart 1983

Müller, Hartmut: Stefan Zweig, mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt. Hamburg 1988

Neubauer, Heide-Maria: Frauengestalten bei Stefan Zweig. Diss. Wien 1993

Prater, Donald A.: Stefan Zweig. Das Leben eines Ungeduldigen. München und Wien 1981

Prater, Donald A.: Stefan Zweig und die Welt von Gestern. Wien 1995

Pyo, Myong-Sun: Hoffnung und Verzweiflung im Werk Stefan Zweigs. Diss. Wien 1995

Ren, Guo-Qiang: Am Ende der Missachtung? Studie über Stefan Zweig-Rezeption in der

deutsche Literaturwissenschaft nach 1945. Diss. Aachen 1996

Rotermund, Erwin: Spielzeit eines Lebens. Studie über den Mainzer Autor und Theatermann Rudolf Frank (1886-1979). Mainz 2002

Schmidt, Mirjam: Frauengestalten in den Erzählungen von Stefan Zweig. Frankfurt am Main, Wien 1998

Schütz, Erhard u. Vogt, Jochen: Einführung in die deutsche Literatur des 20. Jahrhunderts. Bd. 2: Weimer Republik, Faschismus und Exil. Opladen 1978

Simonlehner, Ute: Suizid im Exil. Ernst Weiß, Ernst Toller, Stefan Zweig. Dipl.-Arb. Wien 2004

Strasser, Christian: Carl Zuckmayer: deutsche Künstler im Salzburger Exil 1933 – 1938. Wien 1996

Strelka, Joseph: Die österreichische Exilliteratur seit 1938. In: Zeman, Herbert [Hrsg.]: Geschichte der Literatur in Österreich von den Anfängen bis zur Gegenwart. Das 20. Jahrhundert. Graz 1999, S.223-429

Strelka, Joseph: Stefan Zweig. Freier Geist der Menschlichkeit. Wien 1981

Tölle, Reiner: Psychiatrie einschließlich Psychotherapie. Berlin 2003

Vos, Jaak de: Stefan Zweigs Typus der „willenlosen, schweigsamen“ Frau. In: Germanistische Mitteilungen. Zeitschrift des Belgischen Germanisten- und Deutschlehrerverbandes. Heft 3. Brüssel 1976, S. 48-61

Wahrig, Gerhard: Wörterbuch der deutschen Sprache. München 1999

Zelewitz, Klaus: Stefan Zweig, Schriftsteller. Salzburg 1984

Zohn, Harry: Das brennende Geheimnis des Stephan Branch oder eine Geschichte mit Moral von einem Arzt, der sich nicht selber helfen konnte. Mark H. [Hrsg.]: Stefan Zweig – heute. Frankfurt am Main 1987

Zohn, Harry: Stefan Zweig Mittlerrolle. In: Kinder, Sabine und Presser, Helen [Hrsg.]: Die Zeit gibt die Bilder, ich spreche nur die Worte dazu. Frankfurt am Main 1993

Zweig, Friderike: Stefan Zweig. Wie ich ihn erlebte. Berlin 1984

Kurzfassung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Thema *Stefan Zweig im Exil*. Am Anfang dieser Arbeit wird ein Gesamtbild über das Exil von Stefan Zweig entworfen. Dabei werden geschichtliche Ereignisse, politische, soziale und gesellschaftliche Strukturen der Aufnahmeländer und auch der Terminus Heimat näher erläutert, um einen Überblick über das Exil als Gesamtphänomen zu verschaffen.

Den Hauptteil wird die Beschäftigung mit zwei ausgewählten Werken, die Stefan Zweig im Exil schrieb, ausmachen. In der vorliegenden Arbeit werden im Besonderen zwei Werke Stefan Zweigs, die historische Biografie *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam* und der Roman *Ungeduld des Herzens*, die beide eine interessante Entstehungsgeschichte aufweisen, analysiert. Anhand dieser zwei Werke wird versucht, das Exilleben und das Sujet der Werke, herauszuarbeiten.

Als erstes wird die historische Biografie *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam* näher behandelt. Mit der Gegenüberstellung der historischen Persönlichkeiten Martin Luther gegen Erasmus von Rotterdam stellt dieses Werk ein Selbstbildnis Stefan Zweigs im Gegensatz Adolf Hitler dar. Am Bild des Humanisten Erasmus von Rotterdam orientierte sich Stefan Zweig im Widerstand gegen den in seinen Augen brutalen Machtmenschen Martin Luther. Es sind deutliche Parallelen zwischen dem 16. und 20. Jahrhundert sichtbar. Zwischen den Machtmenschen und Geistesmenschen entstehen ähnliche Konflikte, wie die an den beiden gezeigten Figuren. Die politische Neutralität Stefan Zweigs steht im scharfen Gegensatz zur Rebellion und Revolution der Machthaber des nationalsozialistischen Systems. Als Ausdruck der Friedfertigkeit Stefan Zweigs steht seine unerschütterliche humanistische Denkweise und Hoffnung.

Das letzte Kapitel wird die ausführlich Auseinandersetzung mit seinem Roman *Ungeduld des Herzens* ausmachen. Als nächstes wird erläutert, von wem Stefan Zweig beim Verfassen dieses Romans beeinflusst worden ist. Desweiteren werden zwei Gruppen von Menschen vorgestellt, welche den Grundsatz der Hoffnung und Verzweiflung verkörpern. Im Mittelpunkt steht die Verkörperung der Schuld. Sie wird in der Figur des Leutnant Hofmillers sichtbar, welcher sich zu keinem Entschluss durchringen kann. Durch den Konflikt von Liebe und Mitleid wird die tragische Figur des Leutnant Hofmillers deutlich zum Ausdruck gebracht.

Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Ilir Lenjani
Geburtsdatum: 22.11.1982
Geburtsort: Karaçeva e Poshtme
Nationalität: Kosovare
E-Mail: ilenjani@yahoo.de

Bildungsweg

1989-1993 Grundschole in Karaçeva e Poshtme (Kosovo)
1993-1996 Hauptschole in Burg Steinfurt (Münster) und Worringen (Köln)
1996-1997 Grundschole in Karaçeva e Poshtme (Kosovo)
1997-2001 Computer-Elektrotechnische Mittelschole in Gjilan (Kosovo)
25.05.2001 Ablegung der **MATURA** mit Auszeichnung an der Computer-Elektrotechnischen Mittelschole
2001-2005 Universität Pristina – Studienrichtung: Germanistik
2005-2006 Universität Salzburg – Studienrichtung: Germanistik
2006-2009 Universität Wien – Studienrichtung: Deutsche Philologie
Seit 02.01.2008 Allgemein beeideter und gerichtlich zertifizierter Dolmetscher für die albanische und deutsche Sprache beim Kreisgericht in Gjilan (Kosovo)